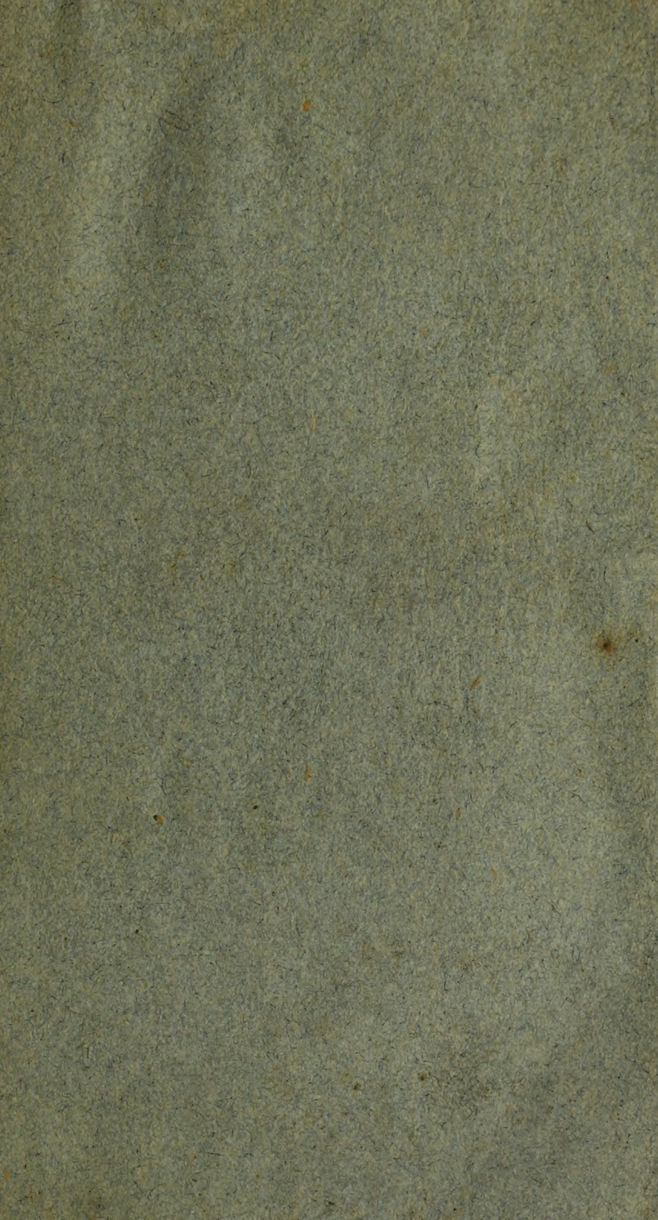


Leben und Abentheuer des Obristen Georg Hanger.

Von ihm selbst beschrieben.

Aus dem Englischen übersetzt

von

D. W. A.

Insanire parat certa ratione modoque —
Nudus agris, nudus nummis.

Horaz.

Leipzig, 1802.
bey Johann Friedrich Hartknoch.

Die Lebensbeschreibung eines Missethäters beginnt gewöhnlich mit einer Skizze, worin seine Abkunft, Verwandtschaft, Erziehung, und andere dergleichen Umstände, zwar flüchtig, aber mit starken Grundstrichen angezeigt werden. Da heißt es z. B.: N. N. war aus dem und dem Kirchspiel in der und der Grafschaft gebürtig; seine Eltern waren rechtschaffene Leute; da er aber schon in seinem frühern Lebensalter in schlechte Hände gerieth,

und sich zu Bösewichtern und lüderlichen Dir-
nen gesellte: so gewöhnte er sich eine Menge
Untugenden und Laster an, die ihn zuletzt —



Was

Was mich anbelangt, so habe ich ganz und gar nicht die Absicht, den Verdiensten und Tugenden meiner Angehörigen eine Lobrede zu halten. Die Welt hat sie gekannt und muß folglich am besten wissen, was an ihnen war. Ich will daher weiter nichts als dasjenige, was ich von ihnen aus eigener Erfahrung weiß, in möglichster Kürze hier anführen.

Mein Vater gehörte während drey auf einander folgenden Parlamentsversammlungen zu jenen achtungswerthen, unabhängigen, ächt englischen Männern im Unterhause, welche man schlechthin Landjunker nennt, die aber ehedem bey den Ministern überaus viel vermochten, und für deren Meynungen und Vorschläge jeder Minister die größte Achtung hegte. Es waren uneigennützige rechtschaffene Männer, denen es gar nicht einfiel, nach egoistischen Beweggründen zu handeln, und die, weit entfernt sich vom Parthеygeiste leiten zu lassen, die Pflichten, welche sie in Rücksicht ihrer Constituenten zu beobachten hatten, jederzeit treu und redlich erfüllten. Ich wünschte von ganzem Herzen, daß dieses auch noch in unsern Tagen der Fall wäre! Aber leider kann man sicher darauf rechnen, daß unter zehn dergleichen Herren wenigstens neun sind, mit welchen

es eine ganz andere Bewandniß hat; denn, kaum ist ein wohlhabender Landedelmann, der weiter noch gar nichts von London weiß, als was er während eines sehr kurzen, bloß durch seine Privatgeschäfte veranlaßten Aufenthalts, dort wahrnahm, von den Einwohnern einer Grafschaft oder einer ansehnlichen Stadt zu ihrem Repräsentanten ernannt, so miethet er sich gleich ein Haus in London, um den Winter dort zuzubringen, und wird als neu erwähltes Parlamentsglied, Parlamentstoll!

Nun hat er, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, einen zwiefachen Segen zu erwarten, der ihm unausbleiblich zu Theil wird.

Fürs erste macht ihn seine Frau zuverlässig zum Hahnrey. — Doch davon nachher! — Und

zweytens, wird er sich ganz gewiß, anstatt den Pflichten gegen seine Constituenten, als ein vorurtheilsfreyer und uneigennütziger Mann, Genüge zu leisten, zu einer oder der andern Faction schlagen. Gesetzt nun, diese Faction behaupte, daß Mäusedr . . Pfeffer sey, so muß er dies nicht nur bejahen, sondern es auch, so klar und deutlich ihm das Gegentheil vor Augen liegt, überall zu beweisen suchen. Da er schlechterdings nicht umhin

kann

kann, sich zu einer oder der andern Parthey zu gesellen, so handelt er bey den dermaligen Zeitumständen am klügsten, wenn er es mit dem Ministerium hält. So wenig dasselbe seines Beytritts bedarf, so getraue ich mir doch zu behaupten, daß ihm bey seiner Abreise von London, nachdem er den ganzen Winter hindurch die unzweydeutigsten Beweise seiner loyalen Gesinnungen an den Tag legte, der Minister gewiß nicht die Gnade verweigern werde, die sämmtlichen Herrn Vettern und Anverwandten seiner zärtlichen und innigst geliebten Ehehälfte zu versorgen, und den letzten derselben wenigstens zum Fähndrich unter den Fencibles zu ernennen.

Nun begiebt er sich wieder auf seinen Landsitz, wo er es sich zum Geschäft macht, seinen Herren Kollegen, den Fuchsjägern, von der Sparsamkeit der Minister, von der Rechtmäßigkeit und Heiligkeit des jetzigen Kriegs, und von dem blühenden Zustande unsers Handels und unserer Manufakturen zu erzählen. Gehört er aber zur Gegenparthey, so declamirt er gegen die ungeheure Verschwendung der Staatseinkünfte; gegen das barbarische Verfahren, die Menschen zu Tausenden auf die Schlachtbank zu schicken; gegen den Druck

der öffentlichen Abgaben, die Vergrößerung der Nationalschuld, und die Verdorbenheit unserer Zeitgenossen.

Seine treue Gattin läßt es ihrer Seits auch nicht ermangeln, eine glänzende Rolle zu spielen, und erscheint daher auf dem nächsten, bey Gelegenheit des Wettrennens veranstalteten Ball, zu nicht geringem Erstaunen der Landbewohner, mit schwarzgemalten Augenbraunen, einer Flachsperücke, und — nach der neuesten Londner Mode — halbnackend. Sie ladet ihren Liebhaber ein, sie auf ihrem Landsitze zu besuchen, und dieser bringt dann gewöhnlich einen oder den andern guten Freund mit, damit es ihrer Schwester, oder ihrer Busenfreundin auch nicht an Zeitvertreib fehle. Ist er Officier, so wird er die Einrichtung treffen, daß er seinen Werbeplatz in die Nähe ihres Aufenthalts verlegt. Dann lassen sich, zur großen Belustigung des Gesindes, die Trommel und Querpfeife hören. Der Grenadierkorporal oder Feldwebel tanzen und liebeln mit den Mägden in der Gesindestube, und mittlerweile bestrebt sich sowohl der Kapitain als sein Freund, den Damen im Putzzimmer auf eine angenehme Art die Zeit zu verkürzen. Der arme gastfreye Basil läßt al-

les dies gut seyn, raucht in möglichster Gelassenheit sein Pfeifchen Taback, leert seine Bouteille, und unterhält seine ländlichen Freunde in der Wohnstube mit der Geschichte der Großthaten, die er vergangenen Winter im Parlamente vollbrachte. Der Kapitain verzehrt indessen sein Wildpret, trinkt seinen Wein aus, und verführt endlich, um es ja nicht an Dankbarkeit ermangeln zu lassen, seine Gattin zum Ehebruch. Zu Ende des Sommers klagen die Dienstmädchen, die mit dem Feldwebel und Korporal tanzten, über geschwollene Leiber, und gehen zu ihren Angehörigen, um sich curiren zu lassen. Bald nachher verreiset auch der gnädigen Frau ihre Schwester, oder Freundin, unter dem Vorwande, es habe sie eine ihrer Verwandtinnen, gleichviel ob in Wales oder Schottland, zum Besuch eingeladen, und sie werde einige Monate bey derselben zubringen müssen. — Dies ist der Beschluß der Sommerkampagne.

Mein Vater suchte nie um eine Bedienung an, und eben so wenig ließ er sich, wie ich fest überzeugt bin, von Jemand bestechen. Er kaufte die Stellen, welche seine Söhne noch bey seinen Lebzeiten bekleideten. Die eine erhielt mein Bruder, der nunmehrige Lord

Coleraine, bey den blauen Chevauxlegers; die andere bekam ich, unter der Leibgarde. Beyde würde er nach aller Wahrscheinlichkeit unentgeldlich erhalten haben, wenn er darum angesucht hätte; denn er war ein eifriger Anhänger des Throns und der Constitution, ohne jedoch dem Minister blindlings ergeben zu seyn. Seine Vermögensumstände gewährten ihm alles, und mehr noch, als er zu einem freyen unabhängigen Leben bedurfte, und er war stolz genug, sich in dieser glücklichen Lage zu behaupten. Kurz, ich wollte darauf schwören, daß er einer der rechtschaffensten Männer war, die je die Erde betraten.

Meine Mutter bewies sich gegen mich als eine zärtliche, treue und liebevolle Fürsorgerin. Und dies ist alles, was ich von meiner Familie zu sagen weiß.

Ich wende mich nun zur Erzählung dessen, was meine Geburt, Erziehung, und irdische Wallfahrt betrift. Ich ward auf dem Landsitze meines Vaters, und zwar, nach altenglischem Gebrauch, im besten Zimmer und im schönsten Bette gebohren. Ob ich mit dem Kopfe zuerst auf die Welt kam, Zähne mitbrachte, oder Haare auf dem Kopfe hatte, dies, und andere dergleichen Umstände, muß

ich

ich dahin gestellt seyn lassen, weil ich bey meiner Geschichtserzählung keinen andern Leitfaden habe, als ein ziemlich untreues Gedächtniß. So oft ich jedoch meine viel zu lange Nase betrachte, kann ich mich unmöglich des Gedankens enthalten, daß sich die Hebamme an meiner Person auf eine oder die andere Art versündigt habe. Indeß kann ich den geneigten Leser mit Wahrheit versichern, daß ich, von jener Zeit an, wo die Pflichten, welche meine werthen Pathen vor dem Taufstein übernommen hatten, ihre Endschaft erreichten, und die Obsorge über meine geheiligte Person bloß mir selbst überlassen wurde, noch nie in den Fall gekommen bin, mich bey der Nase zupfen zu lassen, oder sie einseifen zu müssen.

In der That hat es mancher vornehme Mann einzig und allein den wohlthätigen Eigenschaften der Seife zu danken, daß er sich noch dermalen im ungestörten Besitz seiner Nase befindet; denn wer eine beseifte Nase bloß mit den Fingern fest halten will, der unterzieht sich einer Bemühung, die mir gerade so vorkömmt, als wenn der Bauer auf einer Dorfkirmse eine Sau bey dem Schwanze herbey zerren soll, nachdem man vorher, zur großen Ergötzung der Zuschauer, die Haare davon abgeschabt

geschabt und ihn mit Seife beschmiert hat.

Ich wurde frühzeitig in die große Welt eingeführt, und befand mich gar oft bald in guter bald in schlechter Gesellschaft, kam in Verbindung mit Mannspersonen von gutem und mit andern von schlechtem Charakter, mit Frauenzimmern die lüderlich, und mit andern die nicht lüderlich, mit welchen die schlecht, und mit andern die nicht schlecht waren; kurz, mit Mannsleuten und Frauenspersonen von allen Klassen und Ständen, vom höchsten bis zum niedrigsten; sowohl zu St. James als zu St. Giles; in Palästen und in Nachtkellern; von der Antichambre an, bis herab zu Leuten die den Koth von den Straßen schaffen. Meines Erachtens rühren jedoch die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle, die ich in meinem Leben so oft und vielfältig zu erdulden hatte, nicht sowohl von einer der oberwähnten Ursachen, als vielmehr von dem Umstande her, daß ich zu einer Zeit in die Welt kam, wo die Ueppigkeit und der Hang zu jeder Art von Verschwendung aufs höchste gestiegen waren. Schwachheit ist das allgemeine Loos des Menschengeschlechts, und ich kann leider nicht in Abrede stellen, daß mir dasselbe in reichlichem Maaße zu Theil wurde. Dem zufolge war es eben

eben nicht zu verwundern, daß ich den Versuchungen unsers verschwenderischen, eleganten und wollüstigen Zeitalters unterliegen mußte. Gewiß ist, daß ich nicht der Einzige war, der auf diese Art zu Grunde gerichtet wurde; denn dem größten Theile meiner Zeitgenossen gieng es eben nicht besser, und unter diesen waren mir mehrere bekannt, die wenigstens zehnmal so viel im Vermögen hatten, als ich.

Hiezu kam noch der Umstand, daß man in den damaligen Zeiten überall Geld haben konnte, so viel man nur wollte; denn die Geldausleiher trauten so blindlings, daß jeder, der dessen benöthigt und ihnen nur einigermaßen als ein ehrlicher Mann bekannt war, weiter gar nichts zu thun hatte, als sie darum anzusprechen. Von gerichtlicher Versicherung war gar nicht die Rede; und ganze Millionen wurden bloß gegen Ausstellung einer Handschrift auf Treue und Glauben geliehen. Bey so bewandten Umständen mußte es einem begüterten Manne natürlicherweise viel leichter werden, sein Vermögen durchzubringen, als dermalen. In den jetzigen Tagen des Mißtrauens und der Bedenklichkeiten, wird hiezu weit mehr Erfindungsgeist und Beharrlichkeit erfodert; denn bey den redlichsten Absichten und der

sichersten Gewährleistung, die man nur wünschen mag, muß sich ein ehrlicher Kerl beynahe die Beine ablaufen, ehe sich Jemand findet, der ihm fünfhundert Pfund Sterling borgt; selbst dann muß er sich wenigstens noch einen ganzen Monat gedulden, bevor man die Schuldverschreibung gehörig zu Papier bringt, sie gerichtlich approbirt, kurz, alle mit dem juristischen Schlendrian verbundenen, eben so weitläufigen als kostspieligen Formalitäten beseitigt. —

Meine Eltern schickten mich anfangs in die Schule zu Reading in Berkshire. Wahrscheinlich werden es mir meine Freunde aufs Wort glauben, wenn ich sie versichere, daß ich ein sehr träger Junge war, der nicht eher dazu bewogen werden konnte ein Buch anzusehen, bis man es ihm in der Schulstube mit aller Gewalt unter die Nase hielt. Dies hatte die Folge, daß mich mein Schullehrer, ein im höchsten Grade tyrannischer Demagoge, auf eine so unbarmherzige Art durchpeitschte, daß es mein Bruder nicht länger mit ansehen konnte, sondern meine Eltern so dringend bat, daß sie mich endlich von dem Schauplatze, wo diese barbarische Erziehungsart eingeführt war, wegthaten. Jener Tyrann pflegte sich nur

äusserst selten der Ruthe zu bedienen; sein Lieblingsinstrument war ein langes spanisches Rohr, dick genug, um damit einem Zuchthausgefangenen in Bridewell seine bestimmte Anzahl Hiebe zu geben. Dies war aber noch lange nicht genug; der Unmensch besaß eine ganz eigene Gewandtheit die Art der Bestrafung zu verstärken, und sie zu Befriedigung seiner teuflischen Schadenfreude von Zeit zu Zeit zu verändern. Hier der Beweis:

Wenn er gewahr wurde, daß sich ein paar der größern Schulknaben mit einander herumbalgten, so traf er die Veranstaltung, daß sie sich in der öffentlichen Schulstube bis auf die Hemden entkleiden mußten. Nun gab er jedem ein geschmeidiges etwa drey Fuß langes Rohr in die Hand, und gebot ihnen, aus Leibeskräften auf einander loszuschlagen. Mit einem ähnlichen Stocke bewaffnet, führte er bey diesem Kampfe den Vorsitz, und wenn es das Ansehen hatte, als wenn die unwillführlichen Kämpfer einander nicht derb genug durchprügelten, so hieb er mit aller Macht auf sie zu, und nöthigte sie durch die Heftigkeit seiner Streiche, die ihrigen zu verdoppeln.

Ich kann vor Gott betheuern, daß ich an den Lenden, Rippen und Armen der Schul-

kinder

kinder mitunter Schwielen gesehen habe, die so dick waren wie einer meiner Finger. Wäre dieser Viehmensch Schullehrer zu Westmünster oder Eton gewesen, so würde er zuverlässig, ehe vierzehen Tage vergangen wären, von den Schülern der obern Klassen in einem Betttuche geprellt worden seyn. Dieser schlechte Mensch hatte noch eine andere überaus artige Procedur ersonnen, die ihm ungemein viel Vergnügen machte. Wenn er nemlich sah, daß sich ein Knabe im Gesicht nicht ganz rein gewaschen hatte, so ließ er es ihm mit einem Stück des allergröbsten pferdhärnen Tuches abreiben. Einige Jahre nachher, da ich als ein ziemlich erwachsener Bursche in der Schule zu Eton studirte, entstand oft der Wunsch in mir, daß man mich wieder nach Reading zurückschicken möchte, um nur das Vergnügen zu genießen, jenen brutalen Pädagogen derb durchdreschen zu können. Ich versichere auf meine Ehre, daß, wenn es je einem Schulmeister einfallen sollte, einen meiner Jungen auf die oberwähnte Art zu bestrafen, ich denselben so lange durchprügeln würde, als ich den Arm rühren könnte. Ich sage nochmals: einen m e i n e r Jungen!!! Ja — mein Junge sollte und müßte ganz anders behandelt werden. Anstatt ihn, wenn er sich herum balgte, bestrafen zu

lassen,

lassen, würde ich seinem Hofmeister den Auftrag ertheilen, ihm für jede Balgerey eine Krone, und wenn er die Oberhand behielte, eine halbe Guinee zu zahlen. Gelänge es ihm, einen Knaben zu bezwingen, der älter und stärker wäre, als er selbst, so bekäme er eine ganze Guinee. Zugleich aber würde ich streng darauf halten, daß er nie eine Balgerey anfangen dürfte, um die versprochene Belohnung zu bekommen, sondern bloß in der Absicht, eine oder die andere Beleidigung zu ahnden. Grundsätze dieser Art, wenn man dieselben einem Knaben schon in der frühesten Jugend beybringt, werden ihm bey reifern Jahren unfehlbar zum Fingerzeig dienen, wie er jede seiner Ehre nachtheilige Begegnung mit gehöriger Entschlossenheit ablehnen soll, aber nie werden sie dazu beytragen, ihn zum Zänker oder Schläger zu bilden. Man nehme zwey Knaben, die einander an Alter gleich sind, und einerley Anlagen besitzen. Den einen übergebe man der Aufsicht eines Lehrers, und ertheile ihm den Auftrag, daß er ihn nie aus den Augen lasse, nie zugebe, daß er mit andern Knaben sich schlage, im Gegentheil aber alle die, welche sich an ihm vergreifen, oder ihn hohnecken, auf das strengste bestrafe. Den andern lasse man auf eben die Art wie die

übrigen Schulknaben behandeln, und gestatte ihm, sich an denen, die ihn etwa schlagen oder schimpfen, auf der Stelle zu rächen und sich tüchtig mit ihnen herum zu prügeln. Jener wird zuverlässig ein tyrannisches und feiges Betragen annehmen, das ihm sein ganzes Leben hindurch zur Schande gereicht, und das er nie wieder ablegen kann. Dieser hingegen wird ein muthiger, liberalgesinnter Mann werden, der übrigens eben nicht zanksüchtiger ist, als andere seiner Mitmenschen. Charaktere der erstern Art habe ich sogar schon zu Eton kennen gelernt. Sie waren stolz, übermüthig und feig; und das sind sie auch dermalen noch, ohne daß die geringste Veränderung mit ihnen vorgegangen ist, nur etwa dasjenige abgerechnet, was von dem Unterschied der Jahre herrühren mag.

Von Reading schickte man mich zu Sr. Hochwürden dem Herrn Fountain nach Marylebone, wo der nunmehrige Doktor Fountain bey seinem Vater die Stelle eines Substituten vertrat. Diese Schulanstalt für kleine Knaben, war unstreitig die beste, die je existirte. Sie wurden daselbst mit überaus vieler Güte und Sorgfalt behandelt. Man bestrafte sie zwar auch, aber nur dann, wenn es unumgäng-

gänglich nothwendig schien. Madame Fountain betrug sich gegen die kleinen Knaben als die beste und sorgsamste Frau, die man sich nur vorstellen kann. Sie ließ dieselben alle Morgen zu sich aufs Zimmer kommen, und half ihnen ihre Lectionen lernen, so daß sie allemal gehörig vorbereitet waren, ehe sie zum Doktor in die Schulstube giengen. Um sie zum Lernen zu ermuntern, that sie gewöhnlich sehr liebreich; gab ihnen Zwieback und Milch; und erwies ihnen sonst noch allerley Liebkosungen. Ueberhaupt handelte sie gegen die Kinder, welche man ihrer Obsorge anvertrauet hatte, nicht sowohl als eine Schullehrerin, sondern vielmehr so, als wenn sie ihre leibliche Mutter wäre. Alles was ich je lernte, habe ich bloß einer freundlichen und liebreichen Behandlung zu danken; denn Schläge wollten mir gar nicht behagen. Wer mir ein gutes Wort gab, und meine Lection erklärte, der richtete mehr bey mir aus, als alle Ruthen und Stöcke in der ganzen Christenheit bewirkt haben würden; denn ich kann nicht leugnen, daß ich schon in meiner frühesten Kindheit ein dreister, verwegener Junge war.

Bevor ich von meinen überaus werthen Freunden, der Familie Fountain, deren ich

mich nie ohne Achtung erinnern werde, Abschied nehme, muß ich doch eines lustigen Auftritts erwähnen, welcher sich zwischen mir und dem berühmten Zahnarzte, oder vielmehr Dentisten (denn so wird er vermuthlich nach jetzigem Sprachgebrauche genannt werden müssen) Monsieur Laudomier, ereignete. Dieser Mann kam gewöhnlich alle Jahre zu gewissen Zeiten zu uns, um den Knaben nach den Zähnen zu sehen, und die schadhaften auszureissen. Auch mir riß er einen heraus, und dies hatte mir verzweifelt wehe gethan. Nun bestand er darauf, noch einen heraus ziehen zu müssen, und diese Ceremonie wollte mir durchaus nicht gefallen; aber freylich, je mehr Zähne er heraus holte, desto mehr Guineen strich er ein. Als er nun sah, daß ich fest auf meinem Vorsatz beharrte, und mich der schmerzhaften Operation schlechterdings nicht zum zweytenmal unterwerfen würde, kam er auf den Einfall mir einen Streich zu spielen, und sein Instrument unter dem Schnupftuche zu verbergen. Unter dem Vorwande, daß er den Zahn bloß mit dem Daumen und Zeigefinger anfühlen, und nur nachsehen wolle, ob er noch festsitze, brachte er es endlich so weit, daß ich den Mund ein wenig öfnete; kaum hatte er aber den Daumen hinein gebracht, als er mir den

Mund

Mund mit aller Gewalt aufbrechen wollte, und wirklich wäre es ihm beynahe gelungen, sein Instrument anzusetzen. Jetzt gab ich ihm aber einen so gewaltigen Tritt vor die Schienbeine, daß er ganz aus der Fassung kam, und in eben dem Nu kriegte ich seinen Daumen zwischen die Zähne, und hinterließ ihm ein solches Andenken, daß er sich meiner gewiß Zeitlebens erinnern wird. Als er nun, vor Schmerzen ganz außer sich, in der Stube herumhinkte, machte ich mich aus dem Staube, und lief auf und davon. Man wird es mir auf mein Wort glauben, daß er es sich nach der Zeit nie wieder einfallen ließ, mir einen Zahn auszureißen.

Von Mary-le-bone kam ich nach Eton, wo ich in meinen Schulstudien beträchtliche Fortschritte machte, so daß ich, als man mich nach Quinta versetzte, ein ziemlich guter Lateiner war, und die meisten Schulbücher mit hinlänglicher Fertigkeit expliciren konnte. Allein vor der griechischen Sprache hatte ich einen so großen Abscheu, daß es mir schlechterdings unmöglich war, mich mit deren Erlernung zu beschäftigen.

Nach Verlauf einiger Zeit gieng in meinem Studienplan eine große Veränderung vor;

 denn,

denn, seit jenem Momente, wo man mich nach Quinta versetzte, studirte ich alles was mir vorkam, nur meine Schulbücher nicht. Während der Stunden, die ich den Tag über ausserhalb der Schule zubrachte, gieng ich gewöhnlich auf die Jagd, denn schon damals schlenderte ich gar zu gern mit meinem Hunde und der Flinte umher. Des Nachts lauerte ich einer ganz andern Gattung von Wildpret auf, dem man unmöglich mit grösserer Begierde nachstellen konnte, als ich. Ungeachtet ich damals nur ein ganz junger und unerfahrner Bursch war, hatte dennoch der Umgang mit Weibsleuten einen unwiderstehlichen Reiz für mich, so daß ich in Gesellschaft derselben weit mehr Zeit verschwendete, als solches nachher je wieder in meinem ganzen Leben geschah. Der erste Gegenstand, welcher sich meine Zuneigung erwarb, war eine Zimmermannsfrau. Ihr war ich gewisse Verbindlichkeiten schuldig, deren umständlichere Erörterung schlechterdings nicht hieher gehört. Späterhin setzte ich mich oft der Gefahr aus, bey nächtlicher Weile den Hals zu brechen, weil ich die Verwegenheit hatte, über das Dach unsers Schulhauses zu klettern, um zu Windsor einige Stunden bey einer liebenswürdigen Grisette zuzubringen. Während der letzten Periode, die ich zu Eton in

in der Absicht verlebte, mich vollends dort auszubilden, lernte ich die Tochter eines Gemüßkrämers kennen, in die ich mich ganz rasend verliebte. Jetzt legte ich die Briefe des Ovid ein vor allemal bey Seite, und studirte dafür sein Gedicht über die Kunst zu lieben, in der wir, ohne Ruhm zu melden, beträchtliche Fortschritte machten. Die erwachsenen Schüler hatten damals die ruchlose Gewohnheit, alle Sonntage zu Windsor in die Schloßkirche zu gehen, um daselbst, nicht Gott den Herrn, sondern ihre Buhlerinnen zu suchen, welche sich jederzeit regelmäßig dort einfanden, um sich unsere Andachtsopfer gefallen zu lassen. Hiernächst unterließen wir nie, so lang es Sommer war, die öffentliche Promenade im kleinen Park zu besuchen. Mein Vater wohnte nur sechs englische Meilen von Windsor, mithin ist leicht zu erachten, daß ich jeder in dieser Stadt und der umliegenden Gegend wohnenden Familie eben so gut bekannt seyn mußte, als wenn ich der König in eigener Person wäre. Demungeachtet schlenderte ich, Arm in Arm geschlungen, mit einer oder der andern barmherzigen Schwester eben so unbefangen einher, als ich jetzt in den Gärten zu Kensington mit dem liebenswürdigsten Frauenzimmer herum wandeln würde.

Ich sehe nicht ein, was mich veranlassen könnte, alle jene schweren Vergehungen und Sünden zu beichten, deren ich mich in dem damaligen Zeitpunkte sowohl an heiligen als an unheiligen Orten schuldig machte; denn ich kann hoch und theuer versichern, daß ich sie samt und sonders von ganzem Herzen bereuet, und folglich alle Ursache habe zu glauben, daß meine Verzeihung im Himmel besiegelt ist, wenn mir auch gleich der Pabst keinen Ablaß ertheilte. Und gesetzt auch, daß ich wirklich der bußfertigste Sünder auf dem ganzen Erdboden wäre, so kann ich mir doch unmöglich vorstellen, daß er wegen meiner Bekehrung ein allgemeines Dankfest veranstalten sollte, obgleich einst ein Pabst dergleichen bloß deswegen anordnete, weil man am Tage des heiligen Bartholomäus mehrere tausend Protestanten ermordet hatte. Junge Leute sündigen gemeiniglich nur aus Leichtsinn und Mangel an Nachdenken, und begehen daher eine Menge Fehltritte, deren sie bei reiferem Alter und gründlichern Einsichten sich schämen würden. Ich für meine Person betheure bey allem was heilig ist, daß ich mir lieber die Hand abhacken, als dergleichen strafbare Handlungen zum zweytenmal wiederholen wollte. Es ist leicht zu erachten, daß unsere Theologen ein viel zu heili-

heiliges Leben führen, als daß sie nöthig hätten, den Himmel wegen ihrer Sünden um Vergebung zu bitten; demungeachtet würden sie ihre Zeit nicht schlechter anwenden können, als wenn sie sich von mir erbitten ließen, für die meinigen Gnade und Barmherzigkeit zu erflehen, zumal da ich mir vorbehalten habe, dieses Geschäft selbst zu besorgen. Ja, was noch mehr ist, ich lebe der zuversichtlichen Hofnung, daß selbst die ältesten, gottseligsten, von grundaus regenerirten und Whitfieldisirten Betschwestern, die bereits seit undenklichen Zeiten alle böse Lüste und fleischliche Anfechtungen glücklich besiegt haben, nicht allzustreng mit mir ins Gericht gehen, sondern vielmehr alle meine Sünden und Uebertretungen dem jugendlichen Leichtsinne zuschreiben werden; zumal da ich, um mich eines Ausdrucks der würdigen Mutter Cole zu bedienen, auf jeden Fall eben so gut regenerirt bin, wie sie.

Ich war mit in die berüchtigte Empörung gegen den Doktor Foster verwickelt, ob ich gleich damals nur in der untersten Abtheilung der vierten Schulklasse saß. Foster war weiter nichts als ein Schulmann. Zu den Zeiten des Doktor Barnard würde sich dieser ärgerliche Auftritt gewiß nicht ereignet haben; denn die-

 ser

ser war nicht blos Schulgelehrter, sondern auch Weltmann, und verstand die Kunst, seine Untergebenen nicht nur zu zügeln, sondern sich auch ihre Liebe zu erwerben. Er kannte das menschliche Herz, und behauptete seine Herrschaft über die Schüler nicht sowohl mit Beyhülfe der Ruthe, als vielmehr durch vernünftige Vorstellungen und gehörige Lenkung ihrer Leidenschaften. — Wir marschirten nach der Brücke bey Maidenhead, als mein Vater, der nur eine halbe Stunde von jenem Orte wohnte, und folglich von unserm Vorhaben benachrichtigt war, desselben Tages dreymal seinen Reitknecht zu mir schickte, der noch ein Pferd bey sich hatte, und mir den Befehl überbrachte, nach Hause zu kommen. Ich hatte aber meinen Schulkameraden auf Ehre versprochen, daß ich mich schlechterdings nicht von ihnen trennen würde, und ließ meinem Vater dies melden. So sehr er darüber aufgebracht war, so wenig ließ ich von meinem Versprechen mich abwendig machen, sondern interessirte mich vielmehr standhaft für die Sache, zu deren Vertheidigung ich mich auf eine so feyerliche Art verpflichtet hatte. Einige setzten ihr gegebenes Ehrenwort schändlich hintan, und gelangten nachher in der Schule nie wieder zu einiger Achtung; ja, wenn ich nicht irre, so

ist

ist sogar noch dermalen in ihrem Wappenschilde eine Art von Schandfleck bemerkbar. Späterhin wurden wir mit den Bürgern zu Windsor in eine sehr ernstliche Fehde verwickelt. Ich saß zwar damals nur noch in der untern Schule, gieng aber doch nach dem Orte, wo die Schlacht vorfallen sollte, um die größern Schüler kämpfen zu sehen. Einige liefen auf und davon, bevor nur ein Schlag geschah; und diese Flüchtlinge sind noch bis auf den heutigen Tag als feigherzige Memmen bekannt. Hiernächst lernte ich auch noch einige andere Jungen kennen, die in einem so hohen Grade furchtsam waren, daß sie sich nicht einmal bereden ließen mit unbewehrten Händen zu kämpfen. Hätte sie ein Frauenzimmer mit dem Nähstrich auf die Finger geschlagen, ich glaube, sie würden eben so laut, wo nicht noch ärger geschrieen haben, wie mancher andere, der Schläge mit der Hetzpeitsche bekömmt. Wer in der Schule feig ist, wird es lebenslang bleiben; denn das reifere Alter gewährt zwar Erfahrung, nicht aber Muth. Sonderbar ist es, aber der Wahrheit gemäß, daß dergleichen Menschen selbst in ihren spätern Lebensjahren noch immer sehr aufbrausend und herrschsüchtig sind. Gemeiniglich erlauben sie sich aber dieses Betragen nur gegen solche Personen, die

gewissermaßen von ihnen abhängen; es sey denn, daß sie auf einen angesehenen Mann stoßen, von dem sie mit Gewißheit überzeugt sind, daß er ein eben so feigherziger Bursch ist wie sie. Im letztern Fall zeigen sie eine ganz außerordentliche Herzhaftigkeit. Wenn sie es aber mit einem Geringern zu thun haben, welcher so unverschämt ist, daß er auf ihren Stand und ihr Ansehen ganz und gar keine Rücksicht nimmt, sondern vielmehr Miene macht, ihre Beleidigungen zu ahnden, dann werden sie sich weit lieber dazu verstehen, ihm auf die kriechendste, verächtlichste und niederträchtigste Art Abbitte und Ehrenerklärung zu thun, als sich in eine Schlägerey einzulassen. Menschen wie diese, giebt es nicht nur, wie die tägliche Erfahrung lehrt, unter den mittlern Ständen, sondern sogar unter den vornehmsten und angesehensten Familien.

Nachdem ich das Kollegialstift Eton verlassen hatte, gieng ich weder nach Oxford noch Cambridge, um mich auf einer dieser Universitäten, wie es die meisten jungen Leute zu thun pflegen, in meiner Bildung zu perfectioniren. Dieser Umstand war für mich als ein wahres Glück zu betrachten, und ich muß sagen, daß sich mein Vater in dieser Hinsicht als ein sehr

ein=

einsichtsvoller Mann zeigte. Denn, da ich den Entschluß gefaßt hatte, mich dem Soldatenstande zu widmen, so war es am besten, daß ich mich in Deutschland auf meine dereinstige Bestimmung vorbereitete. Hätte man mich nach Oxford oder Cambridge gethan, so würde mir, da ich ohnehin keine sonderliche Lust zum Studiren hatte, die wüste und unordentliche Lebensart, welche auf unsern Universitäten so sehr überhand genommen hat, in Ansehung meiner Gesundheit sehr nachtheilig gewesen seyn. Was hiernächst meine Geistesbildung anlangt, so würde ich mich in dieser Hinsicht bey meinem Abgange von der Universität noch in eben dem rohen Zustande befunden haben, wie vorher; denn ich wollte Hundert gegen Eins wetten, daß ich außer dem Jagdkalender und den Zeitungen, gewiß nichts Gedrucktes in die Hand genommen hätte. Man schickte mich also nach Deutschland und zwar nach Göttingen, einer Universität, die jeder andern, wenn sie auch noch so berühmt wäre, den Rang streitig macht. Man findet hier die vortrefflichsten Lehrer in allen Gattungen der Wissenschaften, und die öffentlichen Vorlesungen über alle nur erdenkliche scientivische Gegenstände, werden von Professoren gehalten, die sich eben so sehr durch Erfahrung als Gelehr-

sam-

samkeit auszeichnen. Bey dem allen scheint es mir aber dennoch, als wenn Göttingen für eine junge (zumal aus England gebürtige) Militärperson, kein schicklicher Aufenthalt sey. Ein Soldat muß nicht nur persönliche Tapferkeit besitzen, sondern sich in der großen Welt hauptsächlich durch gute Lebensart, durch feine und elegante Manieren, beliebt zu machen suchen, und diese glänzenden Eigenschaften möchte er wohl schwerlich im Umgange mit einer Kaste gelehrter Männer erlangen, die selten ihr Studierzimmer verlassen, und deren ganze Weisheit sich oft nicht weiter erstreckt, als auf die Vorlesungen, welche sie, zum Behuf ihrer Zuhörer, auf das Katheder bringen. Der Umgang mit solchen Männern, ist viel zu beschränkt und abgezirkelt, als daß er dazu beytragen könnte, die Kenntnisse eines jungen Kriegers zu erweitern und zu vervollkommnen. Denn indem er die hinterlassenen Schriften Friedrichs des Großen studirt, indem er dessen unsterbliche Thaten beneidet und anstaunt, drängt sich ein unwillkührlicher Seufzer aus seiner jugendlichen Brust, daß auch ihm, der noch nicht die Mühseligkeiten des Krieges kennt, noch nicht ahndet, welch ein hartes und sauer verdientes Stückchen Brod ihm beschieden ist, dereinst das Glück zu Theil werden möge,

sich

sich ebenfalls im Schlachtfelde eine Art von Ruhm zu erwerben. Und eben darum hoft er sehnlich auf Bellona's feyerlichen Ruf, um entweder dem beflügelten Boten des Todes getrost entgegen zu gehen, oder den Sieg erkämpfen zu helfen, und seine Schläfe mit dem verdienten Lorbeer zu bekränzen.

Man bemerkt auf dergleichen akademischen Anstalten auch noch einen andern sehr wesentlichen Mangel. Es fehlt nemlich durchgehends am Umgange mit Frauenzimmern, welche sich durch die vornehmste Erziehung, die feinsten Sitten und Kenntniß der neuesten Moden, vorzüglich auszeichnen, denn außerdem ist es schlechterdings nicht möglich, daß ein junger Mensch den gehörigen Grad von Bildung erlangen kann. Gute Frauenzimmergesellschaften sind weit besser dazu geeignet unsere Sitten zu mildern und das, was uns von natürlicher Roheit anklebt, hinweg zu nehmen, als alle Universitäten und Bibliotheken in ganz Europa. Ein einziges Jahr, das ein junger Mensch an einem auswärtigen cultivirten Hofe zubringt, wird weit mehr dazu beytragen, ihn zu einem musterhaften, eleganten und unaffektirten Weltmann zu bilden, als wenn er ein ganzes Menschenalter in den Lehrsälen jener pedantischen,

tischen, hochgelahrten und eingebildeten Perü-ckenhäuse zubrächte, die, gleich einem Vul-kan, ganze Ströme hebräischer, griechischer und lateinischer Lava von sich geben. Wenn ich die Wahl hätte, so wollte ich meine Zeit weit lieber mit zwey oder drey gefühlvollen und guterzogenen Frauenzimmern verplaudern, als sie in Gesellschaft des Doktor Johnson und al-ler seines Gleichen verschwenden; denn ein Frauenzimmer, das Lebensart hat, kann, wenn es sonst will, selbst eine Ungezogenheit mit weit mehr Anstand begehen, als Johnson so gar in jenem Augenblick anzunehmen vermoch-te, wo er dem Minister seine Aufwartung machte, um demselben für eine erhaltene Pen-sion zu danken.

Was ich sonst noch an Göttingen auszu-setzen habe, ist dies, daß es dort gewöhnlich eine zu große Anzahl Engländer giebt, die folglich immer bey einander stecken und ihre ei-gene Muttersprache reden, so daß man fast gar keine Gelegenheit hat, richtig Deutsch spre-chen zu lernen; eine Fertigkeit, die auf keine andere Art, als durch öftern Umgang mit gebor-nen Deutschen, erlangt werden kann.

Nachdem ich ein Jahr lang zu Göttingen die mathematischen Wissenschaften, Kriegs-

bau-

baukunst und die Landessprache studirt hatte, entfernte ich mich von da, um nach Hannover und Kassel zu gehen. An diesen beyden Orten brachte ich die übrige Zeit meines Aufenthaltes in Deutschland zu, welcher drey Jahre dauerte. Zu Hannover genoß ich die ausgezeichnete Ehre, im eigentlichsten Wortverstande und auf eine Art, die meinem Gefühl überaus wohlthat, vom Prinzen Karl, dem ältesten Bruder unserer Königin, protegirt zu werden, einem Herrn, der nicht nur Krieger, sondern zugleich auch ein sehr gebildeter Hofmann war, und dem ich eine Menge Gefälligkeiten und Freundschaftsbezeigungen zu danken hatte. In demselben Verhältniß stand ich auch mit dem alten würdigen Feldmarschall von Spörken, welcher sich durch sein tapferes Verhalten im siebenjährigen Kriege, unter dem Oberbefehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, der damals die alliirte Armee kommandirte, nicht nur unsterblichen Ruhm, sondern auch von Seiten der Engländer allgemeine Liebe und Verehrung erworben. Die Verdienste dieses eben so tapfern als einsichtsvollen Veteranen, zeigten sich nie in einem glänzendern Lichte, als an jenem denkwürdigen Tage, wo die französische Armee auf den Gefilden bey Minden eine gänzliche Niederlage erlitt, und meh-

rere Tausende derselben in das Gras beißen mußten. In mehrern andern Gefechten, worin die Franzosen den Kürzern zogen, half auch er den Siegeskranz erringen, der mit so vielem Rechte die Scheitel jenes großen Feldherrn schmückte, dessen militärische Verdienste Bellona auf keine schicklichere Art würdigen konnte, als daß sie ihn für den Nebenbuhler seines erhabenen Zeitgenossen, des unsterblichen Friedrichs, erklärte.

Unter allen Officieren war aber keiner, mit dem ich so vertrauten Umgang hatte, und der mir so außerordentliche Freundschaft und Güte erzeigte, wie General Freytag. Ich fühle jederzeit einen gewissen Stolz in mir, wenn ich bedenke, daß dieses Freundschaftsband zwischen mir und ihm zu einer Zeit geknüpft wurde, wo ich noch ein ganz junger Mensch war, und daß es bis an seinen vor etwa vier Jahren erfolgten Tod dauerte. Dieser brave Officier hatte sich im siebenjährigen Kriege, als Befehlshaber eines zahlreichen, aus Husaren, Jägern u. s. w. bestehenden Freykorps, ungemein hervorgethan, und ist derselbe Feldmarschall Freytag, der unter dem Kommando des Herzogs von York, während des jetzigen Kriegs, mit unsern Truppen gemeinschaftlich in Brabant

bant agirte. Dieser angesehene Mann stellte mich in Hannover dem vornehmsten Adel vor, und verschaffte mir Gelegenheit, die glänzendsten Gesellschaften zu besuchen. Auch stand ich mit mehrern der dortigen Officiere in freundschaftlichen Verbindungen, die noch bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fortdauern.

Ich war schon damals bey dem ersten Regiment der brittischen Fußgarde als Fähnrich angestellt, und ich zweifle sehr, daß je ein junger Mensch sein Metier mehr geliebt habe, als ich. Die Officiere von der hannöverischen Garde waren so gefällig, daß sie mir die Erlaubniß ertheilten, an Exerciertagen unter ihrem Regiment Dienste zu thun; und eben dies gestatteten mir auch jene, die bey den zwey leichten Kavalierieregimentern angestellt waren. Mehrere dieser Officiere hatten während des ganzen siebenjährigen Kriegs unter dem berühmten Husarenkorps gedienet, worüber General Luckner, der größte Partheygänger seines Zeitalters, das Kommando führte. Auch dieser war sehr gefällig gegen mich, und ließ es mir nicht an Unterricht mangeln, mich mit dem Dienste der leichten Kavallerie bekannt zu machen.

Unter diesen Verhältnissen brachte ich meine Zeit überaus vergnügt zu, und machte mit jedem Tage stärkere Fortschritte in den Kenntnissen, die mein Beruf erforderte. Ich war bey allen Revüen, die in der dortigen Gegend gehalten wurden; und da einige sehr angesehene Officiere an den General Saldern, als damaligen Gouverneur von Magdeburg schrieben, erhielt ich sogar von Friedrich dem Großen die ehrenvolle Erlaubniß, einer preußischen Revüe, unweit der oberwähnten Stadt, beywohnen zu dürfen. Die Truppen, über welche der König auf jener unübersehbaren Ebene Revüe hielt, bestanden aus nicht weniger als zwanzig tausend Mann Infanterie und sechstausend Mann Kavallerie. Jedes Manöver, das hier der unerschöpfliche Erfindungsgeist Friedrichs des Großen angab, wurde von dieser Armee mit unglaublicher Behendigkeit und Accuratesse in Ausführung gebracht. Zwey dieser Manövers kamen mir besonders merkwürdig vor. Zu Folge des erstern formirten sechs tausend Mann Infanterie ein geschlossenes Viereck das den Ueberrest einer geschlagenen Armee vorstellte, sich beynahe eine Stunde weit über eine Ebene retirirte, und während dieses Rückzugs von fünf tausend Mann Kavallerie in allen möglichen Richtungen so lange attaquirt

wurde, bis endlich das Viereck durchbrochen war. Sobald die Kavallerie diese Absicht erreicht hatte, wurde jenes Infanteriekorps nicht weiter von ihr beunruhiget. Das zweyte Manöver führten die ebenerwähnten fünftausend Mann Kavallerie allein aus, indem sie auf einer Strecke, die wenigstens eine Viertelstunde betrug, in einer einzigen Linie so regelmäßig als möglich chargirten. Mit den drey ersten Chargirungen waren seine Majestät gar nicht zufrieden. Ehe noch die Truppen die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, fiel allemal eine kleine Irregularität vor, die, so unmerklich sie auch war, dem Scharfblick des Königs unmöglich entgehen konnte. Er schickte dann gleich einen Adjutanten ab, der ihnen den Befehl überbrachte, auf der Stelle zu halten. Dreymal setzten sie sich in Marsch, und eben so oft mußten sie wieder auf den vorigen Standort zurückkehren. Das viertemal machten sie eine schnelle durchaus regelmäßige Chargirung, die dem Könige so wohl gefiel, daß er nicht umhin konnte, ihnen darüber seine Zufriedenheit zu bezeigen. Als sie in einer Entfernung von etwa vierzig Ruthen vor dem Könige Halt machten, war die ganze Linie, welche dieses ansehnliche Kavalleriekorps formirte, so schnurgerade, als wenn

dasselbe nur aus einem einzigen Regimente be- stünde. Bey diesem Korps waren an die zwey Drittheile Kürassiere; dieselben Truppen, welche der König in den Werken des Philo- sophen zu Sanssouci auf eine so rühm- liche Art besungen hat. Seine Majestät er- theilten mir die Erlaubniß, während der vier Tage, welche die Revüe dauerte, im preußi- schen Feldlager zu bleiben. Ich speiste und schlief im Zelte des Obristen von Rohr, vom Regiment Jung-Stutterheim, der unter dem Kommando des Königs den ganzen siebenjähri- gen Krieg mit gemacht hatte, und einer von den Lieblingen Seiner Majestät war. Diese Er- laubniß hatte ich als eine ganz besondere Gna- de zu betrachten, die in den damaligen Zeiten außer mir gewiß noch keinem englischen Offi- cier wiederfahren war. Denn es kostete über- aus viele Mühe, ehe jemand Erlaubniß bekam, die Revüe nur von fern mit anzusehen, zumal da die Feldjäger überall herum ritten, und niemand den Zugang gestatteten. Ein fünf tausend Mann starkes Kavalleriekorps beysam- men zu sehen, ist selbst in Deutschland kein alltäglicher Anblick, und gar manchem britti- schen Officier möchte wohl dergleichen in sei- nem ganzen Leben nicht vorgekommen seyn. Das Chargiren dieses Korps gewährte einen

großen

großen prachtvollen Anblick, und während es anrückte, kam es mir vor, als wenn unter ihm der harte von der Sommerhitze ausgetrocknete Erdboden bebte.

Von Hannover begab ich mich nach Kassel, nachdem ich zuvor von den oberwähnten achtungswürdigen Männern mehrere Empfehlungsschreiben erhalten hatte. Unter andern war ich an den General von Schliefen, damaligen Minister Sr. Durchlaucht des Herrn Landgrafen von Hessenkassel, rekommandirt, und zwar von meinem verehrten Freunde, dem damaligen General Fitzroy, und nachherigen Lord Southampton, an dessen Verlust ich nie ohne tiefe Rührung zurück denken kann. Diese beyden Officiere standen mit einander in der vertrautesten Verbindung, weil beyde zur Zeit des siebenjährigen Kriegs, bey dem Herzog Ferdinand als Generaladjutanten angestellt waren.

Hier lernte ich zuerst den Dienst jener Truppen kennen, unter die ich, nach den Fügungen des Schicksals, in wenig Jahren ebenfalls aufgenommen ward, und in deren Gemeinschaft ich die Ehre haben sollte, in den Schlachtgefilden Amerika's meine kriegerische Laufbahn zu eröfnen. Wer das gedacht hätte, als ich am Hofe des erhabenen und liebenswürdigen

 Für-

Fürsten von Hessenkassel vorgestellt wurde, daß mir dereinst die Ehre zu Theil werden würde, unter Sr. Durchlaucht Truppen zu dienen!

Kassel ist eine der reinlichsten und feinsten Städte, die ich je zu sehen Gelegenheit hatte. Die Neustadt besteht durchgehends aus massiven Gebäuden, und stellt in der Ferne eine große und schöne Ansicht dar.

Nun muß ich ein paar Worte von meinen alten Kriegskameraden, den Hessen sagen, und ich thue solches mit desto größerm Vergnügen, da es wohl schwerlich bravere und disciplinirtere Truppen in der Welt giebt. Ihre militärische Einrichtung ist dieselbe, wie bey den Preußen, ja sie behaupten sogar vor diesen letztern in so fern einen gewissen Vorzug, als die hessischen Regimenter durchgehends aus Landeskindern bestehen, da hingegen unter den Preussen eine Menge Ausländer dienen. Jene wie diese waren mit uns während des siebenjährigen Krieges alliirt, erstere agirten mit unsern Truppen gemeinschaftlich in Amerika, und beyde betrugen sich nicht nur bey jeder Gelegenheit als brave Soldaten, auf die man sich verlassen konnte, sondern legten zugleich die größte Anhänglichkeit für die gerechte Sache an

den

den Tag, deren Vertheidigung ihnen anver-traut war.

Die glorreichen Thaten, wodurch sich der jetzt regierende Herzog von Braunschweig im siebenjährigen Kriege, wo er nur noch Erb-prinz und ein ganz junger Herr war, der ein von der alliirten Armee detaschirtes Korps kom-mandirte, so vorzüglich auszeichnete, und sich zuerst als Kriegsheld bekannt machte, wurden von den unter seinem Befehl stehenden hessi-schen Grenadieren, einigen brittischen Regi-mentern und Elliots leichten Dragonern voll-bracht. Die hessischen Grenadiere haben sich überhaupt einen viel zu berühmten Namen er-worben, als daß sie meiner Lobsprüche bedürf-ten. Zu allen Zeiten, an allen Orten, und unter allen nur erdenklichen Verhältnissen, zeichneten sie sich auf die ehrenvollste Art durch ihr Betragen und ihre Tapferkeit aus.

Der Landgraf von Hessenkassel ist ein mäch-tiger Fürst. Seine Schatzkammer ist gefüllt, seine Finanzen sind in der besten Ordnung, und seine Armee ist eine der disciplinirtesten in ganz Europa. Wenn er sonst will, kann er, so gut wie mancher andere deutsche Fürst, eine Armee von vierzig tausend Mann ins Feld stel-len. Eine bessere Verpflegung und eine bessere

Mannszucht, als unter diesen Truppen eingeführt ist, kann man sich kaum als möglich vorstellen.

In meinem damaligen jugendlichen Lebensalter ward ich mit dem Obristen Donop bekannt, der nachher so berühmt, und von der brittischen Armee in Amerika eben so sehr bewundert als respektirt wurde. Es war derselbe, der in der Folge bey dem so muthig unternommenen Sturme auf die Festung Redbank, wo die hessischen Grenadiere so viele Leute verloren, tödtlich verwundet ward. Das Vorhaben, diese Festung mit Sturm zu erobern, schlug fehl, obgleich die hessischen Grenadiere schon so weit vorgedrungen waren, daß mehrere derselben in den Schießscharten getödtet wurden.

Meine frühzeitige Bekanntschaft mit diesem angesehenen Manne veranlaßte mich einige Jahre nachher, als ich bey dem ersten Regimente der brittischen Fußgarde meinen Abschied nahm, mich um die Ehre zu bewerben, unter den hessischen Truppen dienen zu dürfen. Weiter unten werde ich dies alles am gehörigen Orte umständlich auseinander setzen. Vorläufig kann ich jedoch unmöglich einige Umstände mit Stillschweigen übergehen, die meiner militärischen Laufbahn, und meinem sehnlichen

Ver-

Verlangen, mich zum practischen Kriegsdienste fähig zu machen, überaus große Hindernisse in den Weg legten.

Vermöge der Verbindungen, worin ich zu Hannover und Kassel stand, hätte ich allerdings Gelegenheit finden können, in der Suite des jungen Prinzen von Braunschweig, mich zur Armee des Grafen Romanzov zu begeben, die damals gegen die Türken ins Feld gerückt war; da dieses aber einen sehr kostspieligen Aufwand erfoderte, zu dessen Bestreitung die Einkünfte meines Vaters bey weitem nicht zureichten, so schrieb ich ihm, und bat ihn um ein Darlehen von tausend Pfund Sterling. Dies schlug er mir geradezu ab; gewiß nicht aus Mangel an Großmuth, sondern in Erwägung der außerordentlichen Liebe, die meine Mutter für mich hegte. Er stellte mir vor, daß ich noch viel zu jung sey, und daß er mir unmöglich dazu rathen könne in einem Lande Kriegsdienste zu thun, das unter einem so ungesunden Himmelsstrich liege. Wie gesagt, ich bin fest überzeugt, daß er mir die Gewährung meiner Bitte bloß aus väterlicher Liebe verweigerte; denn ich versprach ihm auf mein Ehrenwort, daß ich ihm, so bald ich das gehörige Alter erreicht, den erhaltenen Vorschuß, von den

Ein=

Einkünften, die er während meiner Minderjährigkeit bezöge, bey Heller und Pfennig ersetzen würde. Ich muß gestehen, daß es mich sehr betrübte eine abschlägige Antwort zu erhalten, zumal da ich für meinen Berufsstand enthusiastisch eingenommen war, und jenes Vorhaben als das zweckmäßigste Mittel betrachtete, mich darin höher emporzuschwingen. Zuverlässig würde es für mich sehr zuträglich gewesen seyn, wenn ich die Erfüllung jenes Wunsches erreicht hätte. So viel ich mich erinnere, büßte der oberwähnte junge Prinz von Braunschweig, ein Bruder des jetztregierenden Herzogs, bey der russischen Armee sein Leben ein.

Die drey Jahre, welche ich in Deutschland zubrachte, gehören zu den vergnügtesten und angenehmsten, die ich je in meinem ganzen Leben genossen habe. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unbemerkt lassen, daß man daselbst bey sehr eingeschränkten Vermögensumständen, demungeachtet auf einen sehr splendiden Fuß leben kann, da man hingegen in England bey geringen Einkünften kaum im Stande ist, die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Mein Vater gab mir jährlich nicht mehr als dreyhundert Pfund Sterling, und diese Summe war nicht nur zu Bestreitung mei-

meiner sämmtlichen Ausgaben hinreichend, sondern ich behielt auch zu Ende des Jahres allemal einen ganz artigen Ueberschuß.

Zum Beweis, wie wohlfeil in Deutschland die Kost und Bedienung ist, will ich hier nur Folgendes anführen. Ich hatte einen sehr brauchbaren Bedienten, der alle Morgen mit dem Glockenschlag acht Uhr in meiner Wohnung sich einfand, und des Abends so lange da blieb, als ich es haben wollte. Diesem Menschen zahlte ich des Monats nicht mehr als einen Louisdor, für Aufwartung, Kleidung und Kostgeld.

Während meines Aufenthalts in großen Städten, speiste ich jederzeit an der Table d'hôte, wo gewöhnlich ein angesehener, zu der Garnison gehöriger Officier den Vorsitz führte, und deren sich nicht nur eine beträchtliche Anzahl Militärpersonen, sondern sogar Reisende vom vornehmsten Rang zu bedienen pflegten. Hier zahlte man, mit Inbegriff des Weins, funfzehn Pence, und dafür wurde, außer zwey Trachten, auch noch Backwerk zum Nachtisch servirt. In eben so wohlfeilen Preisen stand nach Verhältniß auch alles andere. Die Gastfreundschaft und der offene biedere Charakter der Deutschen machte mir dieses Land so

theuer und werth, daß ich es äußerst ungern verließ, und wie ein Kind weinte, als ich die Ordre erhielt, mich bey meinem Regimente einzustellen.

Ich hätte weiter oben an einem schicklichern Orte des Umstandes erwähnen sollen, daß mein Vater, als er mich nach Deutschland schickte, nach Art so mancher andern Eltern, einen sehr großen Fehler begieng, indem er mir einen Geistlichen mit gab, der zu Göttingen die Aufsicht über mich führen sollte. Ich habe alle nur erdenkliche Achtung für jenen wackern Mann, der die Bemühung übernahm, eine so weite Reise bloß in der Absicht zu machen, um für mein künftiges Wohl zu sorgen; denn er entledigte sich dieser Obliegenheit auf eine so höfliche und zuvorkommende Art, daß ich alle mögliche Ursache hatte, mit ihm zufrieden zu seyn. Bey dem allen bin ich der unmaßgeblichen Meynung, daß Geistliche, die sich in der Welt nach gar nicht umgesehen, sondern ihre Zeit bloß in den Schulstuben und akademischen Hörsälen zugebracht haben, ganz und gar nicht dazu geeignet sind, mit jungen Leuten, die sich dem Soldatenstande gewidmet haben, auf Reisen zu gehen. Ihre Kenntniß der todten Sprachen hilft ihnen in der eleganten

ten Welt so viel wie nichts, und an Höfen vollends nehmen sie sich gerade so aus, wie der Hund auf dem Tanzboden *). Gleichwohl war es lange Zeit üblich, jungen Leuten, die auf Reisen gehen wollten, einen Geistlichen gleichsam als Bärenführer beyzugesellen.

Zwey Sommer nacheinander gieng ich auf einige Monate nach Pyrmont, das wegen der dortigen Gesundbrunnen in ganz Europa berühmt ist. Diese Stadt nebst den umliegenden Ortschaften gehört dem Fürsten von Waldeck, und liegt in einer ungemein schönen, romantischen Gegend. Es giebt daselbst sehr reizende Anlagen, wo man sich mit Spazierengehen, Reiten und Fahren belustigt, und die Stadt selbst wird von den vornehmsten Personen aus allen Gegenden Deutschlands besucht. Ich hatte daselbst die Ehre, daß mir der damals regierende Fürst von Waldeck, ein überaus gebildeter und liebenswürdiger Herr, nicht nur sehr viele Politesse und Güte erwieß, sondern mich sogar seines Zutrauens würdigte. Pyrmont ist nicht nur sehr reichhaltig an Lustbarkeiten, sondern gehört überhaupt, als Som-

mer-

*) Es versteht sich, daß hier nicht die Rede von solchen Hunden ist, die zum Tanzen abgerichtet sind.

meraufenthalt betrachtet, zu den anmuthigsten Gärten, die mir bekannt sind. Nach meiner Entfernung aus Deutschland, reisete ich durch Holland, das abscheulichste aller Länder auf dem ganzen Erdboden, wo der Fremde bey jedem Tritt und Schritt auf die unverschämteste Art geprellt wird, weil dessen Einwohner das Geld in einem weit höhern Grade als die Gottheit verehren. Hier schiffte ich mich ein, gieng unter Segel nach England, und dachte mit Voltaire: Adieu, ihr Kanäle, Kanarden *), Kanaillen!

Wer durch Holland reiset, der unterlasse doch ja nicht, sobald er ins Wirthshaus kömmt, allemal für so und so viel Essen zu bestellen. Dies ist das einzige Mittel, wodurch er verhüten kann, daß ihn der Wirth nicht übervortheilt; denn der Wein hat seinen bestimmten Preiß, und das Logis läßt sich ebenfalls nach Verhältniß des Werthes in Anschlag bringen. Ist er der Meynung, daß ihn der Wirth zu stark über das Ohr gehauen habe, so darf er nur zum Bürgermeister gehen, der bey so bewandten Umständen ihm allemal Recht ver-

*) Eine Art Hunde, die das geschossene Wildpret aus dem Wasser holen.

verschafft. Bey meiner Ankunft zu Delft hatte ich diese Vorsicht aus der Acht gelassen. Da ich am späten Abend dort eintraf, so gieng ich in den nächsten besten Gasthof, ließ mir zu essen geben, und gieng dann eiligst zu Bette, weil ich mir vorgenommen hatte, des andern Morgens in aller Frühe wieder aufzustehen und meine Reise fortzusetzen. Im ganzen Hause war weiter nichts zu haben, als Eyer und Spinat, dann einige Schnittchen Schinken, und Käse und Brod. Zu diesem köstlichen Nachtessen hatte ich mir einen Schoppen Wein geben lassen. Als ich des andern Morgens bezahlen wollte, hatte man mir nicht weniger als eine Guinee angesetzt. Ich beklagte mich über diese Prellerey gegen die Wirthin, und sie verlangte meine Rechnung zur nochmaligen Durchsicht. Als sie mir dieselbe zurückgab, hatte sie noch zehn bis zwölf Pence mehr angesetzt, unter dem Vorwande, daß sie dies und jenes vergessen hätte. Ich gieng hierauf zum Bürgermeister und zeigte diesen Vorfall an, erhielt aber zur Antwort, wenn ich ordentlich mit der Wirthin accordirt hätte, so würde er dieselbe zu gebührender Strafe ziehen, da dieses aber nicht geschehen wäre, so könne er mir weiter nicht helfen.

Noch sorgfältiger muß der Reisende auf seiner Huth seyn, wenn er aus der Treckschuit steigt, und nach dem Wirthshause gehet. Hat er dann außer seinem Coffer etwa noch zwey bis drey Päckchen bey sich, so gebe er ja wohl Acht, daß alles zusammen auf einen Schiebekarren gethan wird, widrigenfalls werden sich ein paar Träger seiner Bündel bemächtigen und sie ins Wirthshaus tragen. Gesetzt nun, daß jedes derselben so leicht wie ein Hutfutteral wäre, so muß er doch den Kerls, und zwar einem wie dem andern, eben so viel geben, wie dem Manne, der den Coffer auf dem Schiebekarren hat.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, noch einen andern Beweis von dem Eigennutze und der Brutalität der Holländer anzuführen; doch versteht sich von selbst, daß ich hier nur von den geringern Volksclassen rede. Wenn ein Fremder aus seinem Gasthofe gehet, des rechten Weges verfehlt, und dann einen gemeinen Kerl, der ihm auf der Straße begegnet, fragt, wo denn das und das Wirthshaus sey, dessen Aushängeschild er ihm nennt, so wird er, anstatt ihm zu sagen, daß er sich rechts oder links schlagen müsse, unfehlbar zur Antwort geben: wenn

Sie

Sie einen Schilling dran wenden wollen, will ich mit Ihnen gehen und Sie zurecht weisen. Wenn man in Frankreich eine Frage dieser Art an den nächsten besten Gassenbettler thut, so wird er sich alle erdenkliche Mühe geben, den Weg zu beschreiben, dessen man sich zu bedienen hat, um wieder an Ort und Stelle zu gelangen. In Holland hingegen muß man sich entweder diesfalls in einem Kramladen erkundigen, oder einen wohlgekleideten Mann fragen, sonst kann man bis in die sinkende Nacht herumlaufen, ehe man sich wieder in seinen Gasthof findet. Ungeachtet dieser Geldschröpfereyen sind die Gesetze in Holland vortrefflich, und wer nur einigermaßen mit den Landesgebräuchen bekannt ist, wird überall Hülfe finden. Auf jeden Fall haben sich die Einwohner dieses Landes einer überaus großen Wohlthat zu erfreuen, und diese besteht darin, daß Niemand wegen Schulden verhaftet werden kann, welches, trotz unserer so gepriesenen Freyheit, nichts als Verdammniß und Unsegen über England bringt.

Sobald ich mich wieder auf englischem Grund und Boden befand, hatte ich nichts dringenderes zu thun, als mich nach dem Standquartier des ersten Regiments Fußgar-

 de

de zu begeben, bey dem ich als Fähnrich angestellt war. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß unter zehen Fähnrichen, die damals auf der Parade zu Whitehall debütirten, gewiß kaum Einer in seinen Berufspflichten so gründlich unterrichtet seyn mochte, wie ich; denn ich wußte nicht nur, was der Paradedienst mit sich bringt, sondern verstand mich auch darauf, das Manöver eines ganzen Bataillons gehörig zu beurtheilen. Dies konnte aber auch nicht anders seyn, da ich mein Metier wirklich als ein eigenes Studium betrachtete, und den Soldatenstand bis zum Enthusiasmus liebte.

Dies war der Zeitpunkt, wo ich mich auf einmal in die große Welt versetzt sah und in den glänzendsten Gesellschaften vorgestellt wurde. Damals, als ich zuerst im bunten Gewühl unserer Hauptstadt den Pfad der Freude betrat, befand sich mein Vaterland auf dem Gipfel seiner National-Größe, und es war noch nicht der geringste Anschein vorhanden, daß es von dieser Höhe herabsinken werde. Es war so mächtig, daß es sich bey allen Völkern der Erde in Achtung gesetzt hatte; seine Flotten und Kriegsheere trugen überall den Sieg davon; das ganze Land befand

sich

sich im blühendsten Wohlstande, und genoß die Segnungen des Friedens, nachdem der siebenjährige Krieg auf die glorreichste Art beendigt war. Jetzt trat der Fall ein, daß Großbritannien in der Stunde seines Uebermuths die Mißgunst der andern europäischen Mächte erregte, und sie zur Rachgier reizte. Wo man nur hinblickte, nahm man Ueberfluß wahr; alle Lebensbedürfnisse standen im billigsten Preiße; das Volk war glücklich, vergnügt und zufrieden; der Mittelmann lebte auf einen anständigen Fuß; der Kavalier und der Gentleman waren, im Durchschnitt betrachtet, sehr wohlhabende Leute; und einen Mann von Stande, der in Armuth gerathen wäre, sah man im ganzen Lande nur selten. England erquickte sich damals im Sonnenschein des Glücks, das ihm die eben so nachdrücklichen als glücklich ausgeführten Maaßregeln des großen Staatsministers Pitt verschafften, der mit der einen Hand die demokratische Verfassung Großbritanniens im Schwung erhielt, und mit der andern das Haus Bourbon darnieder beugte. In Kriegszeiten leitete er die Angelegenheiten dieses Reichs mit männlicher Kraft, und wenn er in Negociationen sich einließ, gieng er jederzeit aufrichtig und ehrlich zu Werke; denn es war

 ihm

ihm viel zu verächtlich, sich jener politischen Ränke zu bedienen, worin oft das ganze Verdienst so mancher kleindenkenden Staatsmänner besteht. Er hatte sich die Rechtschaffenheit zur Führerin gewählt, und war weiter auf nichts stolz, als auf die Ehre seines Vaterlandes. Er erwarb seinen Ruhm nicht durch vierstündige Parlementsreden, die in der Absicht gehalten werden, sich über einen geschlagenen Feind lustig zu machen, sondern dadurch, daß er über unsere ausländischen Feinde wirkliche Siege erkämpfte. Außerhalb des Landes ward er gefürchtet, und innerhalb desselben geliebt.

Die Prachtliebe, der Luxus und die Eleganz des damaligen Zeitalters war so groß, daß sich der eine wie die andern schlechterdings nicht beschreiben lassen. Wenn ein junger Mensch Anspruch darauf machte, in der großen Welt zu erscheinen, so mußte er nicht nur die feinsten Sitten besitzen, sondern auch eine sehr gute Erziehung genossen haben, und in dem glänzendsten Aufzuge erscheinen. Vor seinem ein und zwanzigsten Jahre erhielt er selten hier Zutritt, und selbst dann hielt es schwer, wenn er nicht zuvor verschiedene Reisen gemacht, und einige Jahre im Auslande

zuge-

zugebracht hätte. In der That ist einem jungen Manne nichts zuträglicher, als wenn er einige Jahre außerhalb seiner Heimath verlebt. Im Auslande muß er wohl gut thun, und in Gesellschaft sich eines anständigen Betragens befleißigen, will er anders sein Leben nicht täglich und stündlich aufs Spiel setzen. Thut er es nicht, so hat er zu fürchten, daß jeden Augenblick ein halb Dutzend Degen in Bereitschaft sind, ihm das Leben zu rauben, und diese Besorgniß wird weit mehr dazu beytragen, ihn Mores zu lehren, als jedes andere mir bekannte Hülfsmittel. Heutiges Tages werden unsere junge Herren schon in ihrem vierzehnten oder funfzehnten Jahre, wenn sie kaum die Schule verlassen haben, und weder Kenntniß noch Lebensart besitzen, in die große Welt eingeführt. Erscheint dann so ein Bürschchen im Gesellschaftszimmer einer Dame, oder auf dem Ballsaal, so bekümmert sich Niemand darum, ob es vorwärts oder rückwärts zur Thür herein kömmt, und ob es im gewöhnlichen Schritt, oder im Trott, wohl gar im Galopp anrückt. Gesetzt, es betrüge sich noch so unanständig und plump, so weiß man dies alles unter dem Vorwande zu entschuldigen, daß es weiter nichts als eine Folge jugendlichen Leichtsinnes sey. In un-

unsern Zeiten darf ein Gentleman irgend ein paar Guineen in der Tasche haben, so erlangt er das Recht, geradezu an den Pharotisch zu treten, wo er zu jeder Stunde geneigte Aufnahme findet. Er hat übrigens gar nicht nöthig, im Vorbeygehen einer Dame sein Compliment zu machen, oder nur ein Wort mit ihr zu sprechen; es müßte denn seyn, daß ihn etwa beym Spieltisch ein Frauenzimmer, dem das Glück zuwider ist, anspräche, ihr einige Guineen zu borgen. Selbst dann braucht er weiter gar nichts zu sagen, als dies: „Nein, Dorchen; das geht nicht!“ Diese Antwort wird immer als Bonmot belacht werden, wenn gleich der Busen jener unglücklichen Dame noch so schwer athmet, und wahrlich nicht aus Uebermaaß an zärtlichen Regungen, sondern vielmehr deswegen, weil sie ihre ganze Baarschaft bis auf den letzten Heller verlor.

Als ich zuerst in die große Welt eingeführt wurde, war es noch nicht üblich, daß Damen vom Stande dergleichen Dinger, wie die Pharotische sind, in ihren Wohnungen duldeten; denn damals besaßen sie noch viel zu viel Ehrliebe, als daß sie sich überwinden konnten, von dem Eigenthümer einer solchen

Ma-

Maschine Tribut anzunehmen. *) In meinen jüngern Jahren war in ganz London nicht ein einziges Privathaus zu finden, wo man sich die Zeit mit Spielen vertrieb, wiewohl übrigens in den Clubbs weit stärker gespielt wurde, als solches sowohl vor als nach jenem Zeitpunkte zu geschehen pflegte. Es ist in der That ein trauriger Anblick, wenn man so manches liebenswürdige Frauenzimmer bis Morgens sechs Uhr am Spieltische sitzen sieht, und bedenkt, daß sie dadurch ihre Gesundheit und Schönheit unvermeidlich zu Grunde richtet. Läßt sich erwarten, daß eine Frau, die auf die eben erwähnte Art ganze Nächte durchwacht, und deren Körper sowohl durch immerwährende Beängstigung, als auch besonders durch das lange Aufbleiben äußerst geschwächt wird, muntere und gesunde Kinder zur Welt bringen werde? Gewiß nicht. Aussserdem entspringt aus dergleichen Gewohnheiten auch noch ein anderes Uebel, das damit unzertrennlich verbunden ist. Das Spiel und der Genuß starker Getränke haben weit mehr

*) Heutiges Tages ist in manchen Häusern der Gebrauch eingeführt, daß der Eigenthümer einer Pharobank jeden Abend der Frau vom Hause vierzig Guineen abgeben muß.

Frauenspersonen zu Fall gebracht, als je durch die zudringlichen Bitten des ganzen männlichen Geschlechts verführt worden sind.

Wer damals in Gesellschaft gieng, mußte in einem vollständigen Anzuge erscheinen; kein Mensch präsentirte sich des Abends im Frack; in der Comödie sogar mußte man ein Staatskleid anhaben und mit Stock und Degen versehen seyn; wer bestiefelt war, würde sich fürwahr nicht erfrecht haben, in die Logen zu gehen. Damals gab es noch keine so impertinenten Aufpasser, wie jetzt, die in den Logengängen herumschlendern, um die vorübergehenden Frauenzimmer zu necken, und allerhand Unfug zu treiben, der darauf abzweckt, die Schauspieler irre zu machen. Jeder angesehene Mann hatte damals seinen Degen an der Seite, wenn er auch übrigens nicht standesmäßig gekleidet war, sondern nur einen Frack trug. Kam ihm dann einer oder der andere jener impertinenten Kerls zu nah, so zog er vom Leder, und spießte ihn ohne viele Umstände an die Logenthür, wie ich dergleichen Vorfälle mehr als einmal mit ansah. In unsern Tagen hingegen ist es Mode geworden, daß sich jeder Barbiergeselle wie ein Gentleman kleidet. Kramdiener sogar thei-

len

len einander im Schauspielhause ihre Addressen mit, tragen Kokarden, und geben sich das Ansehen, als wenn sie Officiere wären.

Ich muß gestehen, daß ich mich auf eine Art kleidete, die einen übertriebenen Aufwand erforderte. Nur allein meine Winterkleider kosteten mich in einem einzigen Jahre neun hundert Pfund Sterling. Ueber diese Verschwendung wird sich der Leser unfehlbar verwundern; noch mehr aber wird er darüber erstaunen, wenn ich ihn versichere, daß ich den Schneider bey Heller und Pfennig bezahlte. Ueberdies betraf diese Ausgabe bloß solche Kleider, worin ich Staat machte. Ueberröcke, Livreen, Jagdkleider u. d. g. ließ ich bey andern Schneidern verfertigen.

So oft man bey Hofe einen Geburts- oder Galla-Tag feyerte, war ich allemal einer von denen, die den meisten Staat machten. Insonderheit aber ließ ich mich es einst überaus viel Geld kosten, um bey einer solchen Gelegenheit zweymal nach einander in ganz neuen Kleidern zu erscheinen. Der Anzug, dessen ich mich des Morgens bediente, kostete mich achtzig Pfund Sterling, und der, worin ich auf den Ball gieng, kam mich über hundert und achtzig Pfund Sterling zu stehen. Letzterer bestand in einem vollständigen

sei-

seidenen Kleide, brodé en plein et sur les coutures, und war das erste Kleid dieser Art, das man je in England gesehen hatte. Nachher aber ward es Mode, daß auch andere galante Herren sich solcher seidenen gestickten Kleider bedienten. Vornehme Staatsbeamten müssen allerdings um ihrer eigenen Ehre willen am Geburtstage ihres Königs und Herrn in einem geschmackvollen und glänzenden Anzuge erscheinen; denn dies ist wohl das wenigste, wodurch sie ihre Dankbarkeit gegen den Souverain an den Tag legen können, der sie zu jenen Würden erhob, und ihnen dadurch die Erlaubniß gewährte, sich ihm zu nähern. Ich für meine Person hatte Seiner Majestät weder Rang, noch Bedienung, noch Einkünfte, kurz weiter auf der Welt nichts zu danken, als eine Fähnrichsstelle beym ersten Garderegiment, die in den damaligen Zeiten keinen Pfennig mehr eintrug, als täglich vier Schilling; und dieser spärliche Gehalt würde wahrhaftig kaum zugereicht haben, meinem Schneider das Macherlohn für eine einzige an meinem Gallakleide befindliche Palette nebst dazu gehörigem Knopfe zu vergüten. *) Ich war aber dennoch der

*) Allerdings kam mich die Stickerey eines einzigen Knopf=

der Meynung, daß ich die Ehrfurcht, welche meinem Souverain gebühre, auf keine schicklichere Art zu erkennen geben könne, als wenn ich an seinem Geburtstage in einem eleganten und großen Aufwand erfodernden Anzuge erschiene. Wirklich hatte es auch das Ansehen, als wenn Se. Majestät der König sich mein Betragen in Gnaden gefallen ließen. Wer stille schweigt, sagt das Sprüchwort, scheint einzuwilligen; mithin kann ich nicht einsehen, was mich abhalten sollte, das Stillschweigen des Königs zu meinem Vortheil zu erklären; denn von dem Augenblick an, wo ich als Fähnrich bey der Garde angestellt wurde, bis auf den Tag, wo ich nach Amerika mit in den Krieg gieng, bis auf die gegenwärtige Stunde, wo ich dem Könige und meinem Vaterlande während eines Zeitraums von sieben Jahren treu und redlich gedient habe, bin ich noch nie zu der Ehre gelangt, daß Se. Majestät nur ein einziges Wort mit mir gesprochen hätten! — —

Vom

Knopflochs weit höher zu stehen, und eine noch beträchtlichere Ausgabe veranlaßten die goldgestickten Zwickel in den seidenen Strümpfen, ohne welche ich nie auf einem Ball oder an Gallatagen zu erscheinen pflegte.

Vom Würfel- und Kartenspiel bin ich nie ein großer Liebhaber gewesen, auch war es mir keinesweges um Gewinn zu thun, und ich spielte nie um höhern Einsatz, als solches nach der damaligen Sitte nothwendig geschehen mußte. Indeß bin ich weit entfernt, mir diese Mäßigung in Betreff des Spiels zum Verdienst anzurechnen, da mir dasselbe schlechterdings kein Vergnügen gewährte. Bloß diesem einzigen Umstande hatte ich es zu danken, daß ich mich nicht von der Liebe zum Spiel, wie von so mancher andern Leidenschaft, hinreißen ließ. Desto eifriger hingegen fand ich mich bey den Pferderennen ein, und ich muß gestehen, daß ich in diese Art von Belustigung außerordentlich vernarrt war. Ich setzte einst, während eines einzigen Rennens, wo Sharp mit dem Leviathan um den Preis stritt, drey tausend Guineen, und gewann sie. Mein Alliirter, Herr Robert Pigott, hatte sogar fünf tausend Guineen parirt. Ueberhaupt gewann ich auf dem Rennplatze ziemlich viel Geld, ungeachtet der ungeheuern Ausgaben, die derjenige zu bestreiten hatte, der in den damaligen Zeiten Rennpferde hielt; denn die Unterhaltung eines einzigen solchen Pferdes kostete zu Newmarket dem Eigenthümer jährlich zwischen achtzig und neun-

neunzig Pfund Sterling, wenn er es daselbst das Jahr hindurch stehen ließ; bediente er sich aber desselben, um damit im Lande herumzuziehen, so mußte er, nach der billigsten Berechnung, den Sommer hindurch dreymal funfzig Pfund Einsatz gewinnen, wenn er die erforderlichen Kosten herausbringen wollte. Kurz, ich darf allerdings mit dem Kapitain Macheath sagen, daß mir der Rennplatz Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Allein die Ueppigkeit des damaligen Zeitalters, die verführerischen Vergnügungen, welche die Mode zur Nothwendigkeit machte, und die Schwäche meines Temperaments zerrütteten meine Vermögensumstände. Ich müßte mehr als Mensch, oder richtiger zu reden, ich müßte weniger als Mensch gewesen seyn, um den Lockungen zu widerstehen, die mich unwillkührlich in das Gewühl jener Vergnügungen zogen, worin man sich zu London unaufhörlich herumtummelt, und wozu ein Aufwand erforderlich war, der meine Einkünfte weit überstieg. Denn, mit Inbegriff eines meublirten Hauses, nebst einigen Morgen dazu gehörigen Landes, welches ich an Mistreß Crewe, die Großmutter meines würdigen Freundes, des Obristen Crewe, desselben, der als ein junger Mann während der Expe-

dition im Helder verwundet wurde, für zwey hundert Pfund Sterling des Jahres verpachtet hatte, erstreckte sich mein ganzes Vermögen nicht höher als auf eilf hundert Pfund. Dies war alles, was ich damals besaß, jedoch mit Ausnahme eines Kapitals von etwa drey tausend Pfund Sterling, das mir mein Vater als seinem jüngsten Sohne den Rechten nach aussetzen mußte.

Da ich eben des Kapitains Macheath erwähnte, erinnere ich mich einer Geschichte, die auf mancherley Art erzählt worden ist, und eine Unterredung betrifft, die ich einst zu Newgate mit einem braven und rechtlichen Kerl, dem fliegenden Highwayman Hawkes, hatte. Brav und rechtlich habe ich ihn genannt? — Allerdings, und ich trage nicht das geringste Bedenken, ihn noch einmal so zu nennen; ja, er war mehr noch als dies, war ein menschenfreundlicher, mitleidiger Mann. Ich will hier einige Umstände aus seinem Leben anführen, und ich bin im voraus überzeugt, daß mir jeder unpartheyische liberal denkende Leser Recht geben wird. Hawkes ritt eine Stute, die überaus berühmt war, weil er mit derselben in unglaublich kurzer Zeit eine große Strecke Weges zurück leg-

te.

te. Ich hatte diesen Menschen oftmals zu Newmarket gesehen, wo er bey den Pferderennen sich einfand, um Geld durch Wetten zu gewinnen. Ich war damals ein außerordentlicher Liebhaber vom Reiten, bediente mich allemal, wenn ich eine etwas weite Reise zu machen hatte, meiner eigenen Pferde, und schickte gewöhnlich einen Bedienten, der meine Garderobe bey sich hatte, in einer Postchaise voran, mit dem Auftrage, meine Pferde von einer Station zur andern in Bereitschaft zu halten. Ich hatte deren vier oder fünf, die so schnell liefen und denen ich mich so blindlings anvertrauen konnte, daß ich sehr zweifle, ob sie im ganzen Lande ihres Gleichen hatten. Als ich nun hörte, daß Hawkes nach Newgate gebracht worden sey, nahm ich mir vor, seine Stute zu kaufen, in der festen Ueberzeugung, daß ich eine treffliche Acquisition machen würde. Ich ritt daher von Newmarket gleich nach London zurück, und zwar an einem Tage, wo der Weg durch anhaltenden Regen von grundaus verdorben und überaus kothig war. Gleich nach meiner Ankunft gieng ich gerade so, wie ich vom Pferde stieg, in einem Aufzuge, dessen sich in den damaligen Zeiten jeder reputirliche Mann geschämt haben würde, nämlich in schmutzigen

 Stie-

Stiefeln, mit einem Oberrock angethan, und mit einem runden Hut auf dem Kopfe, nach Newgate, wo ich Herrn Hawkes zu sprechen verlangte, ohne jedoch dem Gefangenwärter zu sagen, wen er eigentlich vor sich habe. Der Gefangenwärter rief ihn herüber ins Sprachzimmer, und ich konnte sehr deutlich hören, daß er zu ihm sagte: es sey einer seiner Bekannten da, der gern ein paar Worte mit ihm sprechen wolle. Ich ließ hierauf eine Bouteille Wein kommen, bezeigte ihm mein Beyleid in Betreff seiner dermaligen Verhältnisse, lenkte dann näher ein, und sagte ihm endlich geradezu: ich hätte gehört, daß er ein treffliches Pferd habe, das ich zu kaufen wünschte. „Mein Pferd, sprach er, ist noch immer ein tüchtiges Pferd, wiewohl ich es stark strapaziret habe; ja, was noch mehr ist, ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß ich je eines geritten hätte, das schneller laufen konnte, wie dies.“ — Aber sagen Sie mir doch gefälligst, Herr Hawkes, wie viel beträgt denn die größte Strecke Weges, die sie je mit Beyhülfe desselben in der kürzesten Zeit zurückgelegt haben? — „Herr, erwiederte Hawkes, es brachte mich nie schneller vom Fleck, als einmal des Abends, da ich eben bey Salt-Hill ein kleines Geschäft ab-

zuthun hatte, und von dort in Zeit von einer Stunde nach London ritt.“ — Wenn das ist, versetzt' ich, so muß es wahrhaftig sehr flink seyn; und weiter wurde für diesmal von den Vorzügen dieses Pferdes kein Wort mehr erwähnt. Nachdem ich mich eine Weile mit ihm unterhalten hatte, drückte ich ihm einige Guineen in die Hand, und sagte: da er mehr als zu gut wisse, daß sein Pferd zum Besten derer, die ihn verhaftet hätten, verkauft werden würde, so hoffte ich, daß er mich nicht hinter das Licht führen, sondern mir offenherzig sagen werde, ob er mir dazu rathen könne, dieses Pferd zu kaufen, oder nicht. — „Herr, gab er zur Antwort, es ist wider alle Wahrscheinlichkeit, daß Jemand, der den Tod so nahe vor Augen hat, wie ich (denn es müßte sonderbar zugehen, wenn ich mit dem Leben davon kommen sollte), seinen Nebenmenschen, wer er immer seyn möge, betrügen werde. Sagen Sie mir also aufrichtig, mein Herr, wozu denken Sie das Pferd eigentlich zu gebrauchen?“ — Bloß auf der Landstraße, und sonst nirgends als auf der Landstraße. — „Wenn das ist, sagte Hawkes, so rathe ich Ihnen wohlmeynend, es nicht zu kaufen, weil es sich für Sie schlechterdings nicht schickt; denn

nur mit der äußersten Anstrengung konnte ich es dahin bringen, daß es sich einem Fuhrwerk näherte.

Als dieser brave billigdenkende Mensch eines Tages sehr gut gekleidet und auf einem stattlichen Pferde bey Uxbridge vorüber ritt, trat ihm ein armer Tagelöhner in den Weg, der ihn folgendermaßen anredete: „Mein Herr! reiten Sie ja nicht dorthin, sonst werden Sie unfehlbar von zwey Straßenräubern zu Fuß angefallen, die mich so eben beraubt haben!“ — Und was haben sie dir abgenommen? sprach Hawkes. — „Zehn bis zwölf Schilling, erwiederte der Taglöhner; denn das war alles, was ich mit saurer Mühe verdient hatte, um meine Frau und Kinder eine Woche lang ernähren zu können.“ — Da! versetzte Hawkes, nimm diese Pistole, schwing dich hinter mich aufs Pferd, und zeige mir den Kerl, der dich beraubt hat! — Der Bauer that, was ihm befohlen war; sie ritten fort, und holten die beyden Straßenräuber in kurzer Zeit ein. Jetzt stiegen sie ab; Hawkes hielt den beyden Schurken wegen des an dem armen Tagelöhner verübten Raubes eine kurze Strafpredigt, und schlug dann den einen so kräftig hinter die Ohren, daß er nie-

nieder stürzte. Den andern hatte mittlerweile der Taglöhner beym Kragen gepackt. Hawkes nahm ihnen alles ab, was sie bey sich hatten, prügelte sie weidlich durch, und überließ die gemachte Beute dem Taglöhner. Dann setzte er sich wieder auf sein Pferd, und sagte zu dem erstaunten und dankbaren Taglöhner, er solle den fliegenden Highwayman in gutem Andenken behalten.

Dieser sonderbare Mensch hielt sich einige Jahre zuvor, ehe man noch den mindesten Verdacht hatte, daß er ein Straßenräuber sey, in der Gegend bey Uxbridge auf, und bewies sich so mildthätig gegen die dortigen Armen, daß sie seine Verurtheilung und Todesart wahrhaft bedauerten.

Man erlaube mir, bey dieser Gelegenheit einer eben so ungewöhnlichen als muthigen That zu erwähnen, die dieser außerordentliche Mann vollbrachte. Er hatte einst vor Tagesanbruch in der Nähe von London drey bis vier Postkutschen beraubt, und machte sich nun an noch eine, worin sich ein Schiffslieutenant als Passagier befand. Dieser ergriff sogleich eine große Reiterpistole, hielt sie dem Hawkes entgegen, und drohte ihn auf der Stelle zu erschießen, wenn er von seinem

Vorhaben nicht abstände. Hawkes erwiederte, daß er ein für allemal fest entschlossen sey, die Postkutsche zu berauben. Ich habe weiter nichts, sagte der Lieutenant, als eine sehr unbedeutende Geldsumme, die mein ganzes Vermögen ausmacht, und deren Verlust ich nicht zu ersetzen weiß. Du kannst dich also darauf verlassen, daß ich sie schlechterdings nicht hergeben werde." Wenn das ist, entgegnete Hawkes, so steigen Sie aus! Ich habe nicht nöthig, einem armen Officier sein bischen Geld abzunehmen, das er sich im Dienste fürs Vaterland sauer genug hat erwerben müssen. Aber glauben Sie, Herr, daß ich die Postkutsche dennoch beraube, und Sie sollen sehen, daß ich mich sogleich daran machen werde. Nehmen Sie sich folglich in Acht, daß Sie keinen Fehlschuß thun; denn ich versichere Sie auf Ehre, daß ich mein Pistol nicht eher abfeuern werde, bis es Ihre Stirn berührt! — Der Lieutenant stieg aus, und Hawkes nahm den andern Passagieren ohne weitere Umstände ihr Geld ab. Nun ritt er seines Weges, und wünschte dem Lieutenant einen schönen guten Morgen.

Wie so ganz anders handelte dieser brave Mann, als die Spitzbuben unsers dermaligen

Zeit=

Zeitalters, die blindlings in die Kutschen hineinschießen, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob die darin befindlichen Personen ebenfalls Waffen bey sich haben, oder überhaupt entschlossen sind, nur den geringsten Widerstand zu leisten. Gesetzt auch, es befände sich weiter Niemand darin, als ein Frauenzimmer, so fällt es dergleichen Bösewichtern dennoch nicht ein, ihm, ungeachtet seines wehrlosen Zustandes, die mindeste Schonung widerfahren zu lassen. Die unmenschliche Ermordung des Herrn Mellish, jenes noch so jungen und liebenswürdigen Mannes, erfüllt mich allemal mit Entsetzen, wenn ich bedenke, daß ein Engländer im Stande war, eine so schändliche niederträchtige That zu verüben. Als seine Mörder in anhielten und ihm zuriefen, daß er seine Waffen zum Kutschfenster herauswerfen solle, versicherte er sie, daß er gar keine Waffen bey sich habe, von der Jagd komme, und sehr bereitwillig sey, ihnen seine Börse zu geben. Als sie ihn nun, ohne daß er sich ihrem Vorhaben im mindesten widersetzte, rein ausgeplündert hatten, feuerten die Unmenschen in die Kutsche, und schossen ihn todt. Kaum sollte man es sich als möglich denken, daß es unter einer braven Nation dergleichen verruchte Schandbuben

 giebt.

giebt. Es fällt mir gewiß nicht ein, die Mißsethat eines einzigen Straßenräubers meinen sämtlichen Mitbürgern zur Last legen zu wollen, aber nach Maaßgabe mehrerer Umstände, deren Auseinandersetzung hier zu weitläuftig seyn würde, kann ich mich unmöglich des traurigen Gedankens entschlagen, daß unsere Sitten von Tage zu Tage mehr ausarten.

Nun muß ich noch Verschiedenes anführen, das darauf abzweckt, die Ehrliebe und Redlichkeit des braven Hawkes ins Licht zu setzen. Ich hatte diesen Menschen wirklich so lieb gewonnen, daß ich mich um seine nähere Bekanntschaft bewarb, und ihn bis zu seiner Hinrichtung jede Woche wenigstens dreymal besuchte. Ich versicherte ihn, daß ich gern alles Mögliche thun würde, ihn beym Leben zu erhalten, wenn es sonst nur in meinen Kräften stände. Demzufolge theilte ich ihm einen Plan mit, der darauf angelegt war, ihn zu retten, und ersuchte ihn zugleich, mir ja nichts zu verheimlichen, was zu Ausführung dieses Vorhabens beytragen könne. „Lieber Herr, sprach er, mich kann nichts retten, als Geld; das habe ich aber nicht; und gesetzt auch, ich hätte es, so glaube ich doch schwerlich, daß mir jetzt noch zu helfen seyn wür-

würde; denn der Person, die ich beraubt habe, liegt nunmehro die Pflicht ob, mich in den nächsten Sitzungen vor Gericht zu verklagen.“ Als ich dies hörte, drückte ich ihm sogleich eine Banknote von funfzig Pfund Sterling in die Hand, und fragte ihn, ob er mit dieser Summe wohl auskommen werde? Jetzt fiel er vor mir auf die Knie, und stattete mir seinen Dank in den feurigsten Ausdrücken ab. „Ach, lieber Herr, sprach er, hätte ich Sie gekannt, ehe man mich hier einkerkerte und ins Verhör führte, so würden Sie mir unfehlbar das Leben gerettet haben! Doch ich will sehen, was sich etwa noch ausrichten läßt, und Sie können versichert seyn, lieber Herr, daß ich von Ihrem Gelde gewiß keinen schlechten Gebrauch machen werde.“ Was geschah? Einige Tage nachher, als ich eben beym Frühstück saß, meldete mir mein Bedienter, daß eine Frau da sey, die mit mir zu sprechen verlange. Ich ließ sie hereinkommen, und siehe da! es war die Ehefrau des Hawkes. Sie stellte mir, unter vielfältigen Empfehlungen und Danksagungen von Seiten ihres Mannes, meine Banknote wieder zu, und erzählte mir, er habe zwar nichts von allem dem unversucht gelassen, was ich ihm angerathen hätte, es sey aber schlech-

 ter-

terdings nicht möglich, ihn — vom Tode zu retten.

Nun sagt mir einmal, ihr kunsterfahrnen Spieler, die ihr so manchen vermögenden Jüngling zum Trunke verführet, um ihm sein Geld abzunehmen; ihr elenden Kerls, die ihr euch auf das Kneipen der Würfel, aufs Packen der Karten verstehet, durch diese Kniffe ganze Familien an den Bettelstab bringet, und euch mit euern auf die schändlichste Art erlangten Reichthümern noch überdies viel wisset; sagt mir einmal auf euer Gewissen, wenn ihr anders eins habt: wer hatte die Galgenstrafe zunächst verdient — ihr, oder Hawkes?

Ich besuchte diesen braven Kerl in Newgate nach wie vor, bis an den Tag seiner Hinrichtung. Als er zur Richtstätte geführt wurde, setzte ich mich zu Pferde, und ritt dicht hinter dem Karren her. Nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, und nun expedirt werden sollte, sah er mich mit unverwandten Augen an, lächelte, nickte mir zu, und blickte gen Himmel. Unfehlbar wollte er mir durch diese Zeichen zu verstehen geben, daß er Gott, vor dessen Angesicht er nun erscheinen werde, gebeten habe, mir meine gutgemeynte Absicht zu vergelten. Dann wartete er

nicht,

nicht, bis der Karren unter ihm weggezogen wurde, sondern faßte einen männlichen Entschluß, und that einen Sprung, welcher die Folge hatte, daß er ihn desto schneller in die Ewigkeit beförderte.

Leser! wie gefällt dir dieser Straßenräuber? Ich für meine Person will dir ganz ohne Hehl sagen, was ich von ihm urtheile. Das Gebet dieses Mannes war mir lieber, als die Fürbitte aller noch so scheinheiligen Kirchengänger; lieber, als die eines durchaus geheiligten Methodisten, der alle Tage mit seinen werthen Angehörigen zweymal Betstunde hält. *)

Bey dieser Gelegenheit fallen mir noch ein paar andere nicht minder interessante Anecdoten bey, welche Straßenräuber betreffen, und die ich mit Erlaubniß des Lesers hier einrücken will. In Irland lebte vor mehrern Jah-

*) Ein Methodist, der einen Höferkram hatte, und folglich mit allerley Waaren handelte, hielt eines Tages mit seinem Kramdiener folgendes Gespräch: Johann, hast du Wasser unter den Brauntwein gegossen? — Ja Herr! — Hast du Sand unter den Farinzucker gethan? — Ja Herr! — Hast du den Taback angefeuchtet? — Ja Herr! — Nun, so komm' in die Betstunde!

Jahren ein gewisser Obrister, Namens Coningham, der, ich weiß selbst nicht warum, für vogelfrey erklärt war, und auf dessen Kopf das Gouvernement zwey tausend Pfund Sterling gesetzt hatte, im Fall es Jemanden gelingen sollte, ihn als Arrestanten nach Dublin zu liefern. Dieser Mann aber war in seinem Vaterlande so allgemein geliebt, daß sich keine Seele an ihm vergriff, und die Gerichtsdiener wußten mehr als zu wohl, daß er ein entschlossener Mann war, der das Herz auf dem rechten Flecke hatte, und sein Leben sehr theuer verkaufen würde, wenn sie ihn arretiren wollten. Nachdem er geraume Zeit überall umher gestrichen, und dieser Lebensart müde war, faßte er den Vorsatz, nach Dublin zu gehen, sich selbst der Justiz zu überliefern, und sein Urtheil zu erwarten. Nicht weit von Dublin hielt ihn ein Straßenräuber an, der noch ein ganz junger Mensch war, und ein hübsches Ansehen hatte. Obrist Coningham fragte ihn, ob er auch wisse, mit wem er es eigentlich zu thun habe? Als der junge Mensch diese Frage verneinte, sprach der Obrist: Ich will es Ihnen nur sagen; ich bin der Obrist Coningham; derselbe, auf dessen Kopf eine Belohnung von zwey tausend Pfund Sterling gesetzt ist, an dem sich aber

die

die Gerichtsdiener durchaus nicht vergreifen wollen, weil ihnen nicht unbekannt ist, daß sie ihn, sobald sie Gewalt brauchen, nun und nimmermehr lebendig in ihre Hände bekommen. Sie können sich also leicht vorstellen, daß Sie, als ein einzelner Mann, noch weit weniger die Absicht erreichen werden, mich in Schrecken zu setzen. Sie scheinen mir noch ein ganz junger Mann zu seyn, und ich vermuthe, daß Sie dieses Handwerk noch nicht lange getrieben haben. Entdecken Sie mir zuvörderst Ihre Umstände, und wenn ich sehe, daß Sie wahrhaft bedürftig sind, so will ich Ihnen gerne helfen. Aber ausplündern lasse ich mich schlechterdings nicht!“ Der junge Mensch antwortete: „Ich versichere Sie hoch und theuer, mein Herr, daß ich in meinem Leben noch nie eine ähnliche That verübte; denn ich bin wirklich von guter Familie, befinde mich aber dermalen in den erbärmlichsten Umständen, die sich nur denken lassen!“ Der Obrist war innigst gerührt. Sein ganzes Mitleid erwachte bey dem Gedanken, daß ein Mann seines Standes durch Mangel und Armuth so tief könne herabgewürdigt werden. „Junger Mann, sprach er, steigen Sie ab! Geben Sie Ihr Pferd meinem Postknechte, und setzen Sie sich zu mir in den Wagen.

Ent=

Entwaffnen Sie mich dann; binden Sie mir die Hände; bringen Sie mich auf das Schloß zu Dublin, und nehmen Sie die zwey tausend Pfund Sterling in Empfang, die jedem versprochen sind, der mich den Händen der Justiz überliefert." Wie gesagt, so gethan. Der junge Mensch fuhr mit dem Obristen nach Dublin, übergab ihn daselbst zu gefänglicher Haft, und empfieng die verheissene Belohnung.

So groß und edel handelte Coningham, einer der determinirtesten Menschen, die je auf Erden lebten, um einem Mann von Stande aus der Noth zu helfen! Wie so ganz anders geht es in unsern Tagen zu! Gesetzt, ein Gentleman, der, wohl zu merken! kein Parlementsglied ist, würde wegen allerley Schulden, wovon die geringste nicht über zwey und die stärkste nicht über zehn tausend Pfund betrüge, nach Kingsbench gebracht; gesetzt, er gäbe sein ganzes Vermögen preiß, könnte aber statt der schuldigen zwey tausend Pfund nur 1990, und statt der zehen tausend Pfund nur 9990 zahlen, so muß er es sich leider gefallen lassen, daß er wegen der rückständigen zehen Pfund auf Verlangen eines hartherzigen Gläubigers Zeitlebens verhaftet bleibt. Der Gemüskrämer

hin-

hingegen, der ein Certificat aufweisen kann, daß er insolvent ist, wird nicht nur mit Gefängnißstrafe verschont, sondern erhält sogar die Erlaubniß, seinen Handel wieder fortsetzen zu dürfen. Man denke!

Doch ich erinnere mich, daß ich dem Leser noch eine Anecdote von einem Straßenräuber erzählen wollte, und diese betrifft den berüchtigten Morgan.

Morgan war einem gewissen Obristen Manley bey seiner Abreise aus London auf dem Fuße gefolgt, in der Absicht, ihm aufzupassen und sein Geld abzunehmen. Er wußte, daß derselbe gewöhnlich sehr ansehnliche Summen bey sich hatte, besonders wenn er nach Bath reisete, wo er ziemlich hoch spielte. Manley war als ein Mann bekannt, der überaus viel Muth besaß, und der Zufall fügte es, da sich seine Abreise von London etwas verspätet hatte, daß er zu Hounslow in einem Gasthofe einkehrte, wo er zu Mittage aß. Morgan, dem dies zu lange dauerte, schrieb ein Billet an den Obristen, und schickte ihm dasselbe mit einer Retourchaise in den nämlichen Gasthof, wo er noch bey Tische saß. Er meldete ihm darin seinen Namen, verhehlte ihm nicht, daß er ein Straßenräuber

sey;

sey; versicherte ihn, daß er keinen Gehülfen bey sich habe, und ihn auf der Haide in der Absicht erwarte, ihm sein Geld abzunehmen. Der Obrist, als ein herzhafter Mann, nahm die Ausforderung an, ohne weder dem Wirth noch sonst Jemandem etwas merken zu lassen. Er hatte nur ein Paar Pistolen bey sich, und diese feuerte er auf Morgan ab, ohne ihn zu treffen. Morgan steckte hierauf seine Pistole in die Tasche, ritt an die Chaise und sagte: „Ich weiß, Herr Obrist, daß Sie außer dem Golde in Ihrer Börse auch noch ein Taschenbuch bey sich haben, worin sich für fünf hundert Pfund Banknoten befinden. Verlangen Sie es, so will ich Ihnen den Banquier nennen, bey dem Sie dieselben heute Morgen in Empfang genommen haben. Ich will großmüthig an Ihnen handeln. Machen Sie also nicht viele Umstände, sondern stellen Sie mir unverzüglich Ihr Taschenbuch zu!" Obrist Manley erstaunte über das edle großmüthige Betragen dieses Straßenräubers, und gab ihm das Taschenbuch. Morgan öffnete dasselbe, gab ihm dritthalb hundert Pfund Sterling zurück, und wünschte ihm eine glückliche Reise.

Die Straßenräuber sind aber nicht immer so höflich, besonders bey den jetzigen Zeiten, wo

wo es ihnen eben so ums Morden zu thun ist, als um die Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Ich selbst wurde vor ein paar Jahren von einem dieser Herren, der meine Chaise bey Gunesbury = lane anhielt, eben nicht gar höflich behandelt. Er schoß mir nach dem Gesichte, und seine Pistole war gewiß kaum drey Schuh weit von meinem Kopfe entfernt. Ich würde aber sehr unrecht thun, wenn ich mich hierüber beschweren wollte, da ich nicht in Abrede stellen kann, daß ich mit ihm auch keine Komplimente machte; denn zum Glück hatte ich zuerst gefeuert, und ihn derb auf den Pelz getroffen. Vermuthlich hatte ich es diesem Umstande zu danken, daß er aus der Fassung kam, und mich nicht sicherer aufs Korn nehmen konnte.

Der Ordnung gemäß hätte ich gleich zu Anfang dieser Geschichtserzählung verschiedene Umstände anführen sollen, welche auf die Abkunft meiner Voreltern Bezug haben. Da ich aber leider gestehen muß, daß ich in meinem ganzen Leben nicht viel auf Ordnung gehalten habe, so hoffe ich, daß es dem geneigten Leser eben nicht zuwider seyn werde, wenn ich das, was ich weiter oben verabsäumte, hier nachhole.

Einige meiner Verwandten sind, wie ich höre, der Meynung, als wenn unsere Familie ehedem in der Grafschaft Middlessex ein uraltes Landgut nebst dazu gehörigem Wohnhause, Namens Bruce-Castle, besessen habe, und dort entsprossen sey. Alles was ich hierüber sagen kann, ist dies, daß weder mein Vater noch meine Mutter je dieses Ortes gegen mich erwähnten, wiewohl sie mir sonst allerley merkwürdige und interessante Anekdoten von unsern Vorfahren erzählten. Hieher gehört unter andern, daß der Verkäufer des Gutes Dryffield, in Gloucestershire, in dessen Besitz sich unsere Familie noch bis auf den heutigen Tag befindet, an die Thür seines ehemaligen Wohnhauses klopfte, und meinen Großvater um Almosen bat. Alles Uebrige, was mir von der Genealogie meines Vaters bekannt ist, will ich nunmehro (so wenig ich darauf stolz bin und so gleichgültig es mir ist, woher und von wem wir eigentlich abstammen) der Ordnung nach vortragen, und ich glaube die Richtigkeit meiner Erzählung so ziemlich verbürgen zu können.

Mein Vater war Sir Georg Hanger, Baronet. Wie er zu diesem Titel gekommen ist, weiß ich nicht. Wenigstens kann ich mich nicht erinnern, jemals von meinem Vater gehört

hört zu haben, daß der seinige diesen Titel ererbt habe. Eben so wenig bin ich von ihm benachrichtigt, wer und von was für Stande mein Urgroßvater war, und welchem Beruf er sich widmete. Dies Alles kümmert mich nicht, und gehört ganz und gar nicht hieher. Wer weis, und dies wäre so unmöglich eben nicht, ob mein Großvater und meine Großmutter nicht eben so niedriger Herkunft waren, wie die Eltern der wunderschönen Liese, die, wie es im Volksliede heißt, geboren ward auf der Wiese, und ob sie nicht ihren Unterhalt auf eben die Art zu erwerben suchten *) Doch, zur Sache! Sir Georg Hanger mein Großvater hatte fünf oder sechs Söhne, deren Namen mir nicht gleich beyfallen, und drey Töchter. Der älteste, Namens Johann, blieb, der eingeführten Gewohnheit gemäß, als dereinstiger Stammerbe, in seines Vaters Hause; die andern wurden samt und sonders in alle Welt zerstreut. Der eine gieng als Kaufmann nach Rußland; der zweyte etablirte sich als Kaufmann in Smyrna; und der vierte war als Buchhalter bey

 einem

*) Ihr Vater hatte Netze feil
Und zog von Ort zu Orte;
Die Mutter drehte manches Seil
Für Geld und gute Worte.

einem Kaufmann angestellt, der in der Altstadt zu London wohnte. Mein Vater, der unter allen der jüngste war, gieng nach Indien, und es gab mir allemal einen Stich ins Herz, wenn er erzählte, daß er von seinem Vater nicht mehr als fünfhundert Pfund Sterling bekommen habe, um damit in der Welt sein Glück zu machen; denn ich merkte nur zu gut, daß er mir dadurch zu verstehen geben wollte, ich sollte fein wirthschaften lernen, und meine paar Pfennige zu rathe halten.

Ich wende mich nun zu dem weiblichen Theil meiner Angehörigen. Eine meiner Tanten war an einen gewissen Gentleman Namens Lecuse verheyrathet. Es kann seyn, daß ich mich in der Orthographie dieses Namens irre, aber so und nicht anders ward er ausgesprochen. Von einer andern Tante ererbte ich mein Landgut in Berkshire, wovon weiter unten ein Mehreres vorkommen wird. Sie war mit Harro Lord Coleraine, einem irländischen Edelmanne vermählt, der sowohl in seinem Vaterlande, als auch in England, überaus große Besitzungen hatte. Seine Ländereyen in England, lagen größtentheils in Hertfordshire. Und nun, geneigter Leser, habe ich dir alle Nachrichten, die meine Familie betref-

fen,

sen, so treu und redlich mitgetheilt, als ich sie nur zu geben vermochte. Ich bin aber schlechterdings nicht im Stande, meine Stammlinie höher hinan zu führen, als bis zu meinem Großvater. Ob übrigens dessen Vorfahren Netze verfertigten, und damit hausiren giengen, oder ob sie lange Seile drehten, und die Produkte ihrer Industrie auf freyer Straße verkauften, dies Alles kann mir ganz einerley seyn.

Nach einer Abwesenheit von zehen Jahren, kam mein Vater wieder nach England zurück, um hier für die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu sorgen. Damals bestand sein ganzes Vermögen nur aus fünf und zwanzig tausend Pfund Sterling, wie er oft und vielfältig zu erzählen pflegte. Nicht lange nach seiner Zurückkunft gieng einer seiner Brüder mit Tode ab, und vermachte ihm seine sämmtliche Habe, wodurch er in Stand gesetzt wurde, in England auf einen sehr anständigen Fuß zu leben, so daß er auf sein Vorhaben, eine nochmalige Reise nach Indien zu machen, Verzicht that. Um ihn noch schneller empor zu heben, fügte es der Zufall, daß alle seine vier Brüder in Zeit von wenig Jahren insgesamt ohne Erben starben, und ihm ihr ganzes

sehr ansehnliches Vermögen vermachten. Seine beyden verheyratheten Schwestern giengen auch aus der Welt, ohne Nachkommen zu hinterlassen, so daß ihm auch deren, freylich nicht gar beträchtliche, Verlassenschaft, zufiel. Die eine, nemlich Lady Coleraine, vermachte mir mein in Berkshire befindliches Landgut, dessen ich bereits oben erwähnte. Meine Tante Jeanette, welche Bath zu ihrem Aufenthalte gewählt hatte, starb als eine reine unbefleckte Jungfrau, die von keinem Manne wußte, und setzte meinen Vater zum Universalerben ein. Einen solchen Umschwung gab Fortuna ihrem Glücksrade zu Gunsten eines Mannes, der zum Anfang seiner Handelsgeschäfte nicht mehr als fünf hundert Pfund Sterling hatte, und nun auf einmal durch das Absterben und die Fürsorge seiner Anverwandten zu Reichthum und Ueberfluß gelangte! Fürwahr eine sehr erwünschte Begebenheit für seine drey Söhne *), die von der Natur alle mögliche Anlage erhalten hatten, dieses große Vermögen wieder durchzubringen.

Da

*) Drey Söhne hatte Gabriel,
Der jüngste hieß Georg;
Er war zwar lustig und fidel,
Doch nicht berühmt noch reich.

Da ich jetzt eben von meiner Familie rede, so kann ich hier wohl eben so gut als an jeder andern Stelle erzählen, wie es zugieng, daß mein Vater im Königreich Irland Lord Coleraine ward.

Seine Schwester, Miß Anna Hanger, war, wie ich bereits oben gesagt habe, mit Harro Lord Coleraine vermählt. Mein Vater stand aber mit demselben nicht auf die entfernteste Art in Verwandtschaft, als blos durch diese Verheyrathung. Da jedoch Harro Lord Coleraine in die Ewigkeit gieng, ohne Jemand zu hinterlassen, auf den dieser Titel forterben konnte, so nahm mein Vater denselben in Anspruch, und zwar mit eben so vielem Recht, als etwa der Küster oder Glöckner des Kirchspiels in dieser Hinsicht dociren konnte. Er kannte die Art und Weise, vermöge deren einst Jupiter über die Danae siegte, und bediente sich derselben, seine Gerechtsame und Ansprüche in ihr gehöriges Licht zu setzen. Kurz und gut, er ward zum Pair von Irland creirt. Ist der Sage zu trauen, so hat sich noch unlängst ein eben so wohlthätiger goldener Regen über eine Dame ergossen, die einen erhabenen Rang bekleidet, und dermalen unter der Re-

gierung unsers preißwürdigsten Königs, einen vielvermögenden Einfluß hat.

Wenn es möglich wäre, daß die Tugenden, Talente, und andere persönliche Eigenschaften eines Edelmannes gerade so auf seine Nachkommen vererbt werden könnten, wie seine Ländereyen und andern Habseligkeiten, so wäre es allerdings ein sehr beneidenswerthes Glück, von ädelichen Eltern gebohren zu seyn. Dann dürfte man nur die Sippschaft eines Howe, Duncan, Saint Vincent, und Nelson sich mit einander verheyrathen lassen, um für den Staat Helden zu bilden. Aber ach! wie mancher große Mann, der im verwichenen Jahrhundert zu seinen Vätern versammelt wurde, würde sich entsetzen, wenn er wieder aus dem Grabe hervorgehen könnte, und die elenden Menschen erblickte, welche dermalen auf seine Titel und Würden stolziren? Was mich anbelangt, so würde ich meine Ansprüche, die ich auf unsern Familientitel zu machen habe, jedem eiteln und ruhmsüchtigen Menschen, dem mit nichtiger Ehre gedient ist, von Herzen gern um den wohlfeilsten Preis überlassen; denn bloße Titel, die nicht als Belohnung wahrer Verdienste zu betrachten sind, haben in meinen Augen nicht den allermin-

mindesten Werth. Der König kann zwar Titel und Würden verleihen, nicht aber Tugend, Talent und persönlichen Muth.

Seit meiner Zurückkunft nach England waren noch keine zwey Jahre verflossen, als ich in ein Abentheuer verwickelt wurde, bey dessen Erinnerung mir noch jezt die Haare zu Berge stehen. Es war damals Mode, alle Sonntage gegen Abend in den Gärten zu Kensington spatzieren zu gehen. Der Zulauf war außerordentlich groß, und es fanden sich daselbst gutgekleidete Personen aus allen Klassen und Ständen ein. Einmal des Morgens kam einer meiner vertrautesten Freunde zu mir, und bat mich inständigst, daß ich mich doch auch desselben Abends dort einfinden möchte, weil er mir bey unserer dasigen Zusammenkunft etwas zu eröfnen habe. Ich erschien pünktlich zur verabredeten Stunde, und fand meinen Freund auf der Promenade. Hier gab er mir zu erkennen, daß er mich bloß deswegen dahin bestellt habe, weil er ein Tete a Tete mit einer Dame verabredet hätte, die eine ihrer Freundinnen mitbringen würde, welche ich eine Zeitlang unterhalten sollte, damit sie nicht wahrnähme, was mittlerweile zwischen ihm und der besagten Dame vorgienge. Wir trafen diese beyden

Frauenzimmer nicht eher an, als bis es schon ziemlich dunkel war. Dann entfernten wir uns von dem öffentlichen Spatzierplatze und begaben uns in jenen Theil des Gartens, wo das Palais steht, und wo man, ehe das Gestripp hinweggeschafft worden, mehrere Gänge mit sehr hohen und dicken Eibenbäumen besetzt hatte, so daß das schärfste Auge, wegen der dahinter stehenden Bäume und Gesträuche, nicht hindurch blicken konnte. Jetzt war es beynahe ganz Nacht; denn der Horizont war mit pechschwarzen Wolken bedeckt. Wir hatten uns eben auf eine Gartenbank gesetzt, als wir in einiger Entfernung einen Mann, über den Sandweg her, auf uns zu kommen sahen. Die beyden Frauenzimmer verließen sogleich ihren Sitz, und begaben sich auf einem der schmalen Gänge, die hie und da zwischen den Eibenhecken angebracht sind, ins Gebüsch, damit sie die Person, welche sich uns näherte, nicht erkennen sollte. Jetzt war es halb zehen, als sich mein Freund und die beyden Damen ins Gebüsch retirirten. Ich hatte mich gerade vor die Eibenhecke postirt, als der Mann über den Sandweg her auf mich zu gieng. Er mochte nur noch etwa sechs bis sieben Schritt von mir entfernt seyn, als er plötzlich stille stand, und nach mir hinsah. Es dauerte wenigstens

nigstens zwey bis drey Minuten, ehe ich einen Laut von mir gab. Mittlerweile gieng der Mann bald einige Schritte vorwärts bald rückwärts, und sah immer nach mir, als wenn er zu erfahren wünschte, was hinter mir vorgienge. Endlich schritt er quer über den Sandweg, und nahte sich mir bis auf zwey oder drey Schritte. Jetzt war es hohe Zeit, einen festen Entschluß zu fassen. Ehe ich weiter erzähle, muß ich jedoch des Umstandes erwähnen, daß ich die Unvorsichtigkeit begieng, und meinen Handschuh in den Mund nahm, um meine Stimme zu verstellen. Hätte ich in meinem natürlichen Tone gesprochen, so würde er unfehlbar gemerkt haben, daß ich der Mann nicht sey, den er vor sich zu haben glaubte, und dann wäre er vielleicht seines Weges gegangen. Als er auf mich los gieng, rief ich ihm zu: Herr, da kommen Sie nicht durch! Hierauf legte er die Hand an den Degen, und auch ich war nicht saumselig den meinigen zu ziehen. Jetzt zog ich mich in den schmalen Gang zwischen den Hecken zurück, um besser gedeckt zu seyn, und, wenn er ja mit Gewalt vordringen wollte, seine Stöße besser pariren, und die meinigen desto sicherer anbringen zu können. Je mehr ich mich zurück zog, desto näher kam er mir auf den Hals, so daß schon die

Hälf-

Hälfte seiner Degenklinge zwischen den Hecken hervor guckte. Zu gleicher Zeit hörte ich, daß er einige Worte in den Bart murmelte, vor Wuth schnaubte, und kaum noch zu athmen vermochte. Es wäre mir etwas leichtes gewesen, ihn, da ich ganz den Vortheil auf meiner Seite hatte, über den Haufen zu stoßen. Allein statt dessen rief ich ihm zu: Herr! Ich bitte Sie um Alles in der Welt, rücken Sie mir nicht zu nah auf den Leib! Sie können schlechterdings nichts mit mir zu schaffen haben. Es ist nicht möglich, daß ich die Person bin, welche Sie vor sich zu haben glauben; aber ich schwöre Ihnen, wenn Sie noch einen Schritt thun, so stoße ich Sie durch und durch! „Indem ich dies sagte, sprang mein Freund aus einem Seitengange herbey, und raunte mir ins Ohr. „Ich bitte dich um Gottes willen, lieber Georg, stich ihn nicht todt!" Ich muß sagen, daß ich damals eine große Geschicklichkeit im Fechten besaß, denn ich hielt mir meinen eigenen Lehrmeister, der mir alle Woche dreymal in dieser Kunst Unterricht gab. Mein Arm und meine Faust hatten durch anhaltende Uebung eine solche Stärke erlangt, daß ich, was die Battüden betrift, meines Gleichen suchte. Ehe sich mein Gegner dessen versah, hatte er eine weg, und dann war ich alemal

lemal gewiß, ihm einen Stoß beyzubringen. Dieses Kunstgriffs bediente ich mich auch jetzt, und zwar mit so glücklichem Erfolg, daß ich ganz gewiß glaube, ich würde dem Unbekannten den Degen aus der Hand geschlagen haben; wenn derselbe nicht in die Hecke gefahren, und darin hängen geblieben wäre. In eben dem Nu, wo ich ihm die Battüde gab, brachte ich ihm einen leichten Stoß bey, so daß die Spitze meines Degens seine Brust berührte, und er einige Schritte zurückprallte. Demungeachtet gieng ich ihm nicht näher zu Leibe, sondern blieb in meiner Position innerhalb der Hecke, weil ich mehr als zu gut einsah, daß ich ihm von dortaus weit überlegen war, und Alles mit ihm machen konnte, was ich nur wollte. Hätte er einen nochmaligen Versuch gemacht, auf mich einzudringen, so würde ich, anstatt ihm meinen Degen durch den Leib zu stoßen, den seinigen gepackt, und meinen Mann unfehlbar desarmirt haben. Ungeachtet er fühlen mußte, daß ich ihm einen Streifstoß beygebracht hatte, gab er dennoch keinen Laut von sich, sondern stand wie eine Bildsäule da, und schnaubte vor Wuth in einem fort. Ich sagte hierauf: Herr, ich bitte Sie um Gottes willen, machen Sie, daß Sie fort kommen! Sie sehen wohl, daß mir nicht mit Ihrem Unglück gedient

dient ist, sonst würde ich Sie schon lange durchbohrt haben. Ich kenne Sie nicht; und Sie haben weder an mir, noch an sonst Jemand, der mit zu meiner Gesellschaft gehört, irgend etwas zu suchen. Lassen Sie sich also zureden, und gehen Sie, woher Sie gekommen sind!“

Daß ich diesen Mann nicht kannte, war allerdings in der Wahrheit gegründet, auch konnte ich nachher nie mit Gewißheit behaupten, wer er eigentlich gewesen sey. Allein sein Gang, sein Wuchs, und seine ganze Statur führten mich auf Vermuthungen, die mehr als wahrscheinlich waren, und die nachher, als ich mich um seine Bekanntschaft bewarb, durch sein schüchternes zurückhaltendes Wesen noch mehr bestätigt wurden. Nun erzählte man überall, ich hätte bey nächtlicher Weile im Schloßgarten zu Kensington ein Rencontre mit einem unbekannten Manne gehabt, um zwey Damen und einen Herrn, die durchaus nicht hätten erkannt seyn wollen, vor seinen Nachstellungen in Sicherheit zu setzen. So und nicht anders wurde jener Vorfall erzählt, und kein Mensch auf der Welt erfuhr die nähern Umstände, die mit dieser Geschichte verwebt waren. Dies ist um so auffallender,

wenn

wenn man bedenkt, daß zwey Damen darum wußten, die das ganze Spektakel veranlaßt hatten *). Ihnen mußte freylich am meisten daran gelegen seyn, daß die nähern Umstände verschwiegen blieben. Mein Freund war zu mißtrauisch, als daß er sich diesfalls gegen Jemand herausgelassen hätte; und auch ich habe Niemand, wie ich bey Gott betheuern kann, namhaft gemacht, und werde es auch nie thun. Ueberhaupt würde ich dieser Geschichte mit keiner Sylbe erwähnt haben, wenn nicht mein Freund und eine der beyden Damen schon längst im Grabe lägen. Das Sonderbarste bey der ganzen Sache war dies, daß jene Frauenzimmer sich über diesen Vorfall auf eine so unbefan-

*) Es ist zwar die allgemeine Meynung, daß man Frauenzimmern kein Geheimniß anvertrauen müsse, weil sie dergleichen nicht verschweigen könnten. Freylich ist keinem schlechtdenkenden oder schwachköpfigen Frauenzimmer über den Weg zu trauen; eben so wenig wie einer Mannsperson, die entweder ein Dummkopf oder ein Schuft ist. Im Ganzen betrachtet, würdigt man aber das weibliche Geschlecht zu tief herab. Wer sich rühmen kann, daß eine tugendhafte gefühlvolle Frauensperson Freundschaft und Achtung für ihn hegt, der kann derselben eben so gut wie einer Mannsperson alle seine Heimlichkeiten vertrauen.

befangene und schlaue Art äusserten, als wenn sie ganz und gar nicht dabey interessirt wären. Unstreitig war dies die beste Rolle, welche sie spielen konnten. Auf mich hatte man nicht den mindesten Verdacht, weil ich mit ihnen in gar keiner Verbindung stand; denn ich kann hoch und theuer versichern, daß ich sie, außer an dem oberwähnten Abend, in meinem ganzen Leben nur zweymal gesprochen habe. Bey so bewandten Umständen nahmen sie sich um so mehr in Acht, den Namen meines Freundes zu nennen, und thaten immer sehr verwunderungsvoll, wenn die Rede davon war, wer wohl noch außer mir bey dem obigen Vorfall zugegen gewesen sey. — Doch, ich wende mich wieder zu meinem Antagonisten, auf dem Sandwege! — Auf mein wiederholtes Zureden und Bitten, fand er sich endlich bewogen, seinen Degen wieder einzustecken, und auf demselben Wege, wo er hergekommen war, wieder abzutrollen. Ich sah ihm so lange nach, bis ich ihn aus den Augen verlor; daß ich ihm aber nicht nachgieng, ist leicht zu erachten. Denke dir selbst, lieber Leser, wie froh ich war, als ich mir meinen Gegner vom Halse geschafft hatte! Stelle dir nur einmal vor, ob ich mich nicht in einer wahrhaft fürchterlichen Lage befand! Hätte ich diesen Mann

ge-

getödtet, so würde wenigstens die Hälfte der tadelsüchtigen Welt geglaubt haben, ich und mein Freund hätten ihn heimtückischer Weise ermordet. Hätte er hingegen mich ums Leben gebracht, so würde dies für alle dabey interessirte Personen die nachtheiligsten Folgen gehabt haben; denn mein Freund und die beyden Damen hätten auf jeden Fall aus ihrem Hinterhalte hervor kommen müssen. Während des Gefechts, das eine gute Weile, wenigstens fünf Minuten lang, dauerte, stiegen die fürchterlichsten Gedanken in mir auf; und meine Seele war von tausend Schreckbildern umgeben. Was das Duell selbst anbetrift, so würde ich mir, wenn es bey hellem Tage dazu gekommen wäre, und ich einen Sekundanten bey mir gehabt hätte, gewiß eben so wenig daraus gemacht haben, wie jeder andere; denn ich hatte mich bereits, als ich kaum zwanzig Jahre alt war, wenigstens dreymal geschlagen. Seit dieser Zeit aber, und der Leser kann mir dieses aufs Wort glauben, verhielt ich mich eben so ruhig, wie andere Leute, und legte Niemandem das mindeste in den Weg; wie ich denn überhaupt von Natur ein überaus friedfertiges Temperament habe. Ich kann heilig versichern, daß ich während jener Affaire so ganz außer aller Fassung war, daß ich ganz

gewiß glaube, wenn ich nicht sowohl die Absicht gehabt hätte, die mehr erwähnten Damen zu schützen, als im Gebüsch auf die Ankunft meiner Geliebten zu warten, ich die Flucht ergriffen haben, und so weit gelaufen seyn würde, als mich meine Beine getragen hätten. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich mich während meines ganzen Lebens je in einer so fatalen Lage befunden hätte, wie damals; denn was ich bey dieser Gelegenheit ausstand, übertrifft alles, was sich darüber sagen läßt. — Nun zum Schluß dieser Geschichte! Mein Wagen hielt vor dem Schloßthore; wir giengen also zum Gärtner, weil zehen Uhr schon vorüber war, und überredeten ihn endlich, daß er uns zum Garten hinaus ließ. Nun packten wir die Damen allein in den Wagen, die aber, wie sich leicht denken läßt, bey ihrer Zurückkunft nicht vor den ihnen zugehörigen Wohnungen abstiegen. Mein Freund und ich giengen zu Fuß nach Hause, und freuten uns herzlich, daß wir aus dieser mißlichen Lage so glücklich entwischt waren. —

Da ich im Vorhergehenden die luxuriöse und ausschweifende Lebensart des Adels und der reichen Privatleute, die in der westlichen Gegend von London wohnen, zur Genüge geschil-

schildert habe, so ist es nicht mehr denn billig, daß ich nun auch die ehrsamen Kaufleute und Bürger, im östlichen Theile dieser Residenzstadt, die Musterung passiren lasse. Die erste Frage, welche der dortige Einwohner schon am frühen Morgen an seinen Nachbar thut, ist diese: Wie stehen die Stocks? — Sehr niedrig, so viel ich weiß. — Und das Omnium? — Gerade so, wie gestern. — Wird denn der Zucker noch immer nicht steigen? Ich habe eine große Quantität auf dem Markte gekauft, und nun will ihn kein Mensch haben. — Ich glaube nicht, daß er theurer wird. Man hat lange nichts aus Westindien von einem Orkan gehört, der die Zuckerfelder verwüstet hätte, und die letzte Ernte soll sehr gut ausgefallen seyn. — Das ist traurig, lieber Freund. Noch mehr aber ist es zu bedauern, daß unsere Westindienfahrer immer so gut durchkommen. Wir sind gar zu mächtig zur See. Sonst, da die Anzahl der Einkäufer noch nicht so groß war, wie jetzt, ließ sich doch eine oder die andere Speculation machen, wenn es gleich noch so viel Zucker oder andere Waaren auf dem Markte gab. Da konnte man immer mit Profit wieder los schlagen, oder man hatte doch keine Einbuße. Aber die Zeiten sind nun vorbey. Demungeachtet

 will

will ich es noch eine Zeitlang mit ansehen; denn die Preise sind gar zu niedrig. Ich habe zwey Procent wohlfeiler eingekauft, als sie dermalen stehen, mithin habe ich nicht viel zu risquiren. — Aber, lieber Freund, wie sieht es denn jetzt mit den Lebensmitteln aus. Werden sie bald wohlfeiler? — Ich befürchte das Gegentheil; das Brod wird künftigen Donnerstag wieder zwey Pence mehr kosten, und Fleisch, Käse und Schinken werden auch immer theurer. — Senach kostet ja das Laib Brod nächsten Donnerstag gar achtzehen Pence. Du lieber Gott! Wie soll denn der Arme zurecht kommen, wenn man die Pachter und Kornjuden nicht mit Gewalt zwingt, ihre Speicher zu öfnen *)?

Da nun bey so bewandten Umständen keine Anfrage nach Zucker und Kaffee geschieht, die Stocks so niedrig stehen, und in der Alley fast gar nichts zu machen ist, so geht der wacke-

*) Dies ist das alte Lied, das der ehrsame Kaufmann bey jeder Gelegenheit anstimmt, ohne zu bedenken, daß er zu eben der Zeit für 100000 Pfund Sterling Zucker und Kaffee auf seinem Waarenlager hat, die er auf Speculation kaufte, um sie mit Vortheil wieder absetzen zu können.

wackere Mann auf das Kaffeehaus, um zu vernehmen, wie es mit den Neuigkeiten aussieht. Er nimmt ein Zeitungsblatt, fängt an zu lesen, und findet darin folgende Nachricht: Gestern verlor Lord A. in Pharo sieben tausend Pfund Sterling. An eben dem Abend hat Herr B. in dem und dem Club fünf tausend Pfund Sterling verspielt. Jetzt wendet er sich plötzlich zu einem seiner Bekannten, der neben ihm sitzt, und zeigt ihm dies Blatt. Du gerechter Gott, ruft er aus, das ist ja entsetzlich, was die Leute für Summen Geldes verspielen! Der Uebermuth, die Laster und Schandthaten, die jetzt unter Leuten vom Stande im Schwunge gehen, übersteigen doch wahrhaftig alle Begriffe. Nicht genug, daß sie all das Ihrige verspielen, sondern sie scheuen sich nicht einmal, sogar ihre Weiber und Kinder an den Bettelstab zu bringen. Es ist ganz erschrecklich, lieber Herr, — und fast nicht mehr auszuhalten, setzt der Andere hinzu. — Gleichwohl sind es noch keine vierzehen Tage, daß eben dieser Mensch bey der letztern Bestimmung der Preise, vermittelst einer einzigen Speculation zehen tausend Pfund Sterling gewann. Das möchte noch hingehen; wenn der ehrsame Kaufmann bloß seine eigene Kapitalien zu dergleichen Specula-

tionen anwendete, so würde sonst Niemand etwas dabey zu verlieren haben, als er, und dann würde man ihm nicht nur gern verzeihen, sondern ihn auch, wie jeden andern Unglücklichen, bemitleiden. Aber, was für abscheuliche Bösewichter haben wir nicht schon vielfältig unter diesen ehrsamen Bürgern wahrgenommen! Wie so mancher zu dieser Volksklasse gehörige Schurke, betrog nicht ganze Familien, die ihm ihr sauer erworbenes Vermögen anvertrauten, um alle das ihrige, und stürzte sich dadurch selbst ins Verderben! Denn, da er leicht erachten konnte, was er zu erwarten habe, wenn er in die Hände der Gerechtigkeit fiele, so kam er ihr lieber zuvor, und nahm seine Zuflucht zum Selbstmord.

Unter andern war mir ein Ungeheuer dieser Art bekannt, das alle seines Gleichen an Bosheit weit übertraf, und weit mehr Personen in sein Unglück verwickelte, als solches noch jemals geschehen war. Außer der großen Anzahl derer, die durch diesen Bösewicht einen namhaften Verlust erlitten, brachte er eine gewisse Dame auf die niederträchtigste und boshafteste Weise um dreyßig tausend Pfund Sterling. Eine andere junge und elternlose Dame, deren ganzes sechzigtausend Pfund

Ster-

Sterling betragendes Vermögen er in Händen hatte, büßte nicht weniger als Alles ein. Demungeachtet glaube ich ganz gewiß, daß der Leichenstein dieses Elenden mit einer ganz vortreflichen Inschrift prangt, worin ihm eine Menge Tugenden beygelegt werden, wovon er in seinem ganzen Leben nicht eine einzige besaß. Von rechtswegen sollte vielmehr nachstehendes Epitaphium sein Grabmal zieren:

Hier liegt ein Schurke, der mit anvertrautem Gelde
Viel Unfug trieb, und alle Leute prellte,
Der rächenden Justiz durch Selbstmord sich entzog,
Und so den Henker noch um seinen Lohn betrog!

Wenn er sonst Niemanden betrogen hätte, als nur den Henker, so wollte ich kein Wort darüber verlieren; allein, nach so vielen Räubereyen raubte er der Welt auch noch das Recht, ihn der öffentlichen Schande preiß zu geben, und ihn, andern zum Exempel, nach der Strenge des Gesetzes zu bestrafen.

Kein Wort mehr von diesen Ungeheuern! — Laßt uns nunmehro den Londner Geldmäkler beobachten, der seine Kapitalien auf ei-

ne honettere Art verdient, und es ebenfalls nicht ermangeln läßt, gegen die Laster und Untugenden unsers Zeitalters zu deklamiren! Laßt uns untersuchen in wiefern er das Seinige dazu beyträgt, der bürgerlichen Gesellschaft nützlich zu seyn! Er ist kein Haar breit besser als der holländische Kaufmann, dessen Seele sein Geldkasten ist, und der nie zu Gott empor blickt, als durch die darin befindliche Spalte, durch welche das Geld hinein fällt. Er besucht keine andere Kirche, als sein Wechselhaus, wo er seine Gelder umsetzt; hat keinen andern Glauben, als an seinen Banquier; hat für nichts Gefühl, als für seine Geldbeutel. Des Morgens geht er auf die Börse, wo er den ganzen Vormittag in der Absicht zubringt, mit Geld zu schachern. Von da geht er nach Hause, setzt sich zu Tische, frißt was er kann, besäuft sich, und legt sich zu Bett. Des andern Morgens geht er wieder an seine Geschäfte, treibt es dann abermals so, wie am vorhergehenden Tage, läßt sich von seiner Frau Hörner aufsetzen, und stirbt endlich. Etwa vierzehn Tage nach seinem Hinscheiden p–ßt ihm sein Sohn aufs Grab; das Hündchen des jungen Herrn setzt ihm einen Leichenstein, und der hofnungsvolle Jüngling, zu dessen Behuf der Herr Papa während einer

langen

langen Reihe von Jahren sein Vermögen zu-
sammenscharrte, giebt sich alle erdenkliche Mü-
he, es so geschwind als möglich wieder los zu
werden.

Ein guter Kaufmann ist ein guter Mensch,
und ein guter Mensch ist ein guter Kaufmann.
Dies kömmt mir gerade so vor, als wenn die
Leute sagen, ein guter Maurer sey ein guter
Mann, und ein guter Mann sey ein guter
Maurer. Ich will mit Niemandem darüber
streiten; indeß erinnere ich mich bey dieser
Gelegenheit an das Verfahren gewisser Gau-
ner, die, wenn sie mit ein paar Narren Geld-
werfens spielen, allemal ausrufen: Köpfchen
gewinnt! Schwanz du verlierst!

Ich wende mich nunmehr wieder zu einem
Gegenstande, der mich weit mehr interessirt.
Sollte der Leser nicht schon errathen haben,
daß ich mich selbst meyne?

Nachdem ich einige Jahre lang alles das
genossen und mitgemacht hatte, was sich in je-
nem wollüstigen, prachtliebenden und aus-
schweifenden Zeitalter nur irgend erdenken ließ,
begegnete mir ein Unglück, worauf ich gar
nicht gefaßt war, das ich schlechterdings nicht
vorher sehen konnte, und welches mich zu ei-
nem Schritt verleitete, den ich von jener Zeit

 an

an bis auf den heutigen Tag unzähligemal bereuet habe. Es würde ganz zweckwidrig seyn, wenn ich alte Wunden wieder aufreißen und jenen Vorgang hier umständlich auseinander setzen wollte, zumal da der eine von denen, die auf meine Unkosten ihr Glück machten, im Grabe liegt, und der andere sehr nahe mit mir verwandt ist. Genug es that mir weh, daß ich auf eine ungerechte, mein Ehrgefühl beleidigende Art, zurückgesetzt wurde, und zwar bey Gelegenheit einer Promotion, die bey dem ersten Regiment der Fußgarde vorfiel, unter welchem ich damals die Ehre hatte als Fähnrich zu dienen. Gewisse Beweggründe, die auf wichtige Parlementsangelegenheiten Bezug hatten, gaben hiezu die nächste Veranlassung, und bewogen mich, einen Entschluß zu fassen, der mir es auf immer unmöglich machte, mich in dem Dienste, den ich bis zum Enthusiasmus liebte, empor zu schwingen. In der That war es mir Ernst, den Obliegenheiten des Soldatenstandes volle Genüge zu leisten, und nicht bloß zum Spaß in rother Uniform und mit der Cokarde auf dem Hute, durch die Straßen von London zu schlendern. Daß dieses mein fester und unerschütterlicher Vorsatz sey, gab ich dadurch auf die unzweydeutigste Art zu erkennen, daß ich nicht lange nachher

mit

mit den hessischen Truppen als Volontär nach Amerika gieng. Wenn ich hingegen bey dem ersten Garderegiment geblieben wäre, so würde mir schon seit Jahr und Tag das ehrenvolle Loos zugefallen seyn, über dieses nemliche Regiment das Kommando zu führen. Dies werden meine alten lieben Freunde bey der Gardebrigade am besten daraus entnehmen können, wenn ich die damalige Rangliste hieher setze. Sie lautete folgendermaßen: D' Oyley, Duff, Strickland, Fanshaw, Edmonstone, Hanger. Mein alter Bekannter, General D' Oyley, ist schon längst, und zwar gleich nach der Expedition im Helder, vom Regiment abgegangen. Duff hatte denselben Schritt schon vor ihm gethan. Strickland trat ebenfalls vom Regiment aus, zog sich ins Privatleben zurück, und ist seitdem mit Tod abgegangen. Fanshaw verkaufte seine Stelle, gieng in russische Dienste, und hat noch vor wenig Jahren gelebt. Edmonstone starb als Generaladjutant des Generals Rictarell, der unter dem General Burgoyne das Oberkommando über die deutschen Truppen in Canada führte. Nun kam die Reihe an einen jungen Menschen, von dem weiter oben gesagt wurde! nicht reich war er, noch glücklich; nemlich an Ihren ganz gehorsamsten Diener Georg Hanger.

Mein

Mein braver alter Freund, Georg Ludlow, der, als nunmehriger General, das Kommando über das erste Garderegiment führt, war zu jener Zeit auch nur noch Fähnrich, und stand gewiß um die Hälfte weiter unten auf der Rangliste, da ich, nebst noch vier andern Kapitäns, die insgesamt jünger waren als ich, vom Regiment austrat. Aus dieser Angabe können alle die, welche von den Beförderungen, die bey einer Armee vorfallen, nur die mindeste Kenntniß besitzen, von selbst ersehen, welchen Rang und welche Befehlshaberstelle ich dermalen bekleiden würde, wenn ich bey der Garde geblieben wäre. Ich verließ sie gerade zu der Zeit, wo der amerikanische Krieg ausbrach, in welchem auch ich nach dem Willen des Schicksals eine Rolle spielen sollte. Noch jetzt gereicht es mir zur größten Beruhigung, wenn ich daran zurück denke, daß ich das ganze Regiment auf meiner Seite hatte, das es einsah, wie unbillig man mit mir umgegangen war, und daß es einstimmig den Wunsch äußerte, ich möchte doch bey ihm bleiben. Der wackere General Hervey, ein wahrer Soldatenfreund, betrachtete meine Angelegenheit aus einem so günstigen Gesichtspunkte, daß er mir den Vorschlag that, in dieser Hinsicht ein Memorial aufzusetzen, das er dem

dem Könige selbst überreichen wolle. Alle meine Freunde riethen mir, bey dem Regimente zu bleiben, und der einsichtsvolle Sir William Draper, der es vor allen andern gut mit mir meinte, bestand ebenfalls darauf. „Man hat Sie allerdings sehr übel behandelt, „sprach er; da Sie aber wissen, daß Gewalt „für Recht gilt, so verschmerzen Sie es, und „führen Sie diesen Vorfall dereinst als einen „Beweggrund an, Sie auf andere Art für „das erlittene Unrecht zu entschädigen.“ Ich war aber damals noch zu jung, um guten Rath anzunehmen; mein Eigendünkel und mein feuriges Temperament gestatteten mir durchaus nicht, eine Beleidigung ungeahndet zu lassen, sondern reizten mich unablässig, meinen darüber empfundenen Unwillen öffentlich an den Tag zu legen. Taub gegen alle Rathschläge, verblendet gegen mein eigenes Interesse, und vom Gefühl erlittenen Unrechts zur Rachgier entflammt, beharrte ich bey dem Vorsatze, meine zeitherige Stelle bey der Garde zu quittiren, und mit den hessischen Truppen nach Amerika zu gehen. Dem zufolge nahm ich meine Dimission, äußerte jedoch gegen Niemanden das geringste von meinen Vorhaben, außer gegen meinen alten würdigen Freund und Gönner, den damaligen General

Fitz-

Fitzroy und nachherigen Lord Southampton. Bey dieser Gelegenheit kann ich die ausgezeichnete Freundschaft und Güte, deren mich dieser edle vortrefliche Mann würdigte, unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Es würde die schändlichste Denkart verrathen, wenn ich unterlassen könnte, ihm dafür öffentlich meinen innigsten Dank zu bezeugen. Sein ganzes Leben hindurch hat er sich gegen mich als den theilnehmendsten Freund und weisesten Rathgeber bewiesen. So oft ich seinen Rathschlägen Gehör gab, gieng es mir wohl; wenn ich hingegen verabsäumte ihn um seine Meynung zu fragen, war ich allemal unglücklich. Ich bin stolz darauf, und kann es mit Recht seyn, daß mich dieser edle vortreffliche Mann mehrere Jahre lang, und bis an sein Lebensende seiner Freundschaft und seines Zutrauens würdigte, wie solches mein alter Freund, der dermalige Graf Georg Fitzroy, auf Verlangen bezeugen wird. General Fitzroy hatte während des siebenjährigen Krieges, unter dem Oberbefehl des Herzogs Ferdinand, in Deutschland gedient, und mit dem General von Schliessen, als damaligem Minister des Herrn Landgrafen von Hessenkassel, vertrauten Umgang gehabt. Auf die Fürsprache dieses nemlichen Generals von Schliefen, geruheten Se. Hochfürstl.

fürstl. Durchlaucht, mir das Diplom als Hauptmann unter dem hessischen Jägerkorps ausfertigen zu lassen. Auf meine ausdrückliche Bitte fand sich aber General Fitzroy bewogen, über diesen Punkt das tiefste Stillschweigen zu beobachten; denn ich war nun ein für allemal entschlossen, durchaus nicht länger in brittischen Diensten zu bleiben, hatte aber bey dem allen zu fürchten, daß mich vielleicht gewisse Personen, die mir überaus werth waren, und deren Zureden ich nicht leicht widerstehen konnte, von meinem Vorhaben abschrecken möchten.

Als mich der Weg nach Andover in Hampshire führte, wo ich meine Jagdpferde stehen hatte, theilte ich das Vorhaben, mich in auswärtige Kriegsdienste zu begeben, einem meiner ältesten und vertrautesten Freunde, Sir Spencer Hamilton, mit, eröfnete ihm aber zugleich, daß ich fest darauf rechnete, er werde die Sache geheim halten. Kurz, mein Vorhaben blieb so verschwiegen, daß alle meine Bekannten nicht eher eine Sylbe davon erfuhren, bis ich es ihnen in eigener Person bekannt machte. Dies geschah, als ich eines Tages auf der Jagd gewesen war, und in Gesellschaft meines Freundes Lord Egmont, und noch einiger andern Herrn, zu Castle-inn, im Flecken

cken Marlborough, zu Mittag speißte. Jetzt trat der Kellner herein, und meldete mir, es sey ein Expresser vom hessischen Gesandten da, der einen Brief an mich abzugeben habe. Der Inhalt dieses Schreibens bestand darin, daß der Gesandte mir meldete, er habe eine Depesche von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem Herrn Landgrafen von Hessenkassel erhalten, vermöge deren mich Hochdieselben zum Kapitän unter Höchstdero Jägerkorps ernannt, und ihm zugleich mein Brevet zu überschicken in Gnaden geruhet hätten. Gleich nach Durchlesung dieses Schreibens legte ich dasselbe auf die Tafel, und ersuchte die Anwesenden es auch zu lesen, welches die Folge hatte, daß sie darüber äusserst erstaunten. Des nächstfolgenden Tages gieng ich nach London, ließ sogleich meine sämmtlichen Jagdpferde nachkommen, und verkaufte sie in der Behausung meines Freundes Tattersall, der sich auf eine so edle und uneigennützige Art für mein Wohl interessirte, wie ich weiter unten ausführlich erzählen werde. Ich hatte damals einige meiner Ländereyen für dreyzehen tausend Pfund Sterling verpfändet, und gieng schon seit geraumer Zeit mit dem Vorhaben um, sie alle mit einander zu veräußern. Vorher aber mußte ich eine allgemeine Uebersicht meiner Vermögens-

um-

umstände veranstalten, um die ich mich schon lange nicht bekümmert hatte, weil ich überall Geld bekommen konnte, je nachdem ich es nöthig hatte. Um nun aber den Verkauf jener Ländereyen gehörig einzuleiten, hatte ich einen gewissen Mann engagirt, der dieselben mit Zuziehung meines Haushofmeisters in Augenschein nehmen und sie taxiren sollte.

Um diese Zeit kam ich in eine Gesellschaft, wo ich von ungefähr den berühmten Landbeschauer, Herrn Wyatt, antraf, mit dem ich schon seit mehrern Jahren sehr genau bekannt war, und der mich folgendermaßen anredete: „Ich höre, Georg Hanger, Sie haben Ihre Ländereyen besichtigen lassen, und wollen „sie losschlagen. Ich bin unlängst in Ihrer „Nachbarschaft gewesen, und Sie können mir „auf mein Wort glauben, daß ich von Ihren „Ländereyen mehr weiß wie Sie.“ Dies gab ich gar gern zu, mit dem Beyfügen, daß kein Mensch auf der Welt weniger davon unterrichtet seyn könne, wie ich. „Wenn das ist, „fuhr er fort, und wenn Sie mir zutrauen, „daß ich Ihre Ländereyen kenne, so will ich „Sie hiermit als Ihr wahrer Freund bitten, „dieselben meiner Obsorge anzuvertrauen; je„doch unter einer Bedingniß, deren Erfüllung

„Sie mir vor dieser ganzen Gesellschaft auf „Ihr Ehrenwort versprechen müssen.“ Ich kannte meinen Mann, und nahm daher keinen Anstand, ihm bey meiner Ehre zu versprechen, daß ich alles eingehen wolle, was er mir vorschlagen würde. „Ich besitze ein „einträgliches Landgut, sagte er ferner, und „werde noch überdies von verschiedenen Edel„leuten und andern angesehenen Personen, de„ren Güter unter meiner Aufsicht stehen, sehr „reichlich belohnt, so daß ich nicht nöthig ha„be, von Ihnen Geld anzunehmen. Sie „müssen mir daher heilig angeloben, daß Sie „mich nie in die Verlegenheit setzen wollen, „mir nur eines Pfennigs werth von Ihnen „aufdringen zu lassen. Habe ich Auslagen, „so werde ich sie Ihnen berechnen, und dabey „bleibt's; denn ich habe bloß die Absicht, Ih„nen als meinem Freunde einen angenehmen „Dienst zu erweisen.“ So großmüthig und edel handelte mein Freund Wyatt! „Ihr „Landgut, sprach er, ist überaus einträglich, „und weit mehr werth, als Sie vielleicht glau„ben. Ich kenne es sehr genau, denn ein „erfahrner Oekonom, der in Ihrer Nachbar„schaft wohnt, und mir den Rath gab, daß „ich es kaufen sollte, hat mich von allem un„terrichtet. Vielleicht hätte ich einen Liebha-

„ber

„der dazu abgegeben, wenn ich nicht erst un„längst ein Gut gekauft hätte. Doch, das „ist nun vorbey; denn ich habe kein Geld „mehr."

Wer schätzte sich glücklicher, als ich, daß ich an einen so notorisch uneigennützigen und rechtschaffenen Mann gekommen war, der mir von freyen Stücken den Antrag machte, mir als ein wahrer Freund seine Dienste zu widmen! Wie froh war ich, mit der festen Ueberzeugung nach Amerika abreisen zu können, daß eben dieser Menschenfreund meine Angelegenheiten in meiner Abwesenheit nach seiner besten Einsicht und auf die uneigennützigste Weise besorgen würde! Aber ach! das schreckliche Verhängniß, welches über mich waltete, und vermöge dessen ich dazu ausersehen war, nichts als Unglück und Elend zu erdulden, vereitelte alle meine Hoffnungen durch den Tod meines geliebten Freundes, der bald nach meiner Abreise aus England erfolgte. Dieses eben so traurige als unvorzusehende Ereigniß mußte natürlicherweise meinen unvermeidlichen Ruin nach sich ziehen, wie ich am gehörigen Orte ausführlich erzählen werde.

Herr Wyatt kam nun zu mir auf mein Gut, und brachte einige Tage damit zu, die

dazu gehörenden Grundstücke nach Anweisung meines Haushofmeisters noch vor meiner Abreise in Augenschein zu nehmen; dann übergab ich ihm die ausgebreitetste legalste Vollmacht, die je zu Papier gebracht, verclausulirt, petschirt und signirt werden konnte, und machte mir das größte Vergnügen daraus, ihm dieselbe zu eigenen Händen übergeben zu können. Als Herr Wyatt mein Landwesen besichtigt und alles gehörig taxirt hatte, fragte ich ihn, ob er mir nun sagen könne, wie viel es nach dem genauesten Anschlage werth sey? Er versetzte: „Ihr Gut ist unter Brüdern vier und zwanzig tausend Pfund Sterling werth, und ich kann Sie auf Ehre versichern, daß ich Ihnen diese Summe gleich auf der Stelle dafür zahlen würde, wenn ich mir nicht erst unlängst ein Gut gekauft hätte.“

Ich breche hier ab, und werde nun vorläufig dieses Guts nicht weiter erwähnen; doch hielt ich es für nothwendig, den präsumtiven Werth desselben hier angeben zu müssen, damit man die Summe, um die es einige Zeit nachher verkauft wurde, hiernach beurtheilen könne. —

Nach meiner Zurückkunft in London ward ich dem Hofe durch den hessischen Gesandten, Baron

Baron von Kutzleben, der mein Freund war, als hessischer Officier vorgestellt. Dies geschah in den ersten Tagen des Januar, und am funfzehnten März segelte ich von Portsmouth nach Amerika ab.

Ich würde sehr undankbar handeln, wenn ich unterlassen könnte, die außerordentliche Güte zu rühmen, welche Lord North gegen mich zu erkennen gab, als er in Erfahrung brachte, daß ich gesonnen sey, die brittischen Kriegsdienste zu verlassen. Ich hatte die Ehre, mit diesem Herrn in so genauer Bekanntschaft zu stehen, als solches sein hoher Rang (denn er war damals Premierminister) und meine subordinirte Lage nur irgend zuließen; denn der Fall ereignete sich gar oft, daß ich ihn zu London in den vornehmsten und zugleich aufgewecktesten Gesellschaften zu sprechen bekam. Dieser große Staatsmann, der, als Privatperson betrachtet, den besten Charakter hatte, und überhaupt ein sehr munterer, einnehmender und liebenswürdiger Mann war, machte es nicht wie andere, die sich in ihren unzugänglichen Wohnungen in Downingstreet einsperren, und so zu sagen das Tageslicht scheuen; sondern er hatte die Gewohnheit, nach Beseitigung der Staats-

geschäfte sich in glänzenden und frohen Gesell-schaften zu erholen, die er allemal durch sei-nen unerschöpflichen Witz und seine fröhliche Laune belebte.

Es war unumgänglich nöthig, die Ein-leitung zu treffen, daß mich der Minister ent-weder rekommandirte, oder mir die Erlaub-niß gab, in fremde Dienste zu treten, oder mich wenigstens in der Eigenschaft eines Offi-ciers und Gentlemans anerkannte. Als ich nun diesem lieberalen und leutseligen Manne vorstellte, wie man mich behandelt hatte, und ihn um weiter nichts bat, als daß er mich dem hessischen Gesandten als einen Gentle-man empfehlen möchte, gab er mir folgende Antwort: „Lieber Herr Hanger, ich gebe zwar gern zu, daß Sie allerdings Ursache ha-ben, über die Geschichte, welche Sie mir so eben erzählten, sehr aufgebracht zu seyn; demungeachtet kann ich mir aber nicht verstel-len, daß es Ihr Ernst ist, Ihr Vaterland zu verlassen und in auswärtige Dienste zu treten. In der Kürze werden einige neue Regimenter errichtet, und Sie haben, nach Maaßgabe Ihrer dermaligen Verhältnisse, *) die gerech-testen

*) Dem Range nach war ich damals als Kapitain zu betrachten.

testen Ansprüche darauf zu machen, daß man Sie bey dem einen oder dem andern mit höherm Rang anstelle.“ — Mylord, erwiederte ich, ich verstehe Sie sehr wohl, und statte Ihnen für Ihre wohlwollenden Absichten meinen innigsten Dank ab. Auf Ehre betheure ich Ihnen, daß ich von Ihren gütigen Vorschlägen sehr gern Gebrauch machen würde; aber ich fühle mich so empfindlich gekränkt, beleidigt und darnieder gebeugt, daß mich auf der Welt nichts bewegen kann, noch länger unter der brittischen Armee zu dienen. — „Es ist mir leid, Herr Hanger, versetzte der Minister, daß Sie so fest bey Ihrem Vorsatze beharren. Wollen Sie einmal des Morgens in Gesellschaft des hessischen Gesandten zu mir kommen, so werde ich die Veranstaltung treffen, daß man Sie vorläßt, und dann will ich dem hessischen Gesandten gern alles sagen, was Ihren Wünschen entspricht.“ — Ich antwortete: Mylord, ich erkenne Ihre Güte mit dankbarster Rührung. Ich wünsche weiter nichts, als daß Ihnen gefällig seyn möge, mich Sr. Durchlaucht dem Herrn Landgrafen zu Gnaden zu empfehlen. — „Gut, Sir; das soll geschehen!“ — Wirklich geschah es, und zwar auf eine ganz ungekünstelte und überaus freundschaftliche Weise.

Ihr jungen Officiere, die Ihr dieses vielleicht über kurz oder lang leset, laßt Euch die Leiden, die ich mir dadurch zuzog, daß ich dies gütevolle Anerbieten nicht benutzte, und meinen eben so raschen als unbesonnenen Entschluß ausführte, zur Warnung dienen! Was hilft es Euch gegen den Stachel zu lecken, wenn Ihr weiter nichts ausrichten könnet? Ihr habt doch weiter keinen Vortheil davon, als daß Ihr euch verwundet.

Ehe ich mich an Bord begebe, um nach Amerika unter Segel zu gehen, muß ich erst noch eines Umstandes erwähnen, der auf die gänzliche Zerrüttung meiner Vermögensumstände Bezug hat, welche bald nach meiner Abreise bewirkt wurde. Es ist dieser, daß ich beynahe ein ganzes Vierteljahr zu London in meiner hessischen Jägeruniform herum spatzierte, und in derselben an allen öffentlichen Orten erschien. Jedermann wußte, daß ich Willens war, den amerikanischen Krieg mit zu machen; mithin ist leicht zu erachten, daß alle die, denen ich schuldig war, sich meiner Abreise unfehlbar widersetzt haben würden, wenn ich sie nicht bezahlt, oder ihnen hinlängliche Sicherheit gegeben hätte. Kurz, ich that alles, was sie nur wünschen und verlan-

langen konnten; denn ich verpfändete ihnen meine sämtlichen Ländereyen, deren Werth durch das Zeugniß des Herrn Wyatt verbürgt wurde.

Nun befand ich mich also, und zwar als Kapitain unter dem hessischen Jägerkorps, in Amerika. Fürchte aber nicht, lieber Leser, daß ich dir mit einer ausführlichen Geschichte des nordamerikanischen Kriegs Langeweile machen werde! Dies wäre gerade so, als wenn ich dir etwas vom trojanischen Kriege vorerzählen wollte, der dich eben so wenig interessiren würde, wie jener. Indeß kann ich doch nicht umhin, verschiedener Vorfälle zu erwähnen, wobey ich selbst mit ins Spiel kam, und die mit meiner Lebensgeschichte unzertrennlich verwebt sind.

Nach meiner Ankunft in Nordamerika waren noch keine zwey Monate verflossen, als ich von meiner Mutter (die den besten und gütevollsten Charakter hatte, der sich nur denken läßt) die Nachricht erhielt, daß Herr Wyatt gleich nach meiner Abreise, und ehe er noch im Stande gewesen sey, meine Ländereyen gehörig abtheilen zu können, einen Anfall vom Schlage gehabt habe, der, wie sie sehr fürchte, sich in kurzer Zeit zum zweytenmal

mal einstellen und seinem Leben ein Ende machen werde. Zugleich meldete sie mir, meine Hypothekarschuldner hätten darauf angetragen, daß die Grundstücke, welche ich ihnen verpfändet hätte, für verfallen erklärt und verkauft würden. Sie übersandte mir eine Vollmacht zur Legalisirung, um sie vermittelst derselben in Stand zu setzen, meine Angelegenheiten mit Beyhülfe eines guten Freundes in Ordnung zu bringen, weil zu befürchten stehe, daß sich mein würdiger Freund, Herr Wyatt, derselben in der Folge wohl nie wieder werde annehmen können. Nachdem ich diese Vollmacht unterschrieben und sie gehörig hatte legalisiren lassen, schickte ich sie meiner Mutter mit dem ersten nach England abgehenden Paketboote wieder zu. Mittlerweile hatte sich mein lieber Freund Wyatt wieder in so weit von den Folgen seines Schlagflusses erholt, daß er sich auf mein Landgut begeben und alle jene Veranstaltungen treffen konnte, die, wenn anders meine Grundstücke verkauft werden sollten, unumgänglich nothwendig waren. Allein eh' er noch die Sache völlig ins Reine gebracht hatte, ward er abermals vom Schlage gerührt, und starb auf der Stelle.

Von

Von der Zeit an, da er aus der Welt gieng, bis dahin, wo mir meine Mutter eine anderweitige Vollmacht zur Unterschrift zuschickte, verflossen, wie leicht zu erachten, einige Monate, und mittlerweile wurden meine Grundstücke auf wiederholtes Ansuchen meiner Gläubiger für verfallene Pfänder erklärt. Meine Mutter hatte sich zwar ins Mittel gelegt, und gegen dieses Verfahren protestirt; es half aber nichts, sondern meine Grundstücke wurden in Beysenn einer Gerichtsperson versteigert, und kaum um die Hälfte ihres wahren Werths verkauft.

Der geneigte Leser wird sich zu erinnern belieben, daß ich bey meiner Abreise aus England außerordentlich vergnügt darüber war, meine Angelegenheiten in den Händen eines so rechtschaffenen und einsichtsvollen Mannes zu wissen, wie mein Freund Wyatt war; aber eben dieser Umstand brachte mich ins Unglück, weil ich bey Ausfertigung meiner Vollmacht keine Rücksicht darauf genommen hatte, dem Herrn Wyatt, im Fall er mit Tode abgehen würde, Jemanden zu substituiren. Hätte ich dies nicht unterlassen, so würden meine Gläubiger, wie ich nachher von sachverständigen Leuten versichert wurde, schlech-

ter-

terdings nicht im Stande gewesen seyn, mich in Betreff der verpfändeten Grundstücke zu präcludiren. Aber freylich hätte ich eher des Himmels Einfall vermuthet, als daß Herrn Wyatt der Schlag rühren würde; denn er war ein starker, rüstiger Mann, der Alters wegen noch lange hätte leben können, und sich weiter über nichts zu beklagen hatte, als daß er ein wenig zu korpulent war. Kurz, es kam endlich so weit, daß meine sämtliche Ländereyen, nachdem die gerichtlichen Formalitäten einige Monate gedauert hatten, wirklich verkauft wurden.

Noch muß ich des Umstandes erwähnen, daß während dieser Zeit, und eh' es noch zum Verkauf kam, unser Ministerium, das ohnehin schon mit den Amerikanern in Krieg verwickelt war, auch noch an Spanien und Frankreich den Krieg erklärte, welches natürlicherweise die Folge hatte, daß die Ländereyen weit über ein Drittheil an ihrem Werthe verloren. Mit einem Wort, mein Landgut wurde um sechzehn tausend und einige hundert Pfund Sterling verkauft, da man mir, wenn ich es bis nach wiederhergestelltem Frieden hätte behalten können, ganz zuverlässig zwischen zwanzig und dreyßig tausend Pfund dafür gezahlt haben würde.

Um meine Freude über alle diese guten Nachrichten vollständig zu machen, schrieb mir meine Mutter, daß einige hundert Pfund Activschulden nicht wären ausbezahlt worden, und daß man mir, ungeachtet der Bürgschaft, die Herr Wyatt für mich geleistet hätte, nach dessen Absterben Execution in das Haus gelegt habe, weil die aus meinen Grundstücken gelösten Kaufgelder zu Tilgung meiner Passivschulden bey weitem nicht zureichten. Bey so bewandten Umständen behielt ich weniger als nichts übrig, statt daß ich, nach der Versicherung des Herrn Wyatt, nicht nur keinem Menschen etwas schuldig bleiben, sondern auch noch überdies acht bis zehn tausend Pfund Sterling in Händen behalten sollte. Nichts ist gewisser, als daß dieser rechtschaffene Mann sein Versprechen erfüllt haben würde, wenn es nicht zwischen England und Frankreich zum Kriege gekommen wäre, und wenn man mich nicht von Obrigkeitswegen in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, mir während dieser Periode den Verkauf meines Guts gefallen zu lassen.

Jetzt war ich nun im eigentlichsten Verstande weiter nichts als ein Glücksritter; denn man hatte mir nicht weniger als alles entrissen,

und was noch das allerschlimmste war, ich stak bis über die Ohren in Schulden.

Nachdem ich den ganzen ersten Feldzug als Kapitain unter den hessischen Jägern mitgemacht hatte, ersuchte mein alter würdiger Freund, Sir Heinrich Clinton, den Oberbefehlshaber der hessischen Truppen, mir, außer meiner Jägerkompagnie, auch noch das Commando über zweyhundert Mann Hessen anzuvertrauen, die unter mehrerern Regimentern zu wählen seyn würden. Der hessische Oberbefehlshaber war nicht nur so gefällig, diese Bitte zu gewähren, sondern er gestattete noch überdies, daß von jedem hessischen Regimente eine gewisse Anzahl Leute als Freywillige austreten durften. Da nun bekanntlich der Soldat den Dienst auf den Vorposten dem gewöhnlichen Regimentsdienste weit vorzieht, und ungleich lieber unter den leichten Truppen, als unter den regulären dient; so ist leicht zu erachten, daß diese Leute in jeder Rücksicht der Kern der hessischen Infanterie waren. Mein Befehlshaber, der Obriste von Wurmb, bezeigte über die Gewährung der oberwähnten Bitte ungemein viel Vergnügen, weil dadurch nicht nur sein Kommando erweitert, sondern er auch in Stand gesetzt wurde, mit seinem

Korps

Korps weit mehr ausrichten zu können; denn alle diese Leute waren mit Bajonetten versehen, und folglich bey nächtlicher Weile weit besser zu gebrauchen, als die Jäger, die keine Bajonette führten, sondern nur mit gezogenen Büchsen bewaffnet waren. Hiernächst wurde mir noch eine anderweitige ganz besondere Vergünstigung bewilligt. Wenn nämlich ein Soldat sich nicht gut aufführte, oder sonst mein Mißfallen erregte, so stand es mir frey, ihn wieder zu seinem Regimente zu schicken, und seine Stelle durch einen andern Mann zu ersetzen. Dies hatte die Folge, daß meine Leute während der ganzen Campagne so gute Mannszucht hielten, daß ich mich nie in der unangenehmen Nothwendigkeit befand, auch nur einen einzigen Soldaten auf andere Art zu bestrafen, als daß ich ihn auf ein paar Tage in Arrest schickte. Ueber diese additionelle Verstärkung meiner Jägerkompagnie führte ich das Kommando bis zu jenem Zeitpunkte, wo Sir Heinrich Clinton die große Expedition gegen Süden unternahm, die in der Absicht veranstaltet wurde, die Provinzen Nord- und Süd-Carolina wieder zum Gehorsam zu bringen. In der Folge werde ich mich hierüber ausführlicher erklären; zuvor muß ich aber noch verschiedener

Er-

Ereignisse erwähnen, wobey ich persönlich und zwar auf eine sehr reelle Art interessirt war.

Lord Carlisle, Herr Eden und der Gouverneur Johnson waren kaum zu Newyork angelangt, als sie im Namen des Königs eine Proclamation ergehen ließen, worin sie die im Aufruhr begriffenen Unterthanen Sr. Majestät, zugleich auch den Congreß zum Gehorsam ermahnten. Nun fanden sie der Formalität wegen für gut, daß der General en Chef diese Proclamation zu Lande vermittelst der Vorposten an die Armee des Congresses befördern, und der Admiral sie mit einem besonders hierzu bestimmten Fahrzeuge nach Philadelphia schicken sollte. Diese nämliche Proclamation ward den Vorposten von Seiten des Obristen von Wurmb mit dem ausdrücklichen Befehl zugestellt, sie mit Beyhülfe einer Parlementärflagge dem zunächst stehenden Posten der amerikanischen Armee zu übergeben.

Da ich der einzige bey diesem Korps befindliche Engländer war, so schickte der Obriste von Wurmb zu mir, und ließ mich ersuchen, ich möchte ihm doch die Gefälligkeit erzeigen (denn der Ordnung nach war der Dienst nicht an mir), und mich mit den Abdrücken die:

dieser Proclamation auf den Weg machen. Er trage mir, fügte er hinzu, dieses Geschäft blos deswegen auf, weil die andern Officiere kein Englisch verstünden, und sich zu Verhütung etwa vorfallender Mißverständnisse gegen die amerikanischen Officiere nicht deutlich genug ausdrücken möchten. Der Obriste von Wurmb hätte mich allerdings zu Besorgung dieses Dienstgeschäftes ausdrücklich beordern können. Sein Verlangen zu erfüllen, seinen Wink zu befolgen, war das geringste, wodurch ich meine dankbare Hochachtung für einen so guten und menschenfreundlichen Officier, der mir schon oft die unzweydeutigsten Beweise seines freundschaftlichen Wohlwollens gegeben hatte, an den Tag legen konnte. Ich unterzog mich daher der Besorgung des erwähnten Geschäfts mit dem größten Vergnügen; doch konnte ich mir leicht vorstellen, daß ich bey dieser Gelegenheit äußerst vorsichtig zu Werke gehen müsse, weil ich widrigenfalls nichts Geringeres zu befürchten hatte, als daß ich mein Leben auf eine schmähliche und für mich, als Soldat und Gentleman, äußerst entehrende Art einbüßen würde.

Die damalige Stimmung der Amerikaner war mir sattsam bekannt, und ich wußte mehr

als zu gut, wie sehr sie auf den Succurs trotzten, den sie von ihrem großen und treuen Alliirten theils schon erhalten hatten, theils noch erhalten sollten. *) Da eine französische Flotte an der dortigen Küste vor Anker lag; da bereits einige ans Land gesetzte Truppen zu der Armee des Generals Washington gestoßen waren, und ein noch stärkeres französisches Korps aus Ostindien erwartet wurde; so konnte ich mir leicht vorstellen, daß die Amerikaner alle und jede Anträge, die ihnen von Seiten des brittischen Gouvernements gemacht werden dürften, mit Verachtung zurückweisen würden. In dieser Voraussetzung gab ich dem Obristen von Wurmb, als ich mich bey ihm beurlaubte, zu erkennen, daß ich mich bey den amerikanischen Vorposten so kurz als möglich expediren, blos einen Empfangschein verlangen, und sodann gleich wieder zurückkehren würde; denn ich sey fest überzeugt, daß sie mich, wenn ich so lange verweilte, bis sie über die Sache deliberirt hätten, unfehlbar beym Kopf nehmen und als einen Kriegsgefangenen behandeln würden.

Der

*) Graf d'Estaing hatte damals eine Zeitlang den Hafen bey Newyork blokirt, und sich nachher mit seiner Flotte bey Rhode-Island vor Anker gelegt.

Der Erfolg zeigte, daß ich ganz richtig geurtheilet hatte.

Bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, muß ich hier anmerken, daß man dem Trompeter sowohl, als dem Jager zu Pferde, die meine Begleiter waren, mehrere hundert Abdrücke von jener Proclamation mitgegeben hatte, die ich unterwegs, wenn wir durch einen Flecken oder bey den einzelnen liegenden Wohnungen der Landleute vorüber ritten, austheilen sollte. Als wir nach Ferry=town kamen, das ungefähr vierzehn englische Meilen von unsern Vorposten entfernt war, theilte ich einige hundert Exemplare unter die dasigen Einwohner aus. Etwa drey oder vier englische Meilen oberhalb Ferry=town stieß ich auf eine Patrouille leichter Dragoner, die mich zu ihrem Officier führten, der in einem ganz nahe liegenden Hause einquartiert war, und etwa funfzig Mann unter seinem Kommando hatte. Diesem Officier übergab ich dreyzehn Pakete solcher Abdrücke, woron zwölfe an die vereinigten Staaten addressirt waren, und eines an den General Washington. Der Officier las die Proclamation, und sagte dann: da er nicht wisse, ob er dergleichen Papiere annehmen dürfe, so wolle er zum General

 Scott

Scott schicken, dessen Quartier nicht über vier englische Meilen entfernt sey, und anfragen lassen, wie er sich hierbey zu verhalten habe. Ich erwiederte: man habe mir zwar befohlen, diese Papiere an die zunächst stehenden amerikanischen Vorposten abzuliefern, wenn er aber nicht für gut finde, setzte ich mit angenommener Gleichgültigkeit hinzu, sie in Empfang zu nehmen, so möge er wenigstens gestatten, daß ich sie bey seinem Hauswirth zurücklassen dürfe. Uebrigens erfordere es die alltägliche Höflichkeit, welche ein Officier gegen den andern zu beobachten habe, daß er mir ein eigenhändiges Attestat ausstelle, worin er bescheinige, daß ich die besagten Pakete in seinem Quartiere abgegeben hätte. Ich bedürfte dieses Attestats blos deswegen, damit ich mich bey meinem Befehlshaber legitimiren könnte, meine Schuldigkeit gethan zu haben; denn widrigenfalls müßte ich befürchten, daß er mir einen derben Verweis gäbe, oder mich wohl gar in Arrest schicke. Kurz, ich bediente mich aller möglichen Ueberredungskünste, und sagte ihm unter andern: er müsse ja von selbst einsehen, daß die mehr erwähnte Proclamation, wie auch immer ihr Inhalt beschaffen seyn möchte, weder ihn noch mich etwas angienge,

da

da dieselbe bloß von den brittischen Commissarien herrühre, und daß ich für meine Person an seiner Stelle ganz und gar keinen Anstand nehmen würde, das verlangte Attestat auszustellen. Endlich ließ er sich bewegen, es auszufertigen. Nun empfahl ich mich ihm in aller Höflichkeit zu geneigtem Andenken, und machte mich eiligst, voll Vergnügen, daß alles so gut abgelaufen war, auf den Rückweg zu unserer Armee. Einige Minuten nachher schickte der Officier die Proclamation dem General Scott zu; kurz zuvor aber hatte ich jedem der umstehenden Soldaten ein Exemplar davon mitgetheilt.

Als ich wieder zu Ferry-town eintraf, hatten sich daselbst mehr als zweyhundert Menschen versammelt, so daß mir bange war, man möchte mich arretiren, zumal da sich ein Paar unter diesem Haufen befindliche Milizen verlauten ließen, sie wüßten gar nicht, was das vorstellen solle, daß ich gedruckte Blätter austheile, worin die nordamerikanischen Bürger aufgefordert würden, dem Congreß abtrünnig zu werden. Ich bedeutete ihnen aber, daß ich mich unter der Salvegarde einer Parlementierflagge befände, und weiter gar nichts gethan hätte, als was die Bürger

 selbst

selbst wünschten. Der größte Theil des versammelten Volkshaufens war auf meiner Seite, und ersuchte mich, daß ich doch fortfahren möchte, noch mehrere Exemplare auszutheilen, wozu ich mich denn auch nicht lange nöthigen ließ. Endlich trieb man die Sache gar so weit, daß ich dem Volke die Proclamation vom Pferde herab vorlesen mußte. Dies machte mich so dreist, daß ich sogar, eh' ich wegritt, ein Exemplar dieser Proclamation an das Rathhaus annagelte. Dies zu thun, trug ich um so weniger Bedenken, da ich nur zu gut wußte, daß das Hauptquartier des Generals Scott viel zu weit entfernt war, als daß seine Leute mich einholen konnten, und daß ich wenigstens eine Stunde zum voraus hatte. Demungeachtet eilte ich so schnell als möglich nach Hause, und als ich etwa zwey englische Meilen weit vom Flecken weg war, begegnete ich einer starken Patrouille, die von unserm Korps detaschirt war, und unter dieser Bedeckung kam ich glücklich und wohlbehalten im Lager an.

An eben dem Tage hatte unser Admiral den Lieutenant Heele in einem Cutter nach Philadelphia gesandt, um daselbst die Duplicate der nämlichen Pakete, welche ich an Ort

und

und Stelle gebracht hatte, in sichere Hände zu übergeben. Kaum hatte sich aber der Cutter im Delaware vor Anker gelegt, als die Amerikaner den Lieutenant nebst der ganzen Mannschaft gefangen nahmen. Von dieser Zeit an mußte Lieutenant Heele ein ganzes Jahr im Gefängnisse zu Philadelphia schmachten. Unfehlbar würde er mich zum Gesellschafter bekommen haben, wenn ich die Unvorsichtigkeit begangen hätte, so lange bey den amerikanischen Vorposten zu verweilen, bis die erwartete Ordre vom General Scott angekommen wäre. Denn einige Tage nachher ward ich durch unsere Spione benachrichtigt, daß er Befehl gegeben hatte, mich in Verhaft zu nehmen; aber glücklicherweise war der Vogel schon dem Käficht entwischt.

Der nachstehenden Geschichte zu erwähnen, würde mir nun und nimmermehr eingefallen seyn, wenn ich nicht diesfalls, in so fern ich Militair und Gentleman bin, in den infamen Flugblättern, die damals zu Connecticut und Philadelphia herauskamen, auf die schändlichste Art herunter gerissen und prostituirt worden wäre. Ich will mich daher bestreben, diesen Vorfall in folgender Erzählung so viel möglich ins Licht zu setzen, und

 daß

daß sie der Wahrheit vollkommen gemäß ist, kann ich vor Gott betheuern.

Unser Oberbefehlshaber hatte dem General Prescot die Ordre zugehen lassen, Rhode-Island zu räumen, die dortigen Festungswerke zu zerstören, und sich mit seinen Truppen nach Newyork zurückzuziehen. Einige Tage nachher fand er sich durch gewisse Ereignisse veranlaßt, jene Ordre zu widerrufen, und mich mit dem Auftrage nach Rhode-Island zu senden, daß ich zwey der dasigen Festungswerke auf das genaueste in Augenschein nehmen, und wenn dieselben noch nicht geschleift wären, oder nach Verlauf einiger Tage ohne viele Mühe wieder hergestellt werden könnten, den General Prescot benachrichtigen solle, sich schlechterdings nicht aus diesem Eylande zurückzuziehen. Ich begab mich an Bord der Fregatte Delaware, die vom Kapitain Mason kommandirt wurde, und ob wir gleich von Sandy-Hook nicht mehr als hundert und achtzig Meilen zurückzulegen hatten, so brachten wir dennoch auf unserer Fahrt sieben volle Tage zu, weil wir immer längs der Küste unterhalb Long-Island hinsteuern mußten, und den Wind, der damals sehr heftig auf uns losstürmte, die ganze Zeit über in schnurgerader Richtung gegen uns hatten.

Am

Am siebenten Tage mit Einbruch der Nacht legte sich die Fregatte etwa anderthalb Meilen weit von der Mündung des Hafens in der Nähe der oberwähnten Insel vor Anker. Gerade zu der Zeit, als wir dort ankamen, waren zwey kleine bewaffnete Schaluppen im Begriff, aus dem Hafen zu segeln; als sie aber unsere Fregatte erblickten, kehrten sie schnell wieder um. Ihr Manöver führte uns sogleich auf die Vermuthung, daß sie dem Feinde gehörten, und daß folglich unsere Truppen das Eyland verlassen hätten. Da es jedoch Connecticut gegenüber verschiedene kleine Ströme und Buchten gab, so war es eben auch möglich, daß sie von dorther, und nicht von Rhode-Island gekommen seyn konnten. Ich gieng hierüber mit meinem Freunde, dem Kapitain Mason, zu Rathe, und dieser war allerdings der Meynung, da wir so lange unterwegs gewesen und so spät an unserm Bestimmungsorte angekommen wären, so sey es höchst wahrscheinlich, daß unsere Truppen das Eyland geräumt hätten. Meine Vermuthung stimmte vollkommen mit der seinigen überein; demungeachtet war es möglich, daß wir irren konnten, da nach hergebrachtem Brauch jede dort ankommende Fregatte ein Boot abschicken mußte, und, da wir dies unterlassen hatten,

 es

es der General vielleicht nicht für nöthig erachtete, eines seiner Boote vor Anbruch des nächstfolgenden Tages an uns abgehen zu lassen. Bey so bewandten Umständen stellte ich dem Kapitain Mason vor, was für eine dumme und abgeschmackte Rolle ich spielen würde, wenn ich wieder nach Newyork zurückkehrte, und dort in Erfahrung brächte, daß unsere Truppen gerade zu der Zeit, wo wir hier angekommen wären, das Eyland noch in Besitz gehabt hätten. Ich zeigte ihm, daß das Geschäft, welches man mir aufgetragen habe, von der äußersten Wichtigkeit sey, und daß ich mich unmöglich erdreisten könne, dem General Clinton je wieder unter die Augen zu treten, wenn ich nicht in meinem Gewissen überzeugt wäre, daß ich alles Mögliche gethan hatte, mir seine Zufriedenheit zu erwerben. Ich sey demnach fest entschlossen, jeder Gefahr Trotz zu bieten, um meinem Auftrage Genüge zu leisten. Demzufolge bäte ich ihn inständig, mir ein bewaffnetes Boot zu bewilligen, damit ich, sobald es völlig Nacht sey, ans Land gehen und eine Recognoscirung vornehmen könne.

Auf meine wiederholten Bitten und Vorstellungen gab mir Kapitain Mason ein Boot, das

das mit zehn Rudern versehen, und mit eben so viel Matrosen, zwey Seesoldaten, einem Bootsmann und einem Schiffslieutenant besetzt war, so daß unsere gesamte Mannschaft aus funfzehn Personen bestand. Ich traf die Veranstaltung, daß wir gerade mit Ende der Fluth in den Hafen einliefen, und folglich den Vortheil hatten, mit der Springfluth wieder zurückzukehren. Ehe wir abführen, gebot der Kapitain seinem Lieutenante, daß er mir ja pünktlich gehorchen und alles auf das genaueste befolgen sollte, was ich ihm auftragen würde. Und da er hiernächst mehr als zu gut einsah, welchen Gefahren ich mich aussetzte, so rieth er mir wohlmeynend an, mit aller möglichen Klugheit und Vorsicht zu Werke zu gehen, indem er lieber zwanzig tausend Guineen missen wollte, als daß Jemand von der Mannschaft verloren gienge, oder in feindliche Gefangenschaft geriethe, weil ihm diese Leute während des ganzen Kriegs bey jeder Gelegenheit die ersprießlichsten Dienste geleistet hätten, und er sich in allen Stücken auf sie verlassen könne. Unser Boot war sehr gut ausgerüstet; denn jeder von uns war mit einer Flinte nebst dazu gehörigem Bajonette, mit Seitengewehr, Pistolen u. s. w. bewaffnet; auch hatten wir hinlängliche Munition

bey

bey uns. Wir näherten uns dem Hafen in möglichster Stille, hatten unsere Ruder umwickelt, und blieben immer im Schatten, den die zur Rechten liegenden Felsenmassen auf das Wasser warfen. Diesem Umstande und der nächtlichen Dunkelheit hatten wir es zu verdanken, daß eine aus dem Hafen kommende Schaluppe sich unserm Boote bis auf hundert und funfzig Ruthen näherte und dann umlegte, ohne das geringste von uns zu bemerken. Wir hielten uns still, bis sie völlig umgelegt hatte, und schon zur Hälfte Weges auf der andern Seite war, dann setzten wir unsere Fahrt wieder fort, und legten gerade unter der hohen Felsenklippe von Brinton's Point, und zwar nicht weit von der dortigen Batterie, an. Hier lagen wir so gedeckt, daß ein Boot in der geringen Entfernung von dreyßig Yards hätte vorbey fahren können, ohne das unsrige wahrzunehmen. Jetzt gieng ich ans Land, und nahm weiter Niemanden mit, als die beyden Seesoldaten, die, damit man ihre roth und weiße Montirungen nicht gewahr werden sollte, blaue Matrosenjacken darüber anzogen, und denen ich anbefahl, dicht hinter mir herzugehen, zu marschiren, so lange ich marschiren würde, und sich auf die Erde zu legen, wenn sie sähen, daß ich

mich

mich legte. Nun kletterten wir den Felsen hinan, bis wir an eine Stelle kamen, wo ich gerade über die Spitze desselben hinwegsehen konnte. Hier machte ich Halt, um zu erwarten, was etwa vorgienge, und zu überlegen, was nun weiter zu thun seyn möchte. Ich hörte, daß die Schildwachen einander von Zeit zu Zeit zuriefen: Alles steht gut! (Allis well); denn wie ich in der Folge vernahm, hatten die Truppen den strengsten Befehl, auf ihrer Huth zu seyn, weil man bemerkt hatte, daß sich ein Kriegsschiff unweit des Hafens vor Anker legte. Endlich schickte das zunächst stehende Piquet, welches, nach dem Wachtfeuer zu urtheilen, nicht über drey hundert Ruthen von mir entfernt seyn konnte, eine Patrouille ab, die mir so nahe kam, daß ich sehr deutlich vernehmen konnte, wie die Leute mit einander sprachen. Auch hörte ich, daß zwey Schildwachen, wovon die eine rechter Hand und die andere links stand, dieselbe Patrouille anschrieen. Ich schloß hieraus, daß ich, sobald die Patrouille vorbey seyn würde, ohne alle Gefahr zwischen jenen Schildwachen hindurch gehen könnte, weil es stockfinster war. Ich lief also quer über den Weg, welchen die Patrouille genommen hatte, den Felsen hinab, und als ich auf das

in der Nähe liegende Feld kam, welches sehr uneben und mit Gesträuch bewachsen war, gab ich den beyden Seesoldaten das verabredete Zeichen, sich niederzulegen, ich aber setzte mich auf den Erdboden, um mich zu orientiren und die Stelle, wo unser Boot lag, nach dem Stande des Siebengestirns zu bestimmen, dessen vorderer Theil jederzeit nach dem nördlichen Polarstern gerichtet ist, der immer in einerley Stellung bleibt. Dies sollte von rechtswegen jedem Officier bekannt seyn, zumal wenn er unter den leichten Truppen dient. Wenn ich nicht davon informirt gewesen wäre, so würde ich mich auf dem Rückwege vergeblich nach meinem Boote umgesehen haben, und wäre nach aller Wahrscheinlichkeit während der Zeit, daß ich auf dem Felsen herumirrte, in feindliche Gefangenschaft gerathen.

Nun sah ich mich nach einem Hause um, wo ich Jemanden mitnehmen könnte, um von ihm zu erfahren, was ich zu wissen wünschte. Zu dem Ende richtete ich mein Augenmerk auf zwey Häuser, die nicht gar nahe bey einander standen, und, nach dem darin befindlichen Lichtschimmer zu urtheilen, kaum eine englische Meile entfernt seyn konnten. Einige andere waren mir zwar noch näher, schick-

ten

ten sich aber deswegen nicht zu meinem Vorhaben, weil unweit davon einige Piquets standen, die ihre Patrouillen längs dem Seeufer auf und ab schickten. Ich näherte mich also dem erst erwähnten, jedoch mit der größten Behutsamkeit, und legte mich gleich auf die Erde, wenn ich nur das mindeste Geräusch hörte. Die beyden Hauser mochten ohngefähr zwey hundert Ruthen von einander entfernt seyn. In dem einen ward ich zwey Lichter gewahr, in dem andern aber nur eins. Ich machte mich also an das letztere, befahl meinen Seesoldaten, sich im Küchengarten auf die Erde zu legen, trat ohngefähr zehn Schritte vom Hause an die Gartenthür, und rief so laut ich rufen konnte: „Holla! Wirth her!“ Jetzt kam eine alte Frau an die Thür und fragte mich, wer ich wäre und was mein Begehren sey? Meine Antwort war: „Ich bin ein Officier, komme aus der Stadt, und habe von meinem General Befehl, mich in Geschäften nach Connecticut *) zu begeben. In der Dunkelheit habe ich mich verirret und den Pfad **) ver-

*) So wird die Seeküste genennet, welche Rhode-Island gegenüber liegt.

**) Dies ist der gewöhnliche Ausdruck, womit die Einwohner von Neu-England alle Wege und Straßen

verfehlt, der nach Brintons=Point führt. Seyn Sie doch so gefällig, und schicken Sie Jemanden vor an die Ecke, wo der Garten ein Ende hat, damit er mich wieder zurecht weise!" Die Frau erwiederte: „Einer von unsern Leuten ist in der Stadt, und der andere war eben im Begriff, zu Bette zu gehen; wenn er sich aber noch nicht ausgezogen hat, will ich ihn herausschicken, damit er Sie ein Stück Weges begleite." Ich hatte mit meinen treuen Gefährden, den beyden Seesoldaten, die Abrede genommen, daß wir, wenn Niemand herauskäme, in das Haus eindringen und eine oder die andere Person mit Gewalt fortschleppen wollten. Indeß war mir bange vor den Folgen dieses Unternehmens; denn ich konnte mir leicht vorstellen, daß es nicht ohne Blutvergießen abgehen würde. Desto froher war ich, daß mein Stratagem den erwünschten Erfolg hatte. Es kam ein junger Bursch aus dem Hause, der so schlank und gerade war, wie eine junge Pappel. So wie er auf mich zukam, sprach ich: „Gehe er doch mit mir, mein Lieber, und zeige er mir

den

ßen ohne Unterschied bezeichnen. Ein Weg sey groß oder klein, breit oder schmal, in ihrer Sprache heißt er nie anders, als ein Pfad (path).

den Pfad nach Brinton's Point; er soll auch für seine Mühe einen Thaler haben!

Mittlerweile entfernte ich mich einige Yards von der Gartenthür, bey der er vorüber gieng, und als ich ihn noch ein Fleck weiter vom Hause weggelockt hatte, kriegte ich ihn schnell zu packen, hielt ihm mein Pistol vor den Kopf, und sagte, er sollte einmal hinter sich sehen. Hier erblickte er die beyden Seesoldaten, die mit gefälltem Gewehr hinter ihm her giengen, und deren Bayonette ihm ganz nahe auf dem Leibe waren. Jetzt rieth ich ihm wohlmeinend, sich still und ruhig zu verhalten, und versicherte ihn auf meine Ehre, daß ihm kein Leid widerfahren solle; wofern er aber, wenn etwa einige Soldaten vorbey giengen, nur einen Laut von sich gäbe, würden wir ihn auf der Stelle todt schießen, und dann müßten wir es darauf ankommen lassen, ob und wie wir uns im Dunkeln durchhelfen könnten. Dann nahm ich ihn mit auf einen rauhen unebenen Platz, wo er sich neben uns hinsetzen mußte. Hier eröfnete ich ihm, daß ich kein amerikanischer, sondern ein brittischer Officier sey, den die im Hafen liegende Fregatte in der Absicht ans Land gesetzt habe, zu recognosciren. Hierauf drückte ich ihm ein halb

Johannisstück in die Hand, und versicherte ihn nochmals, daß er die beste Behandlung zu gewärtigen habe, wenn er gutwillig mit gienge. Nun gab er sich endlich zufrieden, und erzählte, daß die brittischen Truppen das Eyland den Tag vor unserer Ankunft geräumt hatten, und daß solches dermalen mit drey tausend Amerikanern besetzt sey.

Ich gab nun den Seesoldaten zu bemerken, daß die Zeit herannahe, wo die Fluth wieder eintrete, und daß es vermuthlich keine volle Stunde mehr dauern werde, bis der Mond aufgehe; mithin brachen wir wieder auf, um nach unserm Boote zurück zu gehen. Ich gieng dicht neben dem jungen Menschen her, und hatte die eine Hand in seiner Westentasche, wobey ich ihn fest hielt; denn ich kannte die Denkart der Angloamerikaner zu gut, um mich auf sein Versprechen zu verlassen, und konnte mir leicht vorstellen, daß er, wenn er nur den kleinsten Vorsprung gewänne, ein solches Zetergeschrey erheben würde, das gar leicht die Folge haben könnte, die ganze umliegende Gegend in Alarm zu setzen.

Als wir etwa noch vier hundert Ruthen von dem Felsen entfernt waren, wo man mich ans Land gesetzt hatte, mußten wir wieder

queer

queer über den Weg hinüber, wo ich die oberwähnte Patrouille gewahr worden war. Als wir uns nun an der einen Seite dieses Weges auf die Erde gelegt hatten, und ich auf den Augenblick wartete, wo die Patrouille wieder vorüber passiren würde, um mich nach dem Standorte der Schildwachen zu richten; siehe! da kam mein Herr Amerikaner auf den Einfall, uns dem Feinde in die Hände zu liefern, indem er mich versicherte, daß wir ohne alle Gefahr den Fußsteig hinangehen könnten. Ich wußte aber besser, woran ich war, und sah nun, wie sehr ich mich vor diesem Menschen in Acht zu nehmen hatte. Ich zog also mein Schnupftuch aus der Tasche und steckte ihm den größten Theil desselben in den Mund, damit er nicht schreyen konnte. Dann mußte ihn der eine Seesoldat bey der linken Hand nehmen, und ich hielt ihn an der rechten fest. Als die Patrouille passirt war, giengen wir queer über den Weg hin, und gelangten ohne widrigen Zufall an den Abhang des Felsen. Vermittelst meiner Methode, mich nach dem Stande der nördlichen Gestirne zu richten, hatte ich mich so gut zurecht gefunden, daß ich gerade wieder an die Stelle kam, wo unser Boot lag. Als ich rief: Mason herbey! wurde mir sogleich von unten herauf

zugeschrieen: Hanger herbey! denn dies war die Losung, welche wir, als ich ans Land gieng, mit einander verabredet hatten. Nun schafften wir unsern Herrn Angloamerikaner ins Boot, und ruderten so wacker drauf los, daß wir, ehe noch der Mond aus den Wolken hervor trat, bereits zum Hafen hinaus waren. Alles gieng glücklich von statten; die Fluth und der aufgehende Mond begünstigten unsere Fahrt, so daß wir uns bald darauf wieder zu unserm nicht geringen Vergnügen am Bord der Fregatte Delaware befanden, wo ich von meinem Freunde, dem Kapitain Mason mit offenen Armen empfangen wurde. Unglücklicherweise war es uns eben so wenig möglich, den jungen Mann, welchen wir mitgenommen hatten, am jenseitigen Gestade auszusetzen, als ihn nach Rhode Island zurück zu schicken. Kapitain Mason that also den Vorschlag, ihn des nächstfolgenden Tages nach Block-Island bringen zu lassen, das nur wenige Meilen von Rhode Island entfernt ist; da aber desselbigen Tages ein dicker Nebel entstand, so konnten wir dieses unmöglich bewerkstelligen, ohne ihn und die Mannschaft der größten Gefahr auszusetzen. Wir giengen demnach in die offene See, und ich sah mich genöthigt, den jungen Menschen mit nach Newyork zu nehmen.

Hier

Hier miethete ich ihm ein Logis, versah ihn mit allem, was er nöthig hatte, und versorgte ihn überhaupt, so gut es in meinen Kräften stand. Ich hatte mir vorgenommen, ihn mit der ersten von dort nach Rhode-Island abgehenden Parlamentärflagge, oder mit dem ersten Boote, das nach Newlondon, oder einem andern unweit seiner Heymath befindlichen Orte absegeln würde, zurück zu schicken, er war aber noch keine sechs Tage zu Newyork, als er die Pocken bekam, und daran starb.

Das plötzliche Verschwinden dieses jungen Menschen, war schon an und für sich von der Art, daß es Argwohn erregen und allerley unangenehme Vermuthungen veranlassen mußte. Da nun aber vollends bekannt wurde, daß er von dem Eylande mit Gewalt entführt, und nie wieder zum Vorschein gekommen sey, so verbreitete man allerley infame, durchaus ungegründete, und meiner Ehre höchst nachtheilige Gerüchte. Die Zeitungen, welche damals zu Connecticut und Philadelphia herauskamen und ausdrücklich in der Absicht geschrieben wurden, jeden Officier, der sich nur einigermaßen durch Muth und Unternehmungsgeist auszeichnete, in den Augen der Angloamerikaner verhaßt zu machen, erzählten diesen Vor-

fall auf mancherley Art und Weise, je nachdem es ihnen zu Erreichung ihres Vorhabens gut dünkte. Erst gaben sie vor, der junge Mensch sey auf dem Eylande ermordet worden; dann hieß es, wir hätten ihn, als wir auf offener See gewesen wären, über Bord geworfen. Als man aber in der Folge vernahm, es sey in der strengsten Wahrheit gegründet, daß ich ihn mit nach New-York gebracht und daselbst überaus gut behandelt hätte, fieng man zwar allgemach an gelindere Saiten aufzuziehen, doch setzte man noch immer hinzu, wir hätten den mehrerwähnten jungen Mann ins Gefängniß geworfen, wo er am gelben Fieber gestorben sey. Der Leser beliebe sich zu erinnern, daß ich einen feyerlichen Schwur that, diese Sache der Wahrheit gemäß vorzutragen, und ich habe mein Versprechen erfüllt. Ueberhaupt würde ich es nicht der Mühe werth gehalten haben, diese unbedeutende Anecdote in meine Geschichte zu verweben, wenn ich es nicht zur Rettung meiner Ehre für unumgänglich nöthig erachtet hätte, sie in ihr gehöriges Licht zu setzen.

Da ich beynahe noch einmal so lange von Neu-York abwesend war, als man zu einer solchen Fahrt nöthig hat (welches aber davon her-

herrührte, daß wir sowohl hinwärts als herwärts immer widrigen Wind hatten) so hielt man mich allgemein für einen verlornen Mann. Einige Schwachköpfe, die von der Geschicklichkeit und den Einsichten des Kapitains Masson gar keinen Begriff hatten, waren der Meynung, die Fregatte sey bey Nachtzeit in den Hafen eingelaufen, und genommen worden; andere nahmen für bekannt an, ich sey, als ich mich ans Land begeben hätte, in Gefangenschaft gerathen. Meine Zurückkunft machte allen dergleichen Vermuthungen und Kannegießereyen ein Ende. Ich begab mich sogleich zum General Clinton, der eben in Gesellschaft von vierzehen bis funfzehen Officieren bey Tafel saß, wovon jetzt, meines Wissens, kein einziger mehr am Leben ist, als mein alter lieber Freund, Sir Thomas Wallace, welcher sich des obigen Umstandes gewiß noch erinnern wird.

Während der Tafel ließ sich General Clinton die ganze Geschichte von mir erzählen, und beehrte mich in den freundlichsten Ausdrücken mit seinem Beyfall. Zugleich aber machte er am Ende derselben eine treffende Bemerkung, die ich zeitlebens nicht vergessen werde. Sie lautete ungefähr so: Ihr muthiges Betra-

gen verdient zwar alles mögliche Lob; zugleich aber bedaure ich wahrhaft, daß Sie sich in so große Gefahr stürzten, zumal da es mein Wille nicht war, daß Sie die Sache so weit treiben sollten. Glauben Sie mir auf mein Wort, lieber Hanger; wenn man sie erwischt hätte, wären Sie auf der Stelle an den Galgen gekommen.“ Ich erwiederte: Ein Gedanke von der Art, Herr General, würde mir nun und nimmermehr in den Kopf gekommen seyn; denn ich kann es mir nicht als möglich vorstellen, daß die Amerikaner einen Officier so schändlich behandeln sollten, der die Ehre hat Ihr Adjutant zu seyn, und den Sie selbst nach Rhode-Island beorderten, um dem dasigen brittischen Kommandanten Ihre Befehle zu überbringen. So betrachten Sie die Sache, mein lieber Hanger, versetzte der General; aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich unmöglich Ihrer Meynung seyn kann. Ich versichere Sie nochmals auf mein Wort, daß ich nicht wüßte, wozu diese Leute nicht fähig wären, und um so größer ist meine Freude, daß Sie glücklich zurückgekommen sind.“ Als dieses Gespräch vorfiel, saß mein würdiger, innigst mit mir vertrauter Freund, der Major Andrá, mit bey Tafel, der damals einer von den Adjutanten des Generals Clinton war;

der-

derselbe, der einige Zeit nachher das Unglück hatte, von den Amerikanern zum Strange verurtheilt zu werden, und von dem an gehörigem Orte ein Mehreres vorkommen wird.

Nun begegnete mir geraume Zeit nichts, das hier erzählt zu werden verdiente, oder auf mein Schicksal besondern Einfluß gehabt hätte, bis zu der großen Expedition, die von Neu-York aus zu Wasser und zwar in der Absicht unternommen wurde, die südlichen Provinzen zum Gehorsam zu bringen. Mitunter ereigneten sich zwar allerley militärische Vorfälle, wobey auch ich als Officier eine Rolle zu spielen hatte; da ich aber ein für allemal entschlossen bin, den Leser durchaus nicht mit Dingen zu behelligen, die kein Interesse für ihn haben, so übergehe ich alle jene Ereignisse mit Stillschweigen.

Ehe und bevor ich mich nach den südlichen Provinzen wende, und zur Erzählung der Begebenheiten schreite, die sich mit mir in Georgien, Süd- und Nordcarolina, ereigneten, muß ich erst eines sonderbaren Vorfalls erwähnen, der abermals zum Beweis dienet, wie sehr mich mein widriges Schicksal verfolgte. Der Satan, und sein Kollege der Mammon, hatten schon damals beschlossen, mich völlig zu

Grunde zu richten, indem sie meine Creditoren antrieben auf dem Verkauf meiner sämmtlichen Ländereyen zu bestehen, die, wie ich bereits weiter oben erzählte, nach Herrn Wyatts zu früh erfolgtem Tode, an den Meistbietenden verkauft wurden, und zwar zu einer Zeit, wo die Ländereyen überhaupt um ein Drittheil wohlfeiler waren, als vor dem Ausbruch des damaligen Kriegs. Fortuna, die wankelmüthige Göttin, ließ es aber nicht etwa bloß dabey bewenden, mir diesen hämischen Streich gespielt zu haben, sondern trieb jezt von neuem ihr Spiel mit mir, damit ich ja nicht daran zweifeln sollte, daß sie mir gänzlich den Rücken zukehre. Ich erhielt nemlich einen Brief von meiner geliebten Schwester, der Mistreß Vansittart, worin sie mir meldete, daß die Duchesse von St. Albans, welche mich aus der Taufe gehoben hatte, unlängst verstorben sey. Sie hätte mich zwar in ihrem von meiner Mutter eigenhändig unterschriebenen Testamente, zum Universalerben ihrer ganzen überaus beträchtlichen Verlassenschaft bestimmt; nachher aber, und zwar ein Jahr vor ihrem Absterben, sey ein gewisser Herr Roberts, den sie bis dahin nicht einmal dem Namen nach gekannt hätte, aus Irland herüber gekommen, und habe sie überzeugt, daß er sehr nahe mit ihr

ihr verwandt sey. Dieser Umstand hätte sie auf andere Gedanken gebracht, so daß sie jenes Testament wieder umgestoßen, und ihm Alles vermacht habe. Ihr zweytes Testament war nur ein halbes Jahr vor ihrem Hinscheiden zu Stande gebracht worden: wenn sie sieben Monate früher gestorben wäre, so würde mir eine sehr ansehnliche Erbschaft zugefallen seyn, die nach dem Tode des Duc, ihres damals noch lebenden Gemahls, einen noch beträchtlichen Zuwachs erhalten hätte. Diese Duceß von St. Albans war eine geborne Miß Roberts, und die einzige Erbin ihrer sehr reichen Eltern. Da sie alle ihre Angehörigen schon in der frühesten Jugend verlor, so hatte sie mein Vater als eine Waise zu sich genommen, und sich auf alle mögliche Art für ihr Bestes verwendet. Unmittelbar aus meines Vaters Hause verheyrathete sie sich mit dem Duc von St. Albans; auch war sie meine Taufpathe und hatte mit unserer Familie stets in dem besten Vernehmen gestanden. Mithin konnten wir natürlicherweise nichts anders vermuthen, als daß sie uns einen Theil ihres Vermögens vermachen würde. Statt dessen aber gab sie ihre Dankbarkeit für die zärtliche Sorgfalt und Liebe, welche sie von Seiten meiner Eltern genossen hatte, dadurch zu erkennen, daß sie einen Mann zum

Erben

Erben ihrer sämmtlichen Verlassenschaft einsetz-
te, von dessen Existenz sie nicht eher das ge-
ringste gewußt hatte, als ein Jahr vor ihrem
Absterben. Wie so mancher kann kaum die
Zeit erwarten, bis seine Freunde die Welt ver-
lassen, weil er immer in der Hofnung lebt,
sich nach ihrem Absterben ihrer Schuhe zu be-
dienen! Aber wer das thut, kann oft sein
ganzes Leben hindurch barfuß gehen. Ich für
meine Person hatte von der Duchesse nie eine
Guinee zu erben gehoft, mithin hatte ich auch
keine Ursache mich über fehlgeschlagene Erwar-
tung zu grämen. Meine Mutter befand sich
zwar mit unter den Personen, die das Testa-
ment unterzeichneten, welches vor meiner Ab-
reise nach Amerika gemacht worden war, hatte
aber dieses Umstandes gegen mich niemals mit
einer Sylbe erwähnt. Da ich mir bey so be-
wandten Umständen gar keine Rechnung darauf
gemacht hatte, je von der Duchesse in ihrer
letzten Willensverordnung bedacht zu werden:
so gieng es mir folglich nicht nahe, als ich
hörte, daß sie mir nichts hinterlassen habe.
Uebrigens war es allerdings hart, daß sie mich,
als ihren präsumtiven Erben ohne alle Veran-
lassung so ganz präcludirte, und mir den für
mich bestimmten Nachlaß gerade zu einer Zeit
entzog, wo ich dessen so äußerst bedürftig war.

Doch,

Doch, so wollte es nun einmal mein widriges Verhängniß, nach dessen Fügungen mir nichts als Kränkungen, Unglück und Elend zu Theil werden sollten. Eine höhere Macht hatte das Urtheil über mich gesprochen, daß mein ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Unglücksfällen seyn sollte: aber eben diese Macht gab mir einen robusten Körper, und eine standhafte jeder Gefahr trotzende Seele, um mich dem Strome der Widerwärtigkeiten entgegen zu stemmen, und mich von den Wogen der Trübsal nicht überwältigen zu lassen.

Als nun die große Expedition vor sich gieng, die von Newyork aus in der Absicht unternommen wurde, die südlichen Provinzen zum Gehorsam zu bringen, erfüllte der würdige General Clinton seine Zusage, und ertheilte mir das Kommando über ein eigenes von der Armee abgesondertes Korps. Es bestand dasselbe aus zweyhundert Mann der auserlesensten hessischen Truppen, aus einer Kompagnie Riflemen, unter Kommando des Kapitäns Abthouse, und aus ungefähr sechzig deutschen Scharfschützen. Bey ihrer Ankunft zu Savannah in Georgien, sollten diese Truppen noch durch einige Kompagnien leichter Infanterie, aus lauter Provinzialen bestehend, verstärkt werden;

den; und auf mein ausdrückliches Verlangen wurde mir die Erlaubniß ertheilt, mit diesem Korps zu jenem zu stoßen, worüber mein herzlich geliebter, nunmehro verstorbener, Freund, der Obrist Ferguson, das Kommando führte, ein Officier, dessen ausgezeichnete Verdienste und tapferes Betragen unter der ganzen brittischen Armee rühmlichst bekannt sind. [Die oberwähnten Truppen wurden auf das Schiff Anna gebracht; da sich aber fünf Tage vor unserer Abfahrt von Sandyhook, dem Hafen bey Newyork, ein heftiger Sturmwind erhob, so widerfuhr dem besagten Schiffe der Unfall, daß es in der Nacht an ein anderes stieß, und nebst dem Besansmaste auch noch der Hauptmast verlor, so daß ihm nur noch der Fockmast übrig blieb, und es folglich schlechterdings nicht im Stande war, den Wind zu gewinnen. Da nun der Kapitän sah, daß es ihm eben so wenig möglich sey, sich der amerikanischen Küste zu nähern, als hinabwärts nach Westindien zu steuern, so brach er den Truppen und dem Schiffsvolke an ihrer Verköstigung ab, trieb mit dem Winde fort, und ward, da derselbe stark aus Nordwesten wehte, nach St. Ives, in Cornwallis, verschlagen. Eines ähnlichen Zufalls dürfte sich wohl schwerlich der älteste und erfahrenste Seemann zu erinnern wissen;

daß

daß nemlich ein entmastetes nach Georgien bestimmtes Schiff, nach England getrieben worden sey.

In der Folge erfuhr ich, daß einige von jenen philanthropisch gesinnten Herren, die sich in meine Ländereyen getheilt hatten, so gütig gewesen wären, sich auf die liebreichste Art nach meinem Befinden zu erkundigen, als sich die Nachricht verbreitete, daß ein unter dem Kommando des Major Hanger stehendes Truppenkorps, zu St. Ives in Cornwallis angelangt sey. Allein das gegenseitige Vergnügen, welches uns bey unserer Zusammenkunft unfehlbar zu Theil geworden wäre, wurde für diesmal durch den Umstand vereitelt, daß ich mich auf ausdrückliches Verlangen des Generals Clinton an Bord des Schiffs John begeben hatte, um darauf Acht zu geben, daß seine Leibpferde, die meiner Obsorge anvertraut waren, während der Reise gehörig verpflegt wurden. Sonach entgieng ich der Fatalität, nach England verschlagen zu werden, und sodann von dort aus, um wieder zur Armee zu gelangen, über den kleinen Heringspfuhl zurücksegeln zu müssen, der dieses Land von Amerika trennt. Zugleich aber büßte ich, allem Vermuthen nach, das Vergnügen ein, mit einem oder dem andern jener theilnehmenden Herren, die sich so angelegentlich nach meinem Befinden

den erkundigt hatten, zusammen zu treffen, und mit einem traulichen Schulterschlage bewillkommt zu werden.

Die Landtruppen am Bord des Schiffs Anna, hatten jenes sonderbare Ereigniß als ein wahres Glück zu betrachten; denn sie entgiengen dadurch der Gefahr zu erkranken, welches allen denen zu widerfahren pflegt, die das Unglück haben als Soldaten unter jenen heißen und ungesunden Himmelsstrichen zu dienen, deren schädlichen Einfluß nur jene gehörig zu beurtheilen wissen, die denselben aus eigener Erfahrung kennen. Für mich hingegen war eben dieses Ereigniß ein wahres Unglück, weil mir dadurch auf geraume Zeit die Gelegenheit entzogen wurde, das Kommando über ein Korps leichter Truppen zu führen, welches jeder brave Officier so sehnlich zu erlangen wünscht.

Da sich vorläufig keine Gelegenheit darbot mich auf irgend eine Art in Activität setzen zu können, so erzeigte mir General Clinton die Ehre, mich während der Belagerung von Charlestown als einen seiner Adjutanten in seine Suite zu nehmen. Bevor ich Newyork verlasse, muß ich noch eines Vorfalls erwähnen, wobey ich beynahe ums Leben gekommen wäre. Unser Oberbefehlshaber hatte sich, ehe er mit der Armee unter Segel gieng, nach Sandyhook

hook begeben, und ich war von ihm beauftragt, bis zum nächstfolgenden Tage in Newyork zu bleiben, und ihm sodann gewisse Papiere zu überbringen, die von Wichtigkeit waren, und die sein Secretär noch nicht ganz ausgefertigt hatte. Nach Empfang derselben nahm ich sogleich darauf Bedacht, mich nun auch nach dem Hook zu verfügen. Alle unsere Transportschiffe waren schon vor einigen Tagen den Strom hinabgefahren, und nirgends war auf demselben eine Sloop oder ein Schooner vorhanden, der meinem Vorhaben entsprochen hätte. Demzufolge mußte ich ein starkes nach Flymarketstairs gehöriges Ruderboot pressen, das mit zwey Mann besetzt war, und worin ich mich nach dem Hook auf den Weg machte. Schon seit zwey oder drey Tagen war ein außerordentlich starker Frost eingetreten, so daß zur Zeit der Ebbe überaus große Eisschollen im Kanal auf und ab trieben. Ehe ich mich Staateneyland bis zur Hälfte Weges genähert hatte, trieb die Ebbe an der Hinterseite dieser Insel einige sehr große Eisschollen in den Kanal, so daß unser Boot ganz von denselben umgeben ward. Uns hindurch zu arbeiten, war schlechterdings nicht möglich, weil das Eis von einer Minute zur andern immer näher herbey trieb. Zu unserm

serm größten Glücke kam jetzt eben Herr Hamilton, der bey dem Quartiermeister- und Transportirungs-Amte angestellt war, vom Schiffswerfte her in einer großen und stark gebauten Schaluppe stromabwarts gefahren. Als dieser menschenfreundliche Mann ein Boot in Gefahr sah, das ringsum vom Eise umgeben war und sich nicht davon losmachen konnte, ließ er sogleich auf uns zusteuern, und zertrümmerte die Schollen vermittelst seines weit stärkern Fahrzeugs. Ich war mit Herrn Hamilton sehr genau bekannt, merkte aber dennoch nicht eher, daß er mein Retter sey, als bis er sich nur noch etwa funfzig bis sechzig Yards von mir befand. Er war vor Erstaunen ganz außer sich, daß ich so unklug gewesen, und auf den Einfall gekommen wäre, in einem Ruderboote die Fahrt auf dem mit Eisschollen angefüllten Strome zu wagen. Ich erzählte ihm hierauf, man habe mich zwar vor der Gefahr gewarnt, und ich hätte dieselbe bey meiner Abreise nur allzu gut eingesehen; es sey aber weder eine Schaluppe noch ein Schooner zu haben gewesen; hiernächst hätte ich mir leicht vorstellen können, daß unserm Oberbefehlshaber an dem schleunigen Empfang der gedachten Papiere um so mehr gelegen seyn müßte, da die Flot-

te

te in der nächstfolgenden Nacht absegeln sollte; überdies hätte ich geglaubt, da die Fluth mit so großer Gewalt nach dem Hook zurücktrete, so würde ich vom Eise eben nicht viel zu fürchten haben, weil dasselbe zugleich mit unserm Fahrzeuge stromabwärts treibe. Wirklich hätte ich eher des Himmels Einfall vermuthet, als daß sich die Eisschollen, welche zur Zeit der Ebbe bey der Spitze von Staateneyland herüber geschleudert werden, sich so gewaltsam stemmen und uns den Weg versperren würden.

Ich und der eine Bootführer befanden uns kaum einige Minuten am Bord der Schaluppe, und der andere war eben nebst meinem Bedienten damit beschäftigt, meinen Hühnerhund und mein Felleisen aus dem Boote zu schaffen, als es von einer Eisscholle fast ganz zertrümmert wurde. Mein Bedienter sprang gleich an Bord, der besagte Bootführer aber fiel ins Wasser, und wäre unfehlbar zwischen der Schaluppe und dem Eise zerquetscht worden, wenn wir ihm nicht ein Tau zugeworfen hätten, mit dessen Beyhülfe wir ihn in die Höhe zogen. So rettete mich die Vorsehung von dem jammervollsten Tode, den man sich nur vorstellen kann; denn da sich unser

Boot mitten auf dem Strome und wohl drey Meilen vom Lande befand, so würden wir unsern nahen Untergang sichtbar vor Augen gehabt haben, ohne ihm auf irgend eine Art entgehen zu können. Ich kam nun glücklich nach Sandyhock, übergab dem Oberbefehlshaber meine Papiere, und gieng des andern Morgens in aller Frühe unter Segel. Dies geschah am heiligen Abend vor Weyhnachten.

Wäre diese Expedition nur noch zweymal vier und zwanzig Stunden verzögert worden, so hätten alle zu unserer Flotte gehörigen Transportschiffe einfrieren müssen; denn die ältesten Amerikaner wußten sich keines so außerordentlich kalten Winters zu erinnern, wie der damalige war. So unglaublich es scheinen mag, so gewiß ist es wahr, daß nach Verlauf einiger Tage die Winterkälte auf einen so hohen Grad stieg, daß ein ganzes Cavallerie-Regiment nebst der dazu gehörigen Artillerie und Bagage von Long-Island nach Staaten-Eyland über das Eis marschirte, obgleich der zugefrorne Kanal eine solche Tiefe hatte, daß er zu jeder andern Jahreszeit von den größten zur brittischen Flotte gehörigen Schiffen bis in die Gegend bey Newyork befahren wurde.

Zum

Zum Sammelplatz unserer Flotte war Savannah, in Georgien, bestimmt, wo sie nach einer sehr beschwerlichen Fahrt, da sie immer widrigen Wind hatte, und durch Stürme großentheils zerstreut wurde, endlich anlangte. Hier mußte sie so lange liegen bleiben, bis einige Schiffe zu ihr stießen, die sich in der Nothwendigkeit befunden hatten, bey den Bahamainseln vor Anker zu gehen. Dann wurden von unserer Armee die erforderlichen Veranstaltungen getroffen, um Charlestown, in Südcarolina, zu belagern. Der größte Theil derselben gieng unter dem Commando unsers Oberbefehlshabers zu Wasser dahin ab; die übrigen Truppen, welche General Patterson befehligte, marschirten zu Lande; und jene, wie diese, trafen zur bestimmten Zeit vor der eben erwähnten Stadt ein. Ich blieb indeß zu Savannah, wo ich Gelegenheit hatte, ungefähr sechs hundert Irokesen und Creeks zu beobachten, die sich zum Kriege vorbereiteten. Dieser Anblick war mir um so angenehmer, da ich noch nie Gelegenheit gehabt hatte, ein zahlreiches Korps nordamerikanischer Wilden beysammen zu sehen.

Wenn sich diese indianischen Völker vorgenommen haben, in den Krieg zu ziehen,

 so

so enthalten sie sich des Beyschlafs, nehmen Arzeneymittel ein, üben sich im Wettrennen, und veranstalten allerley Spiele, die darauf abzwecken, den Körper gelenke zu machen und an Strapazen zu gewöhnen. In einem dieser Spiele, das mit unserm Goff (einer Art des Ballschlagens) viel Aehnlichkeit hatte, zeigten sie eine ganz besondere Stärke und Geschicklichkeit. Im Ganzen betrachtet, waren diese Wilden ein schöner Schlag Menschen. Einer ihrer Anführer kam nach Savannah, um unserm General seine Aufwartung zu machen. Du wirst lächeln, lieber Leser, wenn ich dir seinen prachtvollen Einzug beschreibe, und die Art, wie er sich gekleidet hatte. Er kam auf einem ganz kleinen Pferde, von der Raçe der Chickesaws, geritten, dessen ganze Höhe wenig über zwölf Fäuste betrug. Seine Kleidung bestand aus einem linnenen Hemde und einem Paar Matrosenbeinkleidern von blauem Tuche, deren Nähte mit gelben und rothen Streifen besetzt waren. Sein Kleid war eine uralte Montirung, dergleichen die englische Fußgarde trägt, mit abgeschabten kaum noch kennbaren Tressen. Auf dem Kopfe hatte er eine gewaltig große Knotenperücke, und oben darüber einen uralten à la Cumberland aufgekrempten und mit gol-

denen Schnüren eingefaßten Commißhut. Um den Hals hatte er ein dickes Tuch gewickelt. Ein Seitengewehr nebst dazu gehöriger Scheide hieng über seine Schultern. In seinem Leibgurt stak eine indianische Streitaxt und ein Scalpiermesser. In den durchbohrten Nasenlöchern und Ohren hiengen Ringe. Sein Gesicht und seine Brust, die er völlig entblößt hatte, waren mit allerley Farben bemalt; und seine Flinte hatte er quer über die Schultern gehangen. Er war einer der angesehensten indianischen Heerführer, und hieß der tolle Hund. Als ich ihn zum erstenmal erblickte, glaubte ich, der Kerl sey ein Narr, und ich müßte mich über diese seltsame Erscheinung todt lachen.

Jene schönen rothen Vögel, die man in England virginische Nachtigallen zu nennen pflegt, sind in der Provinz Georgien so häufig, wie in dem eben genannten Lande die Sperlinge. Ein Neger hatte deren ein Dutzend in einer Falle gefangen, und bot mir dieselben um einen Schilling zum Verkauf an. Ich hätte sie vielleicht noch wohlfeiler bekommen können, und dennoch lassen sich die Vogelhändler in London für ein Händchen dieser Art drey Guineen bezahlen.

Als die Belagerung von Charlestown zu Ende, und diese Stadt nun wirklich erobert war, ließ General Clinton für mich und meinen vieljährigen Freund, den Obristen Ferguson, eine Vollmacht ausfertigen, vermöge deren er uns den Auftrag ertheilte, entweder gemeinschaftlich, oder jeder für sich, über alle in den Provinzen Süd- und Nord-Carolina stehende Freykorps, Milizen und andere Truppen die Inspection zu übernehmen, dieselben die Musterung passiren zu lassen, sie gehörig zu reguliren u. s. w.; zugleich auch die Getraidevorräthe, das den dortigen Einwohnern zugehörige Vieh u. d. g. in Augenschein zu nehmen, und diesfalls an den Lord Cornwallis, der damals in den südlichen Provinzen das Commando führte, Rapport zu erstatten. Lord Cornwallis war so gefällig, mich auf die leutseligste Art zu versichern, daß er, da ich nunmehro von meinem Freunde und Gönner, dem General Clinton, entfernt sey, gern alles Mögliche dazu beytragen werde, mich in die angenehmste Lage zu versetzen, und daß es bloß von mir abhange, ihm meine Wünsche in dieser Hinsicht bekannt werden zu lassen. Unter dem Commando eines so menschenfreundlichen und braven Kriegers zu dienen, mußte mir natürlicher Weise zu eben so gro-

ßem Vergnügen gereichen, wie jedem andern Officier, der seine Leutseligkeit und Herzensgüte aus eigener Erfahrung kennt. Ich würde die gröste Ungerechtigkeit begehen, wenn ich nicht hierdurch öffentlich das Zeugniß ablegte, daß er mich auf die liebreichste Art seiner Protection würdigte, und daß er mich von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag ohne die mindeste Unterbrechung mit seinem Wohlwollen beehrt hat.

Die Gerechtsame und das Commando, welche man mir vermittelst der oberwähnten Vollmacht anvertraut hatte, waren von überaus großem Umfange. Sie erstreckten sich gar so weit, daß ich befugt war, die Einwohner von Carolina mit einander zu verehlichen. Dies bedarf jedoch einiger Erklärung. — Zufolge der in Carolina eingeführten Gesetze und Gewohnheiten, hatten alle Friedensrichter, Feldofficiere und Milizobristen die Befugniß, alle jene Landbewohner, deren Aufenthalt zu weit von einer oder der andern großen Stadt entfernt war, mit einander zu verheyrathen, und verheyratheten sie auch wirklich. In den entlegensten Theilen von Carolina ist ein Pfarrer eine eben so seltene Erscheinung, wie ein Engel vom Himmel. Nach dem einen, wie nach dem andern, wür-

 de

de man sich in den dasigen Gegenden vergebens erkundigen. So verhielt es sich wenigstens zur Zeit meines dortigen Aufenthalts. Wie die dermalige Denkart der Einwohner beschaffen seyn mag, kann ich freylich nicht wissen. Möglich ist es allerdings, daß sie seitdem viel frömmer, gottesfürchtiger und tugendhafter geworden sind, da sie bey den jetzigen Zeitumständen eine so große Vorliebe für die Franzosen an den Tag legen. Zu meiner Zeit konnte man wohl sechzig bis siebenzig Meilen weit reisen, ohne eine Kirche oder nur ein Bethaus ansichtig zu werden. Nicht selten verleitete mich die Neugierde, bey einer mitten im Walde liegenden Hundehütte einzusprechen, die von acht bis zehn Menschen bewohnt wurde. Ich ließ mich dann mit dem Eigenthümer derselben ins Gespräch ein, und legte ihm die Frage vor: Sage er mir doch, mein Freund, zu welcher Religion er sich bekennt? — „Wie? Herr; zu welcher Religion?“ — Ja, lieber Mann; ich wünschte zu wissen, welcher Religion er zugethan ist, oder zu welcher Secte er sich hält. — „Aha! jetzt verstehe ich Sie! I nun, was das anbetrifft, so pflegen wir uns hier zu Lande eben nicht sonderlich um die Religion zu bekümmern.

Diese

Diese sonderbare Menschenraçe ist noch weit weniger civilisirt, als selbst die nordamerikanischen Wilden. Sie hat alle Laster dieser letztern an sich, ohne nur eine einzige ihrer Tugenden zu besitzen. Ich habe einen dieser Kerls gekannt, der eine Reise von wenigstens zwey hundert englischen Meilen durch die dicksten Waldungen, wo weder Weg noch Steg war, und er sich auf keine andere Art zurechte finden konnte, als daß er sich bey Tage nach der Sonne und des Nachts nach den Gestirnen richtete, bloß in der Absicht unternahm, um einen seiner Gegner ums Leben zu bringen. Er schoß denselben vor seiner Hausthüre todt, eilte dann schnell wieder fort, und erzählte bey seiner Zurückkunft die begangene That in einem Tone, als wenn er die rühmlichste Handlung vollbracht hätte. Es versteht sich jedoch, daß ich hier blos von den Buschmännern, und keineswegs von allen Einwohnern in Südcarolina ohne Ausnahme rede; denn in ganz Amerika giebt es keine civilisirtern und gesittetern Leute, als die Pflanzer. In der That wird Charlestown mit Recht zu den Städten gezählt, die wegen der Prachtliebe, des Luxus und der feinen Lebensart ihrer Einwohner vorzüglich berühmt sind. Hier ist demnach

blos

blos die Rede von jener heidnischen Race, die unter der Benennung Crackers bekannt ist.

Wenn ich, vermöge der mir anvertrauten Vollmacht, bey meinem Freunde, dem Obristen Ferguson, geblieben wäre, so hätte ich vielleicht mit ihm einerley Schicksal gehabt. Er wurde bey King's-Mountain getödtet, und so übel zugerichtet, daß sein Körper gänzlich entstellt war. Die Amerikaner waren in so hohem Grade gegen ihn erbittert, daß sie alle andere Leichname beerdigten, den seinigen aber der Kleider beraubten, und ihn nackend auf offenem Felde liegen ließen, damit ihn die Raubvögel verzehren sollten. Ich führe diesen Umstand blos deswegen an, weil er zum Beweis dienet, mit welcher Wuth und Erbitterung unsere Feinde gegen uns zu Werke giengen; denn im übrigen bin ich der unmaßgeblichen Meynung, daß es dem Menschen sehr gleichgültig seyn kann, ob sein Leichnam von den Raubvögeln verzehrt, oder wie die ägyptischen Mumien einbalsamirt, oder in der Westminster Abtey beerdigt wird. Freylich, wenn es möglich wäre, wie Mahomed auf einem Esel ins Paradies zu reiten, so würde es mir allerdings zum größten Vergnügen gereicht haben, einen ähnlichen

Ritt

Ritt zu machen. Allein der Himmel hatte mich zu etwas ganz anderm bestimmt, denn ich ward auf die Verwendung des Obristen Tarleton zum Major bey der brittischen Legion ernannt, und unser Oberbefehlshaber, General Clinton, ließ mir, ehe er noch nach Newyork segelte, mein Diplom ausfertigen.

Der geneigte Leser wird hoffentlich mit mir zufrieden seyn, daß ich meinen Feldzug in den nördlichen Gegenden Amerikas so friedlich beschlossen, und mich nur in so fern auf die Erzählung der Kriegsbegebenheiten eingelassen habe, als solche mit meiner Geschichte in Verbindung standen. Eben so gewiß bin ich überzeugt, daß er die Schonung, vermöge deren ich nicht das mindeste erzählte, was seinem Gefühl anstößig seyn könnte, mit gebührendem Danke erkennen werde; denn noch zur Zeit habe ich nicht einen einzigen Tropfen feindlichen Blutes vergossen, und mit meinem Wissen und Willen soll es eben so wenig in der Folge geschehen. Auch habe ich mich sorgfältig in Acht genommen, aller jener Grausamkeiten und Excesse, welche sich selbst bey den disciplinirtesten Armeen nicht immer vermeiden lassen, mit keiner Sylbe zu erwähnen; wiewohl ich dem Leser Dinge erzäh-

zählen könnte, bey deren Anhörung sich die Perücke auf seinem Haupte verschieben würde. Doch hinweg mit allem, was auf Mord, Raub und Verheerung Bezug hat! Sey folglich getrost, lieber Leser, und glaube, daß ich dich in Ansehung deiner Perücke ganz und gar nicht incommodiren werde.

Gerade zu der Zeit, als Lord Cornwallis mit seiner Armee nach den obern Gegenden von Nordcarolina verrückte, ward ich zu Charlestown vom gelben Fieber befallen. Tarleton hatte sich noch nicht ganz von dieser Krankheit erholt, als ich damit angesteckt wurde. Da nun unsere Truppen von Charlestown aufbrachen, schaffte man mich und noch fünf andere Officiere, die an derselben Krankheit darnieder lagen, auf Wagen fort, so daß wir der Armee auf ihrem Zuge unausgesetzt folgten. Wir waren noch keine volle Woche auf dem Marsche gewesen, da starben alle jene Patienten nach der Reihe weg, und wurden in den Waldungen, durch die uns der Weg führte, zur Erde bestattet.

Es war im Herbst, als ich erkrankte, folglich gerade zu der Zeit, wo es in Amerika so stark regnet, daß oft die kleinsten Bäche in wenigen Stunden Mannshoch anschwellen,

ken, und eine Zeitlang das weitere Vorrücken einer ganzen Armee hindern. Wir mußten einige solcher kleinen Flüsse passiren, welche dergestalt angelaufen waren, daß das Wasser bis an das Stroh gieng, welches mir auf dem Wagen zum Lager diente, und dasselbe völlig durchneßte. Unfehlbar würde mich die anhaltende Nässe ums Leben gebracht haben, wenn mir nicht die wohlthätige Natur eine außerordentlich starke Leibesconstitution verliehen gehabt hätte, vermöge deren ich weit mehr als andere Menschen vertragen konnte. Jene vier Officiere starben blos darum eines zu frühen Todes, weil sie zu schwacher Natur waren, um die Mühseligkeiten eines so beschwerlichen Marsches überstehen zu können. Zu meinem größten Glücke fand ich Gelegenheit, mich der Escorte eines Regiments zu bedienen, das von der Armee abgieng, und aus Nordcarolina nach Camden in Südcarolina detaschirt wurde, wo ich zwar ohne widrigen Zufall, aber mehr todt als lebendig, anlangte. Der Officier, welcher hier das Commando führte, war Lord Rawdon, nunmehriger Graf Moira. Da man mich auf einem Wagen liegend über eine große Strecke Landes auf lauter holperichten und unebenen Wegen hinweggeschleppt hatte, und ich ohnehin

hin an der äußersten Entkräftung litt, so war es endlich so weit mit mir gekommen, daß ich nicht sowohl einem Menschen, als vielmehr einem Skelett ähnlich sah. Wirklich war ich so schwach, daß ich mich nicht mehr rühren noch regen konnte, sondern meine Bedienten mußten mir allemal helfen, wenn ich mich in der Nothwendigkeit befand, meine Lage zu verändern. So lag ich denn bald auf der einen Seite, bald auf der andern, dann auf dem Rücken, und zwar so lange, daß ich endlich nur noch in Haut und Knochen hieng. Da nun mein Rückgrad sowohl, als auch die Lenden gänzlich vom Fleisch entblößt waren, so blieb mir kein anderer Rath übrig, als daß ich mir einige Kissen anschaffte, und mich von nun an auf den Bauch legte.

Mancher Leser wird vielleicht auf die Vermuthung gerathen, als wenn ich die Leiden, welche ich bey so bewandten Umständen zu erdulden hatte, und dergleichen freylich nur äusserst wenigen Menschen auferlegt werden, mit zu grellen Farben geschildert hätte; ich kann aber auf meine Ehre und Redlichkeit versichern, daß alles, was ich erzählt habe, im eigentlichsten Wortverstande der Wahrheit gemäß ist. Zum Ueberfluß will ich aber diese

Ver-

Versicherung noch überdies durch das Zeugniß eines sehr angesehenen Mannes bestätigen. Etwa zwey Jahre nach meiner Zurückkunft in England, hatte ich die Ehre, bey dem Grafen Moira in dessen Behausung zu St. James zu speisen. Unter den Anwesenden befanden sich Seine königliche Hoheit der Prinz von Wales, General Clinton, General Vaughan, General Crosbie, und mehrere andere Officiere, die in Amerika gedient hatten. Bey dieser Gelegenheit machte der Graf die Bemerkung, er hätte sich nimmermehr vorgestellt, daß wir je wieder mit einander in Gesellschaft zusammen treffen würden, da er mich ehedem zu Camden in einem Zustande gesehen habe, wo mir die Knochen aus der Haut hervorgeguckt hätten. — Meine Krankheit zog sich zuletzt in die Füße, und diesem Umstande hatte ich allem Vermuthen nach mein Leben zu danken; denn von diesem Augenblick an befand ich mich wieder besser, so daß ich nach und nach völlig genas. Bis dahin hatte ich die ganze Zeit über nicht das geringste zu mir genommen, als wöchentlich dreymal etwas Portwein und Opium; denn andere Nahrungsmittel wollte mein Magen durchaus nicht bey sich behalten. Jetzt bekam ich nun wieder Appetit, und gelangte nach und nach wieder ein wenig zu Kräften; doch

 dau=

dauerte es noch ziemlich lange, ehe ich meine Krücke weglegen, und wieder allein gehen konnte. Ich kann zwar nicht geradezu behaupten, daß mich Graf Moira am Leben erhielt, gewiß aber ist, daß ich ihm die schleunigere Wiederherstellung meiner Gesundheit zu danken hatte, weil er keinen Tag vorbey gehen ließ, ohne mir von seiner eignen Tafel allerley stärkende und nahrhafte Speisen zu senden, die meine Leute nicht zubereiten konnten, und außerdem in der ganzen Stadt nicht zu bekommen waren; denn das Fleisch, welches die Metzger in Camden bey der damaligen Jahreszeit zu verkaufen hatten, war nicht viel besser als Aas.

Während meines dortigen Aufenthalts hatte ich oftmals Gelegenheit, mich zu überzeugen, wie mißlich das Geschäft sey, welches man dem Lord Rawden, der zwar in Ansehung der Jahre noch ein ganz junger Mann, aber in Ansehung seiner Talente und kriegswissenschaftlichen Kenntnisse ein Veteran war, übertragen hatte, und dessen er sich auf eine Art entledigte, die seinen Einsichten eben so viel Ehre machte, als sie seinem Vaterlande zum Vortheil gereichte. Lord Cornwallis war damals mit seiner Armee nach Virginien marschirt,

schirt, und Lord Rawden hatte den Auftrag erhalten, mit einem nichts weniger als zahlreichen Korps in Südkarolina zu bleiben, und diese Provinz gegen die vereinte Kriegsmacht des Generals Green zu schützen, welcher unstreitig (ohne jedoch dem militärischen Karakter des Generals Washington mit dieser Aeusserung nur im mindesten zu nahe treten zu wollen) der brauchbarste und thätigste Officier bey der ganzen nordamerikanischen Armee war. — Von Camden begab ich mich nunmehr nach Charlestown, wo ich meinen alten lieben Freund den Doktor Hayes (jezt Sir John Macnamara Hayes genannt) antraf, welcher bey unserer Armee als Generalstabsarzt angestellt war. Dieser würdige Mann versicherte mich, daß meine innern Theile, ob ich gleich noch immer sehr schwach und entkräftet war, demungeachtet vollkommen gesund und in dem besten Zustande seyen. Er war der Meynung, wenn ich etwa zwey bis drey Monate zur See gienge, und Gelegenheit hätte eine Fahrt gegen Norden zu machen, so daß ich mich eine Zeitlang ganz aus dem ungesunden Klima entfernte, würde ich in kurzer Zeit wieder völlig gesund werden. Ich sprach hierüber mit dem Kapitän Montague, welcher das Fregattschiff die Perl kommandirte, und den Be-

fehl erhalten hatte, in Verbindung mit der Fregatte, Iris, unter Kommando des Kapitain Dawson, an den Bermudischen Inseln zu kreuzen. Da wir nun schon seit langer Zeit mit einander bekannt waren, so erzeigte er mir die Gefälligkeit, mich an Bord zu nehmen. Mein Aufenthalt zur See dauerte etwas über ein Vierteljahr. Gleich in den ersten Wochen war ich schon so weit wieder hergestellt, daß ich meine Krücke bey Seite legen konnte, und dieses hatte ich bloß der Seeluft und der Veranstaltung zu danken, daß ich mich alle Morgen in Seewasser badete.

Während unserer Fahrt hatte ich das Vergnügen, zu Bermuda ans Land zu gehen. Diese Insel ist überaus anmuthig, und liegt unter dem gesundesten Himmelsstrich, der auf der ganzen Erdkugel zu finden ist. Leute, die in Westindien oder in den Carolina's krank werden, begeben sich bloß in der Absicht hieher, um ihre zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Da sie sehr weit vom festen Lande entfernt ist, und unaufhörlich von der frischen Seeluft bestrichen wird, so hat man daselbst nicht Ursache, sich vor den Folgen der heißen Jahreszeit zu fürchten. Es giebt hier zwey Gattungen überaus schöner und schmackhafter

Fische,

Fische, welche Grooper und Porgey genannt werden. Jener hat viel Aehnlichkeit mit dem Goldfisch, und dieser ist noch schmackhafter als der Karpfen. Es giebt viel Gefügel auf dieser Insel; auch bringt sie vortreffliche Zwiebeln hervor. Jenes wie diese werden stark nach Westindien verschickt. Es wachsen daselbst so viele Cedern, daß alle Schaluppen und Schooner von dergleichen Holze gebauet werden. Sie sind außerordentlich leicht, schwimmen daher gut, und segeln viel schneller als andere Fahrzeuge. Als nun die Zeit, während welcher wir kreuzen sollten, verflossen war, segelte Kapitän Montague nach der Chesapeakbay. Gegen zwey Uhr Nachmittags waren wir schon bey den Vorgebirgen vorüber gekommen, so daß wir uns nunmehro ganz nahe an der Bay befanden. Ich hatte mir vorgenommen, in dem nächsten brittischen Hafen ans Land zu gehen, und mich von da zu meinem Regimente, der brittischen Legion, zu begeben, die von dem Obristen Tarleton kommandirt wurde. Zum größten Glück begegneten wir jetzt einem Kaper, von dem wir die Nachricht erhielten, daß sich Graf de Grasse mit einer französischen Flotte in der Chesapeakbay vor Anker gelegt habe. Dieser Nachricht hatten wir es einzig und allein zu verdanken,

 daß

daß wir nicht in der nächstfolgenden Nacht mitten unter die feindliche Flotte geriethen; denn wir glaubten nichts gewisser, als daß wir die unsrige in der besagten Bay antreffen würden.

Sonach hatte ich das Glück, während meiner vier monatlichen Seefahrt einer zwiefachen Gefahr zu entgehen; nemlich: entweder mit der Armee des Lord Cornwallis kapituliren zu müssen, oder als Kriegsgefangener dem Admiral de Grasse in die Hände zu fallen. Wir suchten nun in der nächstfolgenden Nacht so schnell wir nur konnten, die offene See zu gewinnen, um noch eine andere französische Flotte zu vermeiden, die von Rhode Island abgesegelt war, um jene des Grafen de Grasse zu verstärken. Dann segelten wir geradenwegs nach Newyork, wo wir ausführliche Nachricht von den traurigen Verhältnissen erhielten, worin sich die Armee des Lord Cornwallis befand, welche sich sechs bis sieben Wochen nachher an die vereinte Kriegsmacht der Franzosen und Angloamerikaner ergeben mußte.

Hier muß ich anmerken, daß ich von Newyork, und zwar in der Fregatte meines Freundes Montague, mit derselben aus lauter Kriegsschiffen bestehenden Flotte unter Segel gieng, welche zehn tausend Mann auserlesener

ner Truppen, den Kern der brittischen und hessischen Kriegsheere, unter Kommando des Generals Clinton, an Bord hatte, und dazu bestimmt war, der Armee des Lord Cornwallis Luft zu machen. Unglücklicherweise kam aber dieser Succurs um drey bis vier Tage zu spät an, nachdem Lord Cornwallis bereits kapitulirt hatte. Als man nun auf der Flotte, welche mit den Landtruppen von Newyork abgegangen war, von dem Unfall, welchen unsere Armee in Virginien erlitten hatte, benachrichtigt wurde, kehrte sie wieder nach Newyork zurück. — Jener Unglücksfall hatte die Folge, daß der Krieg seine Endschaft erreichte.

Das Jahr nachher gieng General Clinton nach Hause. Ich verlor an ihm einen großmüthigen Beschützer und Gönner, und die Armee einen der würdigsten Männer und bravsten Offiziere, die jemals gelebt haben. — Nun erhielt Sir Guy Carleton, jetziger Lord Dorchester, das Kommando über unsere in Nordamerika stehende Armee. Die Art und Weise, wie ich von diesem würdigen und verdienstvollen Veteran, empfangen wurde, nachdem alle jene Generalofficiere, unter deren Auspicien ich die vorhergehenden Feldzüge mit gemacht hatte, nach England zurück gerei-

set waren, thut meinem Herzen noch jetzt wohl; und da er mir bey seiner Ankunft zu Newyork die Versicherung ertheilte, daß er mich (wenn nemlich der Krieg fortgedauert hätte) vor allen andern in Aktivität setzen werde, so hat er um so mehr die gerechtesten Ansprüche auf meine lebenswierige Dankbarkeit zu machen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen einer drollichten Unterredung zu erwähnen, die eines Tages zwischen mir und Sir Guy Carleton statt hatte, als er mir nicht lange nach seiner Ankunft die Ehre erzeigte, mich im Hauptquartier zur Tafel einladen zu lassen. Es war jedermann in der ganzen Armee bekannt, daß ich durch vieljährige Uebung, und schon seit jenem Zeitpunkte, wo ich mich als ein noch ganz junger Mensch in Deutschland befand, eine außerordentliche Fertigkeit erlangt hatte, mit einer gezogenen Büchse zu schießen, und daß ich in der Kunst zu treffen meines Gleichen suchte. General Carleton, den man ebenfalls hiervon benachrichtigt hatte, nahm daher Anlaß, da ich ihm bey Tafel gerade gegenüber saß, sich hierüber mit mir ins Gespräch einzulassen. Major Hanger, sprach er, Sie sind ja, wie ich höre, ein ganz vortreff-

trefflicher Scharfschütze. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich über das, was man mir von Ihrer Geschicklichkeit erzählt hat, erstaunt bin! — Ich dankte für dieses Kompliment, und versicherte Sr. Excellenz, ich dürfe mich in dieser Hinsicht getrost auf das Zeugniß mehrerer in der Armee befindlichen Officiere berufen, die es mehrmals mit angesehen hätten, was ich in dieser Kunst zu leisten vermöge. Dann erzählte ich dem General, ich und mein verstorbener Freund, der Obrist Ferguson, welcher ebenfalls ein trefflicher Schütze gewesen sey, hätten gar oft mit einander um die Wette geschossen, letzterer habe aber freymüthig gestanden, daß ich ihm weit überlegen sey, zumal da ich eines Tages drey Kugeln nach einander in eine und dieselbe Oefnung gebracht hätte. — General Carleton erwiederte hierauf: Ich weiß es, daß sie in dieser Kunst überaus viel Geschicklichkeit besitzen. — Hätte ich es bey diesem Komplimente, das mir mein Oberbefehlshaber machte, bewenden lassen, und die Sache nicht noch weiter getrieben, so war alles gut. Statt dessen aber versetzt' ich: Ja, Herr General, ich habe im Schießen eine solche Fertigkeit erlangt, daß ich mir getraue, in nicht allzugroßer Entfernung einen Floh mit einer einzi-

gen Kugel zu treffen. — Dies schien den General zu befremden, und ich merkte an seiner lächelnden Miene, daß er für bekannt annahm, ich wolle ihm nur so etwas weis machen. Als ich dies sah, fuhr ich in einem sehr ehrerbietigen Tone folgendergestalt fort: Ich lese in Ewr. Excellenz Gesichtszügen, daß Sie an der Wahrheit meiner Versicherung zweifeln; wenn ich mich aber unterstehen darf, meinem Oberbefehlshaber eine Wette anzubieten, so parire ich mit Ewr. Excellenz um fünf Guineen, daß ich einen Floh in der Entfernung von acht Yards unter acht Schüssen wenigstens einmal gewiß treffe. (Und ich setze dir funfzig Guineen, lieber Leser, daß ich dies kann. Ja, was noch mehr ist, die Person, welche die Wette annimmt, soll selbst den Ausspruch thun, ob ich dieselbe gewonnen oder verloren habe, um sich zu überzeugen, daß ich ehrlich zu Werke gehe) — General Carleton antwortete: Ich bin nicht dazu bestellt, lieber Major, mich auf Wetten einzulassen; indeß kömmt es mir nicht darauf an, um fünf Guineen zu pariren, wenn Sie mir versprechen, daß der Floh forthüpfen soll! — Hierüber schlug die ganze Gesellschaft ein helles Gelächter auf, und ich selbst mußte herzlich mit lachen. Jetzt erkannte ich

mein

mein Unrecht, schlug mit der Hand auf den Tisch, und sagte: Dies soll mir zur Warnung dienen, Sir Guy Carleton! Von nun an werde ich mich nie wieder in Ihrem Beyseyn der Geschicklichkeit rühmen, die ich im Schießen besitze.

Bald nachher kam der Friede zu Stande. Jetzt verschaffte ich mir einen Paß, der sowohl von Seiten des Kongresses, als auch von dem französischen Gesandten, der zu Philadelphia residirte, unterzeichnet war. Ich hatte nemlich die Absicht, eine Reise nach Philadelphia zu machen, und daselbst einen meiner alten Bekannten, den Duc de Lauzun, nachherigen Duc de Biron, zu besuchen, der während der Schreckensregierung in Frankreich guillotinirt wurde. Ich muß gestehen, daß mir, ungeachtet meines mit der Unterschrift des Kongresses und des französischen Gesandten versehenen Passes, eben nicht gar wohl bey der Sache war, wenn ich bedachte, daß ich auf meiner Reise mehrere Flüße passiren, und mich an den Ueberfahrten in der Eigenschaft eines bey der brittischen Legion angestellten Majors angeben sollte; denn dieses Korps war bey den Amerikanern eben nicht sehr beliebt. Allein Master Church, und der Obrist Wadsworth,

worth, die beyderseits als Koncommissarien bey der französischen Armee angestellt waren, erzeigten mir die Gefälligkeit, mich während der Reise nach Philadelphia unter ihre Protection zu nehmen. Als wir nach Princetown kamen, fanden diese beyden Herren in einem Anfall von muthwilliger Laune, jedoch zu meiner nicht geringen Besorgniß und Unzufriedenheit, für gut, den berühmten, gottesfürchtigen, und nur allzubekannten Doktor Witherspoon zum Essen einladen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit schilderten sie mich diesem frommen und gottseligen Manne mit so gräßlichen Farben, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn er, ungeachtet des wieder hergestellten Friedens, befürchtet hätte, ich würde ihn ums Leben bringen. Ich glaube ganz gewiß, wenn er benachrichtigt gewesen wäre, daß ich die Absicht hätte, mich seiner gottgeheiligten Wohnung zu nahen, er würde seine ganze Habschaft, bis auf den letzten silbernen Theelöffel, zehn Fuß tief in die Erde verscharrt haben. Kurz, mein Freund Church und Herr Wadsworth divertirten sich auf meine Unkosten, und das drolligste bey der Sache war dies, daß der fromme Theolog alles, was ihm die beyden Spaßvögel von mir erzählten, so andächtiglich glaubte, als wenn es in der Bibel stünde.

Der

Der französische Gesandte und die französischen Officiere behandelten mich mit ausgezeichneter Höflichkeit; auch wurde mir in den angesehensten Familien zu Philadelphia alle ersinnliche Achtung und Politesse erzeigt. Dies geschah vorzüglich von Seiten des Finanzier Herrn Morris, und des Gouverneur Morris, der damals, wenn ich nicht irre, als Staatssecretär bey dem Kriegsdepartement angestellt war. Letzterer hatte zwar das Unglück gehabt ein Bein zu verlieren: seine Denkart war aber durch diesen widrigen Zufall nicht im mindesten verändert worden; denn er war einer der gefühlvollsten, aufgeklärtesten und liebenswürdigsten Menschen, die mir je vorgekommen sind. Insonderheit aber erfodert es meine Pflicht, dem General Dickenson, *) einem der verdienstvollsten Officiere, die bey der amerikanischen Armee angestellt waren, für seine

*) Er war ein Bruder jenes berüchtigten Dickenson, den man gewöhnlich nur den pensylvanischen Pachter nannte, weil er unter diesem Titel zu Anfang der unglücklichen Streitigkeiten, welche zwischen Großbritannien und dessen Kolonien ausbrachen, eine Sammlung Briefe herausgegeben hatte, worin er die Angloamerikaner aufmunterte, die Waffen zu ergreifen.

seine zuvorkommende Güte hier öffentlich meinen Dank abzustatten. Ich kann nicht anders sagen, als daß ich diesem gastfreundlichen Manne zu jeder Stunde, es mochte bey Tage oder bey Nacht seyn, in seiner Wohnung willkommen war. Seine Seele dachte zu edel, zu erhaben, war viel zu sehr über alle kleinliche Verhältnisse hinaus, als daß er gegen mich, oder irgend einen andern Officier, der den Amerikanern während des Kriegs Schaden zugefügt hatte, eine Art von Verachtung äussern, oder Groll hegen sollte. Im Gegentheil kann ich mit voller Ueberzeugung behaupten, daß sich seine Achtung gegen mich, wenn ich auch wirklich den Amerikanern noch zehnmal so viel Böses erwiesen hätte, in eben dem Verhältniß vermehrt haben würde; denn er selbst war gleich zu Anfang des Kriegs in Militairdienste getreten, hatte sein Vaterland mit unverdrossenem Muthe auf die ausgezeichnetste Art vertheidigen helfen, und ehrte jeden brittischen Officier, der sich ebenfalls beeifert hatte, seinem Könige und Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten.

Hier ist der Ort, wo ich eines Gesprächs erwähnen muß, das einstmals an seiner Tafel und im Beyseyn einer zahlreichen Gesellschaft gehal-

gehalten wurde. Es betraf das dereinstige Schicksal der amerikanischen Staatsverfassung, in deren Betreff ich äußerte, daß sie nicht lange Bestand haben könne. Dies war von jeher meine Meynung gewesen, und ich fand dieselbe gleich in den ersten Wochen nach wiederhergestelltem Frieden von neuem bestätigt. Als nun General Dickenson meine Meynung in Betreff der amerikanischen Staatsverfassung und ihrer Dauer zu wissen verlangte, eröfnete ich ihm meine Gedanken in folgenden Worten: Sir, so lange General Washington lebt, und so lange die übrigen Befehlshaber und vornehmsten Glieder des Kongresses, welche die Revolution zu Stande gebracht haben, am Leben bleiben, so lange wird sich die Verfassung der vereinigten Staaten unfehlbar erhalten und fortdauern. Wenn aber ihr Herren sammt und sonders zu euern Vätern versammelt seyd, dann wird sich in euerm Vaterland Krieg und Kriegsgeschrey erheben. Das Interesse der verschiedenen Staaten ist viel zu mannichfaltig, als daß sie unter einer einzigen Regierung bestehen könnten. Kurz vor dem Ausbruche des letztern Kriegs würdet ihr Herren euch unter einander selbst befehdet haben, hätte sich nicht Großbritannien gerade zur Unzeit ins Spiel gemischt; denn von diesem Au-

gen-

genblick an machtet ihr gegen uns, als euern gemeinschaftlichen Feind, gemeinschaftliche Sache. Es wird aber die Zeit kommen, wo die nördlichen und südlichen Provinzen unter sich selbst einen eben so blutigen Krieg anfangen werden, als sie vereint gegen Großbritannien führten. Es fehlt diesem großen und weitläufigen Lande nur noch an der erfoderlichen Volksmenge, um drey verschiedene sehr ansehnliche Reiche zu formiren. Nehmen Sie, meine Herren, gefälligst die Landcharte zur Hand, und Sie werden gleich auf den ersten Blick wahrnehmen, wie unregelmäßig die Provinzen abgetheilt sind, und wie immer eine in die andere hineinläuft. Richten Sie besonders Ihr Augenmerk auf den Staat von Newyork, der in gerader Linie nach Norden zu hundert und funfzig englische Meilen lang, und nirgends über funfzehen bis zwanzig Meilen breit ist! Man kann nicht sagen, daß irgend ein Land auf der Welt von aussenher gedeckt ist, wenn nicht ein großer schiffreicher Strom, oder eine hohe nur hie und da zugängliche Bergkette, seine Gränze formirt. Die Natur, meine Herren, hat Ihrem Vaterlande drey weit ausgedehnte Gränzlinien vorgezeichnet, nemlich: den North River, den großen Potamakfluß, welcher sich dreyhundert Meilen von Alexan-

drien

drien in die See ergießt, und den Missisippi. Glauben Sie denn aber wohl, daß der Staat von Kentucky, wenn er seine vollständige Einrichtung erhalten, oder das noch weiter hinwärts an den Ufern des Missisippi liegende Land, sobald es hinlänglich bevölkert und mächtig genug seyn wird, sich je dazu verstehen werde, einem Gouvernement zu gehorchen, das zu Newyork oder Philadelphia residirt, und folglich mehrere hundert Meilen von ihm entfernt ist? Freylich werden noch eine beträchtliche Anzahl Jahre vorüber gehen, ehe jener Staat vom Congreß abfällt, und es ist leicht zu erachten, daß dieses nicht eher geschehen werde, als bis seine Macht und Bevölkerung einen stärkern Zuwachs *) erhalten hat; alsdann aber werden die nördlichen und südlichen Staaten mit einander zerfallen, und ihre Streitigkeiten mit den Waffen in der Hand entscheiden.

Die Antwort des Generals Dickenson, deren ich mich noch recht gut zu erinnern weiß, lautete folgendermaßen: „Gott wolle verhüten,

*) Der neuentstandene Staat von Kentucky befand sich damals in seiner Kindheit, zählt aber schon jetzt über achtzig tausend Einwohner, die im Stande sind, die Waffen zu tragen.

ten, daß ich je diesen unglücklichen Tag erlebe, oder daß dieses Land nach meinem Hinscheiden von einem so schweren Strafgerichte heimgesucht werde! Leider habe ich aber Ursache zu fürchten, daß Ihre Vermuthung nicht ganz ohne Grund ist." — Da wir diese Materie nun einmal berührt hatten, so konnte ich mich nicht enthalten, über das künftige Schicksal des nordamerikanischen Freystaates noch einige Bemerkungen zu machen; denn dieser liberaldenkende Mann verlangte schlechterdings, daß ich meine Meynung ohne allen Rückhalt an den Tag legen sollte. Ich setzte demnach das Gespräch auf folgende Art fort: Die Amerikaner, mein Herr, bezeigen sich sehr dankbar gegen die französische Nation, und haben auch allerdings Ursache, derselben ihre ganze Dankbarkeit zu bezeigen, da sie ihnen ihre Freyheit und Unabhängigkeit erringen half. Aber denken Sie an mich, es wird einst ein Tag kommen, wo Ihre Landsleute die Stunde, in welcher zuerst ein Franzose den amerikanischen Boden betrat, verfluchen werden. Sie dürfen nur einen flüchtigen Blick auf Europa werfen, um sich zu überzeugen, daß das französische Kabinet überall, wo es auf diesem großen so weit sich erstreckenden Continente festen Fuß gewann,

die

die europäischen Mächte durch die Intriguen seiner Emissarien mit einander entzweyte und sie in Krieg verwickelte, um sich derselben zu Beförderung seines Interesse zu bedienen. Unfehlbar wird es mit den Amerikanern nicht besser umgehen, sondern sie eben auch, wie andere Nationen, zu Erreichung seiner eigennützigen Absichten mißbrauchen.

Zur Steuer der Wahrheit kann ich nicht unberührt lassen, daß alle Anwesende das Urtheil, welches ich über die Politik der französischen Nation gefällt hatte, zu entkräften suchten. General Dickenson nahm endlich das Wort und sagte: „Major Hanger, was den Punkt in Betreff der Franzosen anlangt, so machen Sie sich davon eine ganz irrige Vorstellung; denn Sie können sich fest darauf verlassen, daß uns Frankreich nun und nimmermehr, weder durch seine Rathschläge noch durch seinen Einfluß, zu etwas vermögen wird. Es ist schlechterdings nicht möglich, daß es je, gleichviel ob durch List oder Gewalt, bey uns die Oberhand gewinnen kann.“ — Und damit hatte das Gespräch über diese Materie ein Ende.

Die Amerikaner hatten sich damals die ächten Grundsätze der Freyheit und Recht-

schaffenheit bey allen ihren Handlungen zur Richtschnur gewählt. Sie dachten es sich nicht als möglich, daß Verkäuflichkeit und Bestechungen in einem noch so jungen Freystaate (der sich nur erst vor einigen zwanzig Jahren independent gemacht hat) auf eine so ungeheure Art überhand nehmen würden, wie solches leider, den unwiderlegbarsten Beweisen zufolge, nunmehro der Fall ist. Denn obgleich die vereinigten Staaten von Nordamerika, in Vergleichung mit andern Mächten, nur noch als Kinder zu betrachten sind, so geben sie doch in Ansehung der Corruption und der Staatsintriguen selbst den ältesten nichts nach. Was übrigens meine Muthmaßungen über die dereinstigen Schicksale dieses Freystaates betrifft, so verdienen dieselben, wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel Glauben, als die Prophezeyhung der Mutter Shipton, die im Geiste vorhersah, daß London nach Hampstead versetzt werden würde. Ich dächte, wir alle wüßten, daß es jetzt nur noch einige hundert Ruthen davon entfernt ist.

Ich sehe nicht ein, was mich abhalten sollte, meine Gedanken über Nordamerika noch fernerweit an den Tag zu legen. Wenn mich der Himmel ein hohes Alter erreichen

läßt, so erlebe ich es gewiß, daß sich die nördlichen und südlichen Provinzen einander bekriegen, und daß die eine Parthey Frankreich, die andere Großbritannien um Beystand ersucht. Dann wird es lediglich von den Einsichten und der Beurtheilung jener Männer abhangen, die zu derselben Zeit das Staatsruder von Frankreich und England in Händen haben, ob sie sich in die Händel der Amerikaner mischen wollen oder nicht. Nach meiner unmaßgeblichen Meynung, würden beyde Mächte am besten thun, wenn sie sich gar nicht darzwischen legten. Möchten die Amerikaner doch zusehen, wie sie selbst mit einander zurechte kämen. — Hiernächst nehme ich mir die Freyheit, noch einen andern Vorschlag zu thun. Dieser besteht darin, daß wir Canada und Neuschottland von rechtswegen den Amerikanern überlassen sollten, wenn vermittelst dieser Aufopferung ein Schutz- und Trutz-Bündniß zwischen den vereinten Staaten und Großbritannien könnte zu Stande gebracht werden. Alsdann würde man der traurigen Nothwendigkeit überhoben seyn, den Kern der brittischen Truppen nach den westindischen Inseln, oder, welches eben so viel sagen will, auf die Schlachtbank zu schicken. In Amerika könnten wir unsere west-

indische Kriegsmacht mit Männern rekrutiren, die an das heiße Klima gewöhnt sind, und unter denen folglich die Sterblichkeit bey weitem nicht so stark überhand nehmen würde, wie unter der jungen Mannschaft, die jährlich aus England nach den dasigen Gegenden verschickt wird. Ich wünsche nichts sehnlicher, und hoffe es, so Gott will, noch zu erleben, daß eine Off- und Defensiv-Allianz zwischen diesen zwey Mächten zu Stande kommen werde. Wenn dies geschähe, dann würden Großbritannien und Nordamerika der gesammten Kriegsmacht Europens Trotz bieten können. In der That würde auch eine Allianz dieser Art weit vortheilhafter und natürlicher seyn, als wenn sich die Nordamerikaner mit Frankreich verbündeten.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß ich an General Dickensons Gasttafel noch folgende Bemerkung machte. Wenn dereinst, sagte ich, eure westlichen Provinzen vom Ohio bis an den Mississippi in vollkommen guten Stand gesetzt seyn werden, welches in der Folge unfehlbar geschehen wird, und wenn sich die Volkszahl in euern westlichen und südlichen Colonien gleich dem Sande am Meere vervielfältigt hat; dann werden die Amerika-

ner

ner unfehlbar ihr Augenmerk auf die Schätze Potosi's richten, und daher Veranlassung nehmen, Peru und Mexico zu erobern. Dieses Project ist zu wichtig und groß, als daß sie es in der Folge aus der Acht lassen sollten; da aber vielleicht noch funfzig bis hundert Jahre vorübergehen können, bevor es zur Ausführung kömmt, so dächte ich unmaßgeblich, meine Herren, wir thäten am besten, wenn wir uns ohne weitern Zeitverlust einen Theil jener Reichthümer zueigneten. Ich trage nicht das mindeste Bedenken, dem Congreß bey Gelegenheit einer solchen Expedition meine Dienste anzubieten, und ich versichere bey meiner Ehre, daß ich ihm eben so treu und eifrig dienen werde, als ich meinem Könige und meinem Vaterlande gedient habe; denn bey mir trifft das Sprüchwort ein: des Brod ich esse, des Lied ich singe. — Als ich dies gesagt hatte, griff ich nach der Weinflasche, schenkte mir ein, und trank auf eine glückliche Expedition gegen den g o l d r e i c h e n S p a n i e r. Dieser Trinkspruch veranlaßte viel Gelächter, und belustigte die ganze Gesellschaft. Zugleich aber gab er Veranlassung, über die Reichthümer und den Zustand der so nahe liegenden spanischen Colonien allerley Bemerkungen zu machen. Wie es mir vor-

 kam,

kam, schienen die Amerikaner schon damals der Meynung zu seyn, daß es weit weniger Zeit, Nachdenken und Arbeit erfordern würde, sich der Schätze von Peru und Mexico zu versichern, als den Stein der Weisen zu finden.

Bevor ich Abschied von Philadelphia nehme, muß ich erst noch der Trinksprüche erwähnen, welche die vornehmsten Personen bey Tafel ausbrachten. Als ich beym Präsidenten des Congresses speisete, ließ er folgende, und zwar so wie ich sie hieher setze, in die Runde gehen: Der Congreß. — Unser großer und guter Alliirte, der König von Frankreich. — Der König von England. — General Washington. — Sir Guy Carleton. — Dies waren die gewöhnlichen einmal festgesetzten Trinksprüche. Außer diesen circulirten aber auch noch andere, die darauf abzweckten, die Gäste zu belustigen, oder ihnen eine Ehre zu erweisen. Als damals die Herren Amerikaner auf das Wohl ihres großen und guten Alliirten, des Königs von Frankreich tranken, ließ es sich der arme Ludwig gewiß nicht träumen, daß dieser Trinkspruch das Signal zu seiner dereinstigen Enthauptung sey. Indeß ist es nunmehro nur zu gut bekannt, daß er durch die Beförderung der Revolu-

volution in Amerika die französische Revolution veranlaßte, und sich dadurch ins Verderben stürzte.

Bey meiner Zurückkunft von Philadelphia nach Newyork, ertheilte mir General Carleton Urlaub, damit ich mich nach Neuschottland begeben, und dem dortigen Gouverneur ein Bittschreiben überreichen sollte, worin er ersucht wurde, den zur brittischen Legion gehörigen Soldaten, welche in Amerika bleiben und sich daselbst anbauen wollten, Ländereyen anzuweisen. Ich landete zu Halifax, segelte von da nach Port Roseway, nach dem Jordan River, und so weiter landeinwärts. Sieben Monate lang haben die dortigen Einwohner die strengste Winterkälte zu erdulden; in den übrigen fünf Monaten sind sie unaufhörlich mit einem dicken Nebel umhüllt. Die einzige Wohlthat, die ihnen, so viel mir wenigstens bekannt ist, in diesem unwirthbaren Lande zu Theil wird, besteht darin, daß sie, nicht über vier bis fünf Meilen von der Seeküste, eine solche Menge Stockfische fangen, daß zwey bis drey Familien auf ein ganzes Jahr genug daran haben. Da sie noch überdies eine kleine Quantität Kartoffeln bauen, so gerathen sie wenigstens nicht in Gefahr, verhungern zu müssen.

Ich sah hier weiter nichts, das bemerkenswerth wäre, als eine ungeheure Menge Felsen und Steinklippen, und eine mit eisenfesten Riefen umgebene Küste, die der Seefahrer nicht ohne Schauder betrachten kann. Ich selbst wäre beynahe an derselben verunglückt, als wir eben im Begriff waren, bey Port Roseway in den Hafen einzulaufen. Wenn sich der Nebel nicht ein wenig verzogen hätte, würde uns die Strömung in Zeit von einer halben Stunde unfehlbar auf die unter dem Wasser verborgenen Felsen geführt haben; da wir aber schon am frühen Morgen durch den Nebel hindurch etwas vom Lande wahrgenommen hatten, so legten wir noch zu rechter Zeit bey. — Von Halifax gieng ich wieder nach Newyork zurück, und zwar an Bord einer Fregatte, die von dem Kapitain Hawkins, nunmehrigem Admiral Witshead, geführt wurde. Hier blieb ich bis zu dem Zeitpunkte, wo General Carleton mit seinen Truppen das Land räumte. Dann gieng ich mit unserer Flotte wieder nach England, wo ich, nach einer Abwesenheit von sieben Jahren, gesund und wohlbehalten in den Dünen anlangte.

Einige Monate vor meiner Abreise aus Amerika benutzte ich das gefällige Anerbieten des

des Obristen Mac Mahon, der eben im Begriff war, wieder nach England unter Segel zu gehen, und versah ihn und meinen Freund Tarleton mit einer legalen Vollmacht, um meine Angelegenheiten wo möglich noch vor meiner Zurückkunft in Ordnung zu bringen. Unserer Abrede zufolge, sollte ich mich geradeswegs nach Calais begeben, und dort so lange verweilen, bis man mich benachrichtigen würde, wie meine Actien in England stünden. Damit ich nicht Noth leiden sollte, versah mich Mac Mahon auf die großmüthigste Art mit einem Creditbriefe von fünfhundert Pfund Sterling, der auf seinen Banquier in London gestellt war. Dieser liebe Freund war an alle dem Glück und Unglück schuld, das mir nach der Zeit widerfahren ist. Blos auf sein wiederholtes Zureden gieng ich wieder nach England zurück, anstatt mich, wie es mein fester Entschluß war, nach Deutschland zu begeben, wo ich für meine während des Krieges geleisteten Dienste ganz gewiß besser belohnt worden wäre, als solches in England geschah. Wollte der Himmel, ich hätte mich nun und nimmermehr überreden lassen, je wieder den Fuß auf brittischen Grund und Boden zu setzen! That ich dies nicht, so ward ich als Major in brittischen Diensten

auf

auf halben Sold gesetzt, und diesen hätte ich außerhalb Landes beziehen können. Ueberdies hatte mir meine Mutter ein jährliches Einkommen von hundert und funfzig Pf. Sterling hinterlassen, das damals noch ganz beysammen war. Wenn ich nun noch in Diensten Sr. Durchlaucht des Herrn Landgrafen von Hessencassel geblieben, und fernerhin als Officier besoldet worden wäre, so hätte ich nicht nur auf einen sehr anständigen Fuß leben können, sondern ich würde auch nie erfahren haben, was Mangel und Dürftigkeit ist; am allerwenigsten aber hätte ich zu fürchten gehabt, daß man mich mitten im Lande der Freyheit verhaften würde. Das Schicksal hatte jedoch über mich etwas ganz anders beschlossen.

Ich komme nun endlich zu derjenigen Periode meines Lebens, wo ich im Stande bin, meinem alten innigst vertrauten Freunde, Herrn Richard Tattersall, für seine grenzenlose Freundschaft und Güte meinen innigsten Dank abzustatten. Er benahm sich gegen mich auf eine so edle, uneigennützige und großmüthige Art, daß ich nicht wüßte, wie man es ihm in dieser Rücksicht zuvor thun könnte. Als er vernahm, daß ich dem Obri-

sten

sten Mac Mahon den Auftrag ertheilet hätte, meine zerrütteten und zerstückelten Finanzen in Ordnung zu bringen, damit ich wieder in meinem Vaterlande subsistiren könnte, begab er sich in eigener Person zu ihm, und erbot sich, ihm die Ausführung dieses Vorhabens auf alle mögliche Art zu erleichtern. In der That nahm er die ganze Last meiner Bekümmernisse ganz allein auf sich, und übertrug seinem eigenen Sachwalter das Geschäft, meine Angelegenheiten zu untersuchen und sie ins Reine zu bringen.

Ich übergehe das Detail dieser Verhandlungen, weil es für den Leser kein Interesse hat. Nachdem wir zwey Monate lang mit einander correspondirt hatten, war mein Freund Tarleton so gefällig, mir auf Herrn Tattersall's ausdrückliches Verlangen zu Calais seinen Besuch abzustatten, weil er mich von der Beschaffenheit meiner Vermögensumstände in Zeit von ein paar Stunden weit gründlicher unterrichten konnte, als durch funfzig auf die Post gegebene Briefe. Tarleton hielt sich vier bis fünf Tage bey mir auf. Er hatte mir einen Brief von Herrn Tattersall eingehändigt, den ich nie in meinem ganzen Leben vergessen werde. Sein Inhalt, der

hier

hier mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet zu werden verdiente, lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Major!

Ich verlange schlechterdings, daß sie sogleich nach England kommen, und zu mir ins Haus ziehen, wo ich Sie glücklich machen will. Man hat sie beraubt und geplündert. Ich will allen denen, die auf Ihre Verhaftung antragen könnten, Caution stellen, und wenn Sie nicht bezahlen können, so will es statt Ihrer thun. Ich bin u. s. w.

Richard Tattersall.“

Der geneigte Leser wird mir beypflichten, daß dieses Schreiben, bey aller seiner Kürze, sehr trostreichen Inhalts war. Zu dessen Erläuterung darf ich nicht unangemerkt lassen, daß ich einige Jahre vor meiner Entfernung aus England, zur Zeit meines Wohlstandes, mit dem würdigen alten Manne, von dem dieses Schreiben herrührte, den vertrautesten Umgang gehabt, und so lange der amerikanische Krieg dauerte, ununterbrochen mit ihm correspondirt hatte. Er gehörte zu jenen Biedermännern, die ihren Freund nie in der Noth stecken lassen, und deren es auf Erden so wenige giebt.

Mein

Mein Freund Tarleton nahm vor Beendigung seines gütevollen Besuchs zu Calais die Abrede mit mir, daß ich nicht eher nach London zurückkehren sollte, bis ich von ihm und Herrn Tattersall Briefe bekäme. Diese Briefe erhielt ich acht oder zehn Tage nachher, und nun gieng ich mit dem nächsten Paketboote nach Dover ab. Von dort begab ich mich gerade nach London, und zwar nach der in Hyde = Park = Corner befindlichen Wohnung meines Freundes Tattersall, wo ich mit offenen Armen empfangen, und während eines Zeitraums von beynahe Jahr und Tag auf die gastfreundlichste Art bewirthet wurde. Hier gieng ich nun mit meinen Sachwaltern zu Rathe, um zu überlegen, was unter meinen Verhältnissen zu thun seyn möchte. Alle waren der Meynung, da ich vor meiner Abreise aus England für alle meine Schulden, selbst die unbedeutendste nicht ausgenommen, Caution gestellt hätte, so könne schlechterdings keine gerichtliche Klage statt finden, vermöge deren ich zu gefänglicher Haft gebracht würde. Um jedoch den sichersten Weg einzuschlagen, befanden meine Sachwalter für gut, sich zu meinem Behuf auf das Limitations = Statut zu beziehen. Ich wußte damals noch nicht, was es mit diesem Statut für eine Bewand-

niß hatte; jetzt aber ist mir dessen Inhalt von grundaus bekannt. Ich muß gestehen, daß es schändlich gehandelt ist, wenn Jemand, der rechtmäßige Schulden zu bezahlen hat, von diesem Statut in der Absicht Gebrauch macht, um der Entrichtung derselben überhoben zu seyn. Ganz anders verhielt es sich aber mit mir, da mich diejenigen, welche meinen Ruin beabsichtigten, förmlich beraubt, geplündert, und muthwilligerweise in Schulden gestürzt hatten, weil sie, wie ich im Vorhergehenden erzählt habe, darauf drangen, daß meine Ländereyen, nach dem plötzlich erfolgten Todesfall des Herrn Wyatt, der, wenn er länger am Leben geblieben wäre, mein ganzes Unglück verhütet hätte, um ein Spottgeld verkauft werden mußten. Blieb er leben, so würden meine Grundstücke nun und nimmermehr für ein verfallenes Unterpfand erkläret worden seyn, und ich hätte jetzt noch immer zehn tausend Pfund Sterling im Vermögen, anstatt daß man mich völlig zu Grunde gerichtet und zum Bettler gemacht hat. Man glaube nicht, daß ich hier zur Absicht habe, das Schickliche oder Unschickliche meines Verhaltens ins Licht zu setzen; ich führe blos Thatsachen an; die Welt urtheile darüber, wie es ihr beliebt.

Nach-

Nachdem ich Herrn Tattersalls Behausung verlassen hatte, zeigte ich mich wieder in öffentlichen Gesellschaften, und wurde nicht lange nachher wegen einer Schuld von sieben bis acht hundert Pfund in Verhaft genommen. Dies war alles, was ich wider mich hatte. Meine beyden Freunde, der alte Herr Richard Tattersall und sein Sohn Edmund, leisteten auch jetzt, wie in allen andern Fällen, Bürgschaft für mich.

Ich trug darauf an, daß über die Forderungen meiner Gläubiger nach Urtheil und Recht erkannt werden sollte, und gleich bey der zuerst vorkommenden Rechtsfrage that die Jury, ohne sich lange zu besinnen, und nach Verlauf von wenigen Minuten, den Ausspruch, daß ich von der Anklage zu entbinden sey. Alle meine Gläubiger, deren, wenn ich nicht irre, neun bis zehn waren, nahmen hierauf ihre Klagen zurück.

Der Umstand, daß sich meine Sachwalter auf das Limitations-Statut, als das große Universalmittel in allen dergleichen Fällen, berufen hatten, verdienet hier ganz und gar nicht in Betrachtung gezogen zu werden; denn alle Welt weiß, daß eine Jury (zumal wenn sie aus lauter Kaufleuten besteht) sich nie durch irgend ein Statut, wie es immer beschaffen

 seyn

seyn möge, in ihren Aussprüchen irre leiten läßt, wenn sie wahrnimmt, daß ein Schuldner mit dem boshaften Vorhaben umgeht, seinen Gläubiger um eine rechtmäßige Forderung zu betrügen. Bey mir aber trat freylich ein ganz anderer Fall ein. Meine Creditoren hatten mich nicht nur um Haabe und Gut betrogen, rein ausgeplündert, und an den Bettelstab gebracht, sondern sie wollten sich auch noch überdies nicht eher zum Ziel legen, bis ich verhaftet wäre. Dies war die Ursache, warum sie nach Herrn Wyatts Tode nicht eher ruhten, als bis meine sämtlichen Grundstücke, und zwar zu einer Zeit, wo die Ländereyen den dritten Theil weniger galten, als sie werth waren, in Beyseyn einer Gerichtsperson an den Meistbiethenden losgeschlagen wurden, so daß ich, anstatt ein Vermögen von zehn tausend Pfund Sterling zu besitzen, weder mehr noch weniger hatte, als gar nichts. Jetzt war ich nun wieder, in Ansehung meiner bürgerlichen Existenz, so weit als zuvor, nachdem ich meinem Vaterlande sieben Jahre lang treu und redlich gedient hatte. Wäre ich nicht mit nach Amerika gegangen, so würde ich mich noch dermalen im ungestörten Besitz meiner sämtlichen Haabe befinden; denn so lange ich in England blieb,

wäre

wäre es meinen Creditoren schlechterdings nicht möglich gewesen, den Verkauf meiner Ländereyen zu erzwingen.

Im nächsten Sommer nach meiner Zurückkunft, erzeigten mir Se. Königl. Hoheit der Prinz von Wales die Gnade, mich mit nach Brighton zu nehmen. Die zwey oder drey ersten Sommer, welche ich die Ehre hatte, mit ihm daselbst zuzubringen, werden mir lebenslang unvergeßlich bleiben. Ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß ich je, weder vor noch nachher, so zufrieden und glücklich gewesen wäre, wie damals. Es waren die wonnevollsten meiner Lebenstage. Ich war gesund, guten Muths, wußte nichts von Schulden, und wurde von keiner Sorge, wie sie immer Namen haben mögen, in meiner Gemüthsruhe gestört. Aber ach! wie entsetzlich bin ich in den letztverwichenen Jahren vom Schicksal mißhandelt worden!

Wenn ich es über mein Herz bringen könnte, die großen und mannichfaltigen Verbindlichkeiten, die ich dem Prinzen von Wales schuldig bin, mit Stillschweigen zu übergehen, so müßte ich noch weit verächtlicher, als ein Undankbarer, ich müßte der schlechteste Mensch auf dem Erdboden seyn. In allen

len Verhältnissen meines Lebens, gleich viel, ob ich reich oder arm war, meine Freyheit genoß, oder im Kerker schmachtete, gieng nie in den wohlwollenden Gesinnungen, die er gegen mich äußerte, die mindeste Veränderung vor. Insonderheit aber bin ich ihm wegen einer Handlung, die vor allen andern sich auszeichnet, unendlich vielen Dank schuldig. Als man mich nämlich verhaftet und folglich außer Stand gesetzt hatte, meine Ehre in öffentlichen Gesellschaften zu vertheidigen, wo die allezeit geschäftige Schmähsucht mich um meinen guten Ruf, das einzige Gut, was mir mein widriges Verhängniß noch übrig gelassen hatte, zu bringen suchte, da eilte er auf die edelmüthigste Weise zu meinem Beystande herbey, widerlegte jenes grundlose Geschwätz, und widersetzte sich den Verläumdungen, die gleich einer Fluth auf mich losstürmten, so lange, bis sich die Gerechtigkeit ins Mittel legte, den Ungrund jener niederträchtigen Verläumdungen an den Tag brachte, und meine Feinde der Schande preiß gab. Länger als sechzehn Jahre genoß ich das Glück, seiner Protection und seines Umgangs gewürdigt zu werden. Es wäre doch sonderbar, wenn ich in einer so langen Zeitperiode keine Gelegenheit gehabt hätte, mit seinem Cha-

rakter

rakter bekannt zu werden, da ich in so verschiedenen Verhältnissen, in gesunden Tagen und auf dem Krankenlager, in fröhlichen Gesellschaften und in ernsten Geschäftsstunden, um ihn war. Die Welt betrachtet diesen Prinzen aus einem ganz falschen Gesichtspunkte, und beurtheilt ihn blos nach dem allgemeinen Rufe. Ist aber der allgemeine Ruf etwas anderes, als eine allgemeine Metze? Ihn für einen Probierstein der Wahrheit zu halten, ist eben so thöricht, als das Chamäleon zum Muster der Farben zu wählen. Es wird einst die Zeit kommen, ihr Otterngezüchte, wo ihr genöthigt seyn werdet, den giftigen Geifer, woron jetzt eure Zungen triefen, wieder zu euch zu nehmen! Ich betheure auf meine Ehre und bey meiner unwandelbaren Achtung und Liebe für Wahrheit, daß ich dies alles hier niederschreibe, ohne auf seine erhabene Geburt und dereinstige Bestimmung die mindeste Rücksicht zu nehmen. Was ich hier sage, hat ganz und gar keine Beziehung darauf, ob er Prinz von Wales ist, oder nicht. Wenn er auch weiter nichts wäre, als ein Fähnrich, der blos den halben Sold, und außer diesem kümmerlichen Stückchen Brodt weiter auf der Welt nichts hätte; oder ein Geistlicher, der für den erbärmlichen Gehalt

 von

von vierzig Pfund Sterling des Jahres drey verschiedene Kirchen besorgen müßte — zwey Bestimmungen, die den Unglücklichen, dem sie zu Theil werden, gewiß nicht zum Gegenstande des Neides machen — ich würde ihn dennoch vor allen andern Menschen zum Freunde und Gefährten wählen, und mich in den wichtigsten Verhältnissen meines Lebens nach seinen Rathschlägen und Vorschriften richten. Seine Feinde sogar können nicht in Abrede stellen, daß er es in Ansehung der Weltkenntniß und feinen Lebensart jedem andern seines Standes zuvor thut, daß er mehrere Sprachen versteht, und ein geschmackvoller Kenner der classischen Litteratur ist; drey sehr hervorstechende Eigenschaften, die man so leicht eben nicht bey einander antrifft. —

In eben dem Jahre, in welchem ich nach England zurückkam, trat der Fall ein, daß zu Westminster eine streitige Wahl wegen Besetzung der Parlamentsstelle vorfiel, um welche sich Fox, Hood und Wray als Candidaten bewarben. Die berühmten Fußreisenden, Spillard und Stewart, der Abyssinier Bruce, der einst ein Stück Fleisch, das man einem lebendigen Ochsen aus dem Hintertheile geschnitten hatte, zum Frühstück verzehrte,

und

und andere nicht minder berühmte Männer, die auf ihren unermeßlich weiten Reisen mit Schlangen, Krokodillen und andern wilden Bestien zu thun hatten, sich in dem Krater eines Vulkans einen Eyerkuchen zurechte machten, oder, in Gefahr zu verhungern, sich mit den Ueberbleibseln begnügten, die ein Löwe oder Tiger unberührt gelassen hatte, oder sich an dem Gerippe eines verreckten Alligators labten; die der Ehre gewürdigt wurden, mit dem kleinen Zimmermann, oder dem tollen Hunde, aus der Friedenspfeife zu rauchen; die mit den Irokesen, den Chickesaws, Chuctaws und allen andern Völkerschaften jenes unermeßlichen Continents, deren Namen sich auf aws und esen endigen, in der engsten Verbindung standen; deren Wanderungen sich vom Gestade des Missisippi bis auf Indiens von der Sonne durchglühten Boden und an die Ufer des Ganges, so wie von den Eismeeren am Nordpol bis in die mildern Gefilde des von so manchem Dichter besungenen Po-Flusses erstreckten; sie alle mögen sich ihrer auf diesem Erdenrund erlangten Erfahrungen und Kenntniß des menschlichen Lebens noch so sehr rühmen — ich getraue mir dennoch zu behaupten, daß keiner von allen diesen weltberühmten Reisenden je

eine intuitive Idee von dem, was wirklich unter den Menschen vorgeht, gehabt habe oder haben könne, wenn er nicht an einer streitigen Parlamentswahl zu Westminster thätigen Antheil nahm. Nur hier, und sonst nirgends, kann man das menschliche Leben nach seiner wahren Beschaffenheit kennen lernen. Hier ist der Ort, wo sich der Mensch in seiner verächtlichsten Gestalt zeigt; wo Völlerey, Aufruhr und Mord an der Tagesordnung sind; wo Betrügereyen, Meineid und Bestechungen jeder Art einander die Hand bieten. Leute, die gar kein Recht zum Votiren haben, und dennoch um den niedrigsten Preiß ihre Stimmen verkaufen, sind hier so zahlreich, wie Pilze. Ein angesehener Mann, der sich bey der einen oder der andern Parthey beliebt machen will, muß nicht nur überaus viel Herablassung, sondern außerdem auch noch manche andere populäre und die Herzen der Wahlmänner gewinnende Eigenschaften besitzen. Er muß im Stande seyn, einem Lastträger seine Bürde zu erleichtern, einem Fischweibe traulich die Hand zu drücken, vor einer Austernverkäuferin den Hut abzuziehen, und sich mit jedem Lumpenhunde zu dutzen. Besitzt er, außer diesen vortrefflichen und liebenswürdigen Eigenschaften, nebenher noch

die

die Kunst, auf eine geschickte Art zu baxen, den Spadon zu schlagen, und alle Abende eine Humpe Bier und Branntwein ausleeren zu helfen, die einem Club nach dem andern in der Absicht preiß gegeben wird, um bey einem freundschaftlichen Trunke die Stimmen der Votirenden zu erschleichen; dann verdient er mit Recht den Namen eines geschickten und brauchbaren Agenten, der sein Metier von grundaus versteht. Ich hatte es, ohne Ruhm zu melden, in allen diesen Kenntnissen und Kunstgriffen zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, daß ich es mit jedem meiner Nebenbuhler aufnehmen konnte; nur etwa das Trinken ausgenommen, wovon ich eben kein sonderlicher Liebhaber war.

Ich würde den Vorwurf verdienen, ein äußerst undankbarer Mensch zu seyn, wenn ich unterlassen könnte, unsern braven Hülfstruppen, den Rittern vom Tragriemen und den Rittern vom schwarzen Diamant-Orden, *) meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, die für unsere gerechte Sache mit dem rastlosesten Eifer und der thätigsten Anstrengung kämpften. In meinen Augen haben diese

*) Den irländischen Sänften- und Kohlenträgern.

wackern Leute, weiß der Himmel! einen weit höhern Werth, als alle andere Ritter auf dem ganzen Erdboden; selbst die Malteserritter samt ihrem dermaligen Großmeister nicht ausgenommen! Wir wurden bey jener Gelegenheit überaus gute Freunde, und stehen noch bis auf den heutigen Tag mit einander im besten Vernehmen; denn ich habe die Art nicht an mir, gute Freunde über die Achsel anzusehen, oder meinen alten Bekannten ein neues Gesicht zu zeigen, wie man es heutiges Tages fast durchgehends zu machen pflegt. Seitdem wir gemeinschaftliche Dienste thaten, gehen wir nie bey einander vorüber, ohne uns die Hände zu drücken, oder, wenn wir eben etwas zu trinken haben, einander Bescheid zu thun. Auch hoffe ich in der Folge noch manchen Krug Doppelbier mit ihnen ausleeren zu können, wenn mich der Himmel am Leben erhält; und nie werde ich unterlassen, ihres biedern Verhaltens und ihrer treuen Anhänglichkeit mit Ruhm zu erwähnen.

Bey Gelegenheit jener streitigen Parlamentswahl sah ich einen merkwürdigen Vorfall mit an; den ich als ein wahrheitsliebender Geschichtschreiber nicht unberührt lassen

kann.

kann. Als die Anzahl derer, die für den Lord Townshend stimmten, sich auf der Namensliste plötzlich und zusehends vermehrte, suchte die Gegenparthey vermittelst einer List Aufschub zu gewinnen, und das zu schnell überhand nehmende Aufschreiben der Stimmen wenigstens zu verzögern. Sie bestand daher ein für allemal auf dem Vorschlage, daß keiner der Votirenden seinen Namen eher in das Wahlregister eintragen dürfte, der nicht zuvörderst den Testeid geschworen hätte. Da erschien unter andern der berühmte Edmund Burke, pensionirten Andenkens, in Gesellschaft des Esquire Peter Delmé, und einer wie der andere hatte zur Absicht, sein Votum protokolliren zu lassen. Als ihnen nun der Sekretär, welcher zur Gegenparthey gehörte, vorstellig machte, daß er gemessenen Befehl habe, schlechterdings nicht zu gestatten, daß Jemand seinen Namen in das Wahlregister eintrüge, der nicht zuvörderst den Testeid geschworen hätte, fieng Herr Burke einen gewaltigen Zank an, und behauptete, man könne ihm die Ablegung dieses Eides nicht zumuthen, weil er ein Parlamentsglied sey. Allein der Sekretär beharrte auf seinem Kopfe, und Herr Delmé, der doch auch Sitz und Stimme im Parlamente hatte, legte den

Test-

Teſteid ohne Widerrede ab, und trug ſodann ſein Votum ins Buch ein. Als nun der Se⸗kretär dem Herrn Burke ebenfalls das Neue Teſtament vorhielt, damit er darauf ſchwö⸗ren ſollte, warf ihm derſelbe einen verächtli⸗chen Blick zu, riß ihm mit unbeſchreiblicher Wuth das Buch aus der Hand, ſchmiß es ihm hinter die Ohren, und gieng ſodann mur⸗rend und brummend ſeines Weges, ohne vo⸗tirt zu haben. Ich erzähle hier dieſen Vor⸗fall, wie er ſich verhielt, und will damit ge⸗gen Herrn Edmund Burke weiter gar nichts inſinuiren, als daß er ſich bey dieſer Gelegen⸗heit als einen Mann zeigte, der ſehr teſta⸗mentſcheu war.

Bevor ich meine Bemerkungen über die zu Weſtminſter üblichen Parlamentswahlen fortſetze, wünſchte ich, der Leſer nähme für bekannt an, daß ich ganz und gar nicht die Abſicht habe, den Widerruf anzuſtimmen und über begangene Thorheiten Reue und Leid zu tragen. Bey dem allen kann ich aber jetzt bey reiferm Alter und kälterm Blute nicht oh⸗ne Entſetzen daran zurückdenken, daß unſere Hauptſtadt durch die Cabalen zweyer um das Uebergewicht ſtreitenden Partheyen vier bis fünf Wochen lang ſo gewaltſam erſchüttert wur⸗

wurde. Ich hoffe noch die Zeit zu erleben, wo man Bedacht darauf nehmen wird, alle dergleichen Wahlen in einem Tage zu beendigen, und die Stimmengeber Parochienweise votiren zu lassen. Dies wäre das zweckmässigste Mittel, Tumult und Meineid und mehrere andere Verbrechen zu verhüten, die bey dergleichen Wahlen, so wie sie dermalen beschaffen sind, unausbleiblich begangen werden. — In den Versammlungen der Wahlmänner wurden Tag vor Tag sehr schöne Reden gehalten, worin man den gemeinen Leuten zu Gemüthe führte, sie hätten die uneingeschränkteste Wahlfreyheit, beyde Partheyen giengen ohne alle eigennützige Absichten zu Werke, und handelten ganz so, wie es das allgemeine Beste, die Freyheit des gemeinen Volks und die Freyheit der ganzen Nation erfordere!!

Zu Steuer der Wahrheit muß ich beyden Partheyen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß eine wie die andere für die Wahrheit ihrer Versicherungen sehr auffallende Beweise führte; denn Niemand wird ihnen absprechen, daß sie von der Freyheit einander die Hälse zu brechen, ohne Rückhalt und Schonung Gebrauch machten. Dieser

Art

Art von Freyheit bedienten sich beyde gegen einander bis zur Verschwendung.

Hier will ich nun abbrechen, und von den Parlamentswahlen zu Westminster für diesmal weiter nichts mehr erwähnen; denn ich habe mir vorgenommen, von dieser und allen andern Wahlen im folgenden Bande meiner Lebensbeschreibung ausführlich zu reden.

Der Leser wird es mir, wie ich hoffe, vergeben, wenn ich nunmehro einen gewaltigen Sprung mache, um über eine Periode von wenigstens zwölf meiner Lebensjahre hinwegzusetzen, die noch reichhaltiger an Anecdoten, und, was meine Schicksale betrifft, eben so abwechselnd ist, als die, welche ich bereits beschrieben habe. Wegen der Erzählung, welche diese zwölf interessanten Jahre zum Inhalt hat, muß ich noch auf einige Monate um Geduld bitten, wo sodann der letzte Band meiner Lebensbeschreibung ans Licht treten wird; denn ich merke, daß vorliegende Bogen einen so starken Zuwachs erhalten, daß ich Bedacht darauf nehmen muß, diesen Band zu beendigen und jenen Zeitpunkt herbeyzuführen, wo ich mich dem Aufseher über die Gefängnisse des Oberhofgerichts, oder der sogenannten King's Bench als Gefangenen

über=

überlieferte. Mein dortiges Verhalten zu schildern und die Folgen aus einander zu setzen, welche durch meine Einkerkerung veranlaßt wurden, liegt mir mehr als alles andere am Herzen. Da ich von keiner That weiß, deren ich mich zu schämen, oder deren öffentliche Bekanntwerdung ich zu scheuen hätte, so soll das Publikum alles, was auf meine Verhaftung Bezug hat, bis auf den kleinsten Umstand erfahren.

Vorher aber muß ich kürzlich erzählen, auf welche Art ich abermals ruinirt wurde, nachdem ich mich durch alle vorhergehenden Schwierigkeiten hindurch gearbeitet, und das Glück gehabt hatte, mir nicht etwa nur ein nothdürftiges, sondern ein so reichliches Einkommen zu verschaffen, als ich es nach so vielen erlittenen Unglücksfällen, und als ein Mann, der gar nichts mehr im Vermögen hatte, zu hoffen wagte.

Die ostindische Handelscompagnie hatte mir schon vor einigen Jahren die Ehre erzeigt, mich zum Inspector über die Werbungen zu ernennen, welche zum Behuf ihrer in Ostindien befindlichen Truppen in England veranstaltet wurden. Mit dieser Stelle war eigentlich gar kein Gehalt verbunden, sondern

je

je mehrere Recruten ich zum Dienste der Compagnie anwerben ließ, desto größer war mein Profit. Ich wußte mich in dieses Geschäft so gut zu schicken, daß ich kein Jahr weniger, als sechs hundert Pfund Sterling reinen Gewinn hatte. Nur im ersten Jahre mußte ich an fünf hundert Pfund zusetzen, die dazu erforderlich waren, diese große Maschine in Gang zu bringen. Als aber diese Recrutirungs-Uhr einmal aufgezogen war, hatte ich nichts weiter nöthig, als dieselbe von Zeit zu Zeit zu reguliren, wie es sich in der Folge nach Maaßgabe meines glücklichen Erfolgs und der daraus entspringenden Vortheile deutlich genug abnehmen ließ. Meine Communicationen waren so weit und so allgemein verbreitet, daß in ganz England kein Ort von einiger Bedeutung war, wo ich nicht einen ordentlich eingerichteten Werbeplatz hatte. Ich hatte diese Stelle meinen würdigen und gütevollen Freunden, Sir Stephan Lushington und Herrn Devaynes, zu danken. Sie waren es, die mich nach dem Absterben des Major Weldon, welcher die Werbungen für die ostindische Compagnie zu besorgen gehabt hatte, zu dessen Nachfolger vorschlugen. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich dieses Geschäft einige Jahre lang zur allgemeinen

Zu-

Zufriedenheit der Kompagnie besorgte, und mich des Beyfalls aller derer, die mich kannten, zu erfreuen hatte.

Unglücklicherweise entspann sich ein Zwist zwischen dem Kontrollirungsamte und den Direktoren der ostindischen Kompagnie, in Betreff einer Kaserne, die in der Absicht erbauet werden sollte, um die nach Ostindien bestimmten Rekruten, bis zur Zeit ihrer Einschiffung daselbst einzuquartiren. Diesem Vorhaben widersetzten sich die Direktoren einmüthig, ausgenommen der Präsident und der Vicepräsident. Es entstand hierüber im öffentlichen Sessionszimmer eine weitläufige Debatte (wobey ich zugegen war) und der Plan, die besagte Kaserne zu erbauen, wurde mit einer großen Stimmenmehrheit verworfen. Da sich nun die meisten Mitglieder der Ostindischen Kompagnie bey Gelegenheit dieser Streitfrage gegen das Kontrollirungsamt erklärt hatten, so spielte ihnen dasselbe wieder einen Possen, nahm mit dem zum Behuf der indischen Armee eingerichteten Werbegeschäfte eine totale Veränderung vor, und versah dieselbe von nun an mit Rekruten aus den Kasernen zu Chatham. Dadurch ward es der Kompagnie geradezu

 unmög-

unmöglich gemacht, mich noch fernerhin in Activität zu setzen. Ich hatte demnach das Unglück, daß man mich um eine sehr anständige Versorgung brachte. Der Verlust einer jährlichen Einnahme von sechshundert Pfund Sterling war nicht das Einzige, worüber ich mich zu beklagen hatte; denn ich war nicht nur seit jenem Zeitpunkte, wo ich die Ehre hatte in Dienste der ostindischen Kompagnie zu treten, mit meiner Situation vollkommen zufrieden, sondern ich glaubte auch eine lebenslängliche Versorgung erhalten zu haben, und alle meine Freunde waren eben der Meynung. Die Kompagnie hätte mich gewiß nicht verabschiedet, so lange ich keine Malversationen begieng, und daß ich keiner solchen Niederträchtigkeit fähig war, wußte sie mehr als zu gut.

In der Voraussetzung, auf meine ganze Lebenszeit versorgt zu seyn, versäumte ich die Gelegenheit, auf andere Art Brod zu erhalten. Ein Antrag, der mir in dieser Hinsicht gemacht wurde, war überaus vortheilhaft. Ein gewisser sehr angesehener Unterhändler, der für die Armee Rekruten anwarb, und bey diesem Geschäft, wie jedermann weis, an dreyßigtausend Pfund Sterling erworben hatte, that mir

den

den Vorschlag, mit ihm in Kompagnie zu treten, und (da er ein hinlängliches Kapital besaß) die Werbungen für jene Regimenter zu besorgen, die damals, gerade zu Anfang des Kriegs, errichtet wurden. Seinem Plan zufolge, hätten sodann unsere Werbegeschäfte ein gemeinschaftliches Ganze formirt, das sich in ununterbrochener Linie von einem Orte zum andern erstreckt haben würde. Auch hieng es bloß von mir ab, als Obristlieutenant bey einem Kavallerieregiment angestellt zu werden, das damals auf dem festen Lande errichtet, nachher regulirt wurde, und jetzt den vollen Sold zieht. Ich schlug aber diese beyden Vorschläge aus; denn was den erstern anlangt, so würde es meiner Ehre zuwider gewesen seyn, wenn ich mich, so lange ich in Diensten der Ostindischen Kompagnie stand, darauf eingelassen hätte, Werbungen für die Linientruppen zu besorgen. In Ansehung des zweyten lohnte es sich nicht der Mühe, eine Stelle anzunehmen, mit welcher ein viel geringeres Einkommen verbunden war, als mir jene gewährte, die mir ohnehin schon verliehen war. Bey so bewandten Umständen büßte ich nicht nur eine jährliche Einnahme von sechs hundert Pfund Sterling ein, sondern ich kam auch zugleich um sechs mühvolle Jahre, die ich

vergeblich darauf verwendet hatte, mir eine dauerhafte Versorgung zu verschaffen. Während dieses Zeitraums würde jeder thätige und betriebsame Mann, wie ich, Gott sey Dank! war, allerdings im Stande gewesen seyn, eine oder die andere Beschäftigung ausfindig zu machen, die wenigstens eben so einträglich gewesen wäre, und länger Bestand gehabt hätte, als jene, die mir so ganz von ungefähr in den Wurf kam. Denn, vorausgesetzt, daß es ein Mann von guter Geburt nicht unter seiner Würde hält, ein oder das andere Gewerbe zu treiben, kann er in einer so ungeheuern Stadt, wie London, zu jeder Stunde eine Beschäftigung ausfindig machen, die ihn wenigstens vor Mangel und Dürftigkeit schützt, wenn sie ihm gleich kein überflüssiges Einkommen verschafft.

Ein Unglück, heißt es im Sprüchwort, kömmt selten allein. Hiervon hat mich leider die Erfahrung überzeugt; und sollten sich nicht die meisten meiner Leser in eben dem Fall befinden? — Ich hatte seit den letzten vier Jahren, außer meinen oberwähnten Einkünften, noch überdies als Stallmeister seiner königlichen Hoheit, des Prinzen von Wales, einen Jahrgehalt von drey hundert Pfund Sterling

ing bezogen. Da nun das Parlement, um die Angelegenheiten des Prinzen in Ordnung zu bringen, für nöthig erachtete, in dessen Hofstaate eine Reduction vorzunehmen, ward ich auch noch um diese Einnahme gebracht. Dieser zwiefache Verlust gieng mir, wie leicht zu erachten, außerordentlich nahe; ja, er mußte mich um so mehr schmerzen, da der eine unmittelbar nach dem andern erfolgte. Auf diese Art, lieber Leser, ward ich um mehr als neun hundert Pfund jährlicher Einkünfte gebracht, ohne selbst zu wissen wie mir geschah. Jene beyden Bedienungen waren ganz nach meinem Geschmack, und ich verdiente wirklich in dieser Rücksicht beneidet zu werden. Der Ertrag der einen vermehrte oder verminderte sich nach Verhältniß des Diensteifers, womit ich mir es angelegen seyn ließ, das Interesse der ostindischen Kompagnie zu befördern. Die mit der andern Bedienung verbundenen Vortheile hatte ich einer erhabenen Person zu verdanken, die sich eine Ehre und ein Vergnügen daraus machte, ihrem Nebenmenschen nützlich zu seyn. Meine Klagen über die damals erlittenen Unglücksfälle sind desto gerechter, je seltener der Fall ist, daß Jemand neun hundert Pfund Sterling jährlicher Einkünfte verliert, ohne ein Verbrechen, oder wenigstens einen

Dienstfehler, begangen zu haben. Mein Unglück rührte aber einzig und allein davon her, daß meine Geldeinkünfte gewissen Zufällen unterworfen waren, die sich eben so wenig vermeiden als vorher sehen ließen.

Sonach hatte ich mich kaum wieder aus meinen traurigen Verhältnissen ein wenig empor geschwungen, als ich von neuem in unübersehbares Elend herab sank. Bis dahin hatte ich mir immer mit der tröstlichen Hofnung geschmeichelt, daß nun die Stürme der Widerwärtigkeiten ausgetobt hätten, und folglich mein Schiffchen, da es im Hafen lag, nicht weiter beunruhigen würden. Aber ach! wie war ich getäuscht worden! Als ich mich dessen am wenigsten versah, erhob sich ein abermaliger Orkan, der mein Fahrzeug von allen seinen Ankern los riß, und es auf das tosende Weltmeer schleuderte, wo ich mich von neuem in der äußersten Verlegenheit sah, um nur die dringendsten Bedürfnisse befriedigen zu können. Jetzt machte ich nun allgemach Anstalt nach Kings Bench zu wandern. Am 2ten Junius 1798 trat ich daselbst als Gefangener ein, und den 6ten April 1799 ward ich nach einem Aufenthalte von acht Monaten aus diesem Gefängniß entlassen.

Da das Publikum von der eigentlichen und wahren Beschaffenheit dieses Gefängnisses, so wie von dem Elende, welches die daselbst verhafteten Personen erdulden müssen, wenig oder gar nicht unterrichtet ist: so halte ich es für Pflicht, eine kurze, der Wahrheit gemäße Beschreibung desselben hier einzurücken.

Man glaubt gewöhnlich, es begäben sich nur solche Personen nach Kings-Bench, die noch einiges Geld im Vermögen hätten, das ihre Kreditoren nicht in Beschlag nehmen könnten; sie ließen sich folglich in diesem Kerker nichts abgehen; man sey daselbst immer lustig und guter Dinge; unter allen Gefangenen sey keiner, der Mangel leide, und alle die, welche dort Zuflucht suchten, thäten es bloß in der Absicht, um sich so lange daselbst aufzuhalten, bis sie mit ihren Gläubigern in Ordnung wären. Diesem allen muß ich aus eigener Erfahrung geradezu widersprechen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, daß unsere Legislatur endlich Bedacht darauf nähme, eine Veranstaltung zu treffen, die darauf abzweckt, daß nicht der Unterthan, welcher sich im Genuß einer der größten Wohlthaten, seiner Freyheit, beschränkt sieht, in Gefahr komme, an seiner Seele Schaden zu leiden, und da-

durch auf immer unglücklich zu werden. Der Gesetzgeber hat die Pflicht, für die persönliche Sicherheit seiner Untergebenen zu sorgen; folglich muß er, schlechterdings nicht gestatten, daß man sie auf eine gewaltsame Weise ihrer persönlichen Freyheit beraube.

Dieses Gefängniß macht denen zu Wapping, St. Giles und St. James, in Ansehung der Völlerey und der lüderlichen Lebensart, den Rang streitig. Mit Ausnahme der Sünden wider die Natur, geht es weit ärger dort zu, als in Sodom und Gomorra. Wer nicht schon ziemlich bey Jahren ist, keine außerordentliche Geistesstärke besitzt, und nicht den festen Entschluß gefaßt hat, die herzzermalmenden Kränkungen und Bedrückungen seiner Verfolger mit unerschütterlichem Muthe zu ertragen, der ergiebt sich der Trunkenheit, und bringt alles durch, was er noch übrig hat; ja, was noch mehr ist, er verliert alles Ehrgefühl — erstickt jeden Keim von Tugend und Rechtschaffenheit, den er mit ins Gefängniß brachte — alles bloß deswegen, weil er mit der allgemeinen Sittenverderbniß angesteckt wird, die daselbst bis auf den höchsten Grad überhand genommen hat. Diese Ansteckung erstreckt sich

so

so weit, daß sie, gleich der Pest, oder dem gelben Fieber, sich jedem, sobald er nur den Fuß in diesen abscheulichen Aufenthaltsort ge≠setzt hat, augenblicklich mittheilt, und ihn auf immer außer Stand setzt, der Welt und seinen Freunden ersprießliche Dienste zu leisten. Es müßte denn seyn, daß er, wozu aber frey≠lich mehr als menschliche Anstrengung gehört, von dem großen Haufen sich gänzlich absonder≠te, und für sich allein lebte, oder, daß er, welches nicht minder schwer ist, sich zu der klei≠nen Anzahl derer gesellte, die noch Ehrgefühl besitzen, durch ihr anständiges Betragen sich auszeichnen, und von der allgemeinen Verpe≠stung frey bleiben.

Wer einen schwachen und von Kummer nieder gebeugten Körper hat, wird gleich bey seinem ersten Eintritt von der Luft inficirt, die ihm aus diesem verpesteten Aufenthalte entge≠gen weht; gesetzt auch, er lasse sich nicht von der Verzweiflung übermannen, die ihm in der schrecklichsten Gestalt erscheint, sobald ein un≠barmherziger Gläubiger hinter ihm die Thüren verschließt; oder wenn er auch stark genug wäre, die Härte der Gesetze und die barbari≠sche Behandlung derer ertragen zu können, welche dieselben vollstrecken, und dabey dick und fett werden.

Was die Frauenspersonen anlangt, die das Unglück haben, in diesen abscheulichen und verpesteten Kerker verstoßen zu werden, so werden die, welche noch unverdorben sind, schlecht, und die, welche ohnehin schon schlecht sind, werden noch schlimmer. Noch nie ereignete sich der Fall, und meines Erachtens wird er auch nie existiren, daß je eine bedauernswürdige Person weiblichen Geschlechts aus diesem schändlichen Aufenthaltsorte entlassen wird, ohne daselbst an Leib und Seele verdorben zu seyn. Ja, wenn selbst die Göttin der Keuschheit, mit ihrem ganzen Gefolge, im Fall sie etwa die Strafgebühren wegen eines zufäligen Vergehens gegen die Spielverordnungen nicht zu entrichten vermöchte, nur auf ein einziges Jahr nach Kings-Bench gebracht würde, und man setzte sie nicht in das festverwahrte steinerne Zimmer, so würde sie unfehlbar alle jene Eigenschaften erlangen, welche die Gespielinnen oder Aufwärterinnen der Göttin von Paphos besitzen müssen, und wer weiß, ob sie alsdann nicht im Stande wäre, alle und jede Damen, die auf der ebengenannten Insel Freygüter besäßen, in ihr Netz zu verstricken; denn Messalina, die sich aus dem Ehebette des Claudius Cäsar hinweg stahl, und ganze Nächte durchschwelgte, trieb bey weitem keine so

schänd-

schändlichen Dinge, wie innerhalb dieses Bezirks vorgehen.

Die Anzahl der dortigen Gefangenen, besteht gewöhnlich aus viertehalb hundert bis fünf hundert Köpfen, und darunter sind oft keine funfzig, die nur nothdürftig zu leben haben. Ich will zwar hiermit nicht zu verstehen geben, als wenn je ein Gefangener verhungert sey; aber das getraue ich mir zu behaupten, daß nicht nur Gefangene von geringerm Stande, sondern sogar Officiere, die ihrem Vaterlande treu und redlich gedient und für dessen Vertheidigung ihr Blut vergossen haben, jetzt aber wegen unbedeutender nicht über funfzig Pfund betragender Schulden verhaftet sind, sich wöchentlich kaum drey bis vier mal satt essen können; ja, was noch weit ärger ist, sie haben oft nicht einmal ein Sechspfennigstück in der Tasche, um sich ein Raspelbrödchen zum Frühstück zu kaufen. Seinen Hunger befriedigen zu können, ist eine zu große Wohlthat für einen verhafteten Schuldner, als daß man ihm dieselbe vergönnen sollte. Wenn in unserm so gepriesenen Freyheitslande ein Gläubiger von Obrigkeits wegen dazu angehalten würde, seinen Schuldner, so lange derselbe im Gefängniß sitzt, wenigstens einmal des Tages gehörig

zu

zu beköstigen; so würde man unfehlbar einen gewaltigen Lärm darüber erheben, und diese Verordnung für eine himmelschreyende Ungerechtigkeit halten. „Nein, ich habe Geld von ihm zu fordern (heißt es in der gewöhnlichen Sprache dieser hartherzigen Menschen) mithin muß er ins Gefängniß; und wenn er nur einmal dort ist, so ist es mein geringster Kummer, ob er verhungert, oder nicht.“ Ich will es Gott, dem gerechten Richter, anheim stellen, ob es zu verantworten ist, daß man mich in einem Lande, wie das unsrige, dessen Einwohner von ihrer Freyheit, Justizverfassung und sanften Regierung so viel Aufhebens machen, bloß deswegen zur qualvollsten unter allen Todesarten, zum Hungertode, verurtheilen dürfe, weil ich ein lebhafter unbesonnener Mensch war, dessen größtes Vergehen allenfalls darin bestand, daß er Schulden machte, die er nicht bezahlen konnte? Ist der beleidigte Gläubiger nicht etwa schon dadurch genugsam gerächt, daß er mich meiner Freyheit berauben darf? Muß er mich auch noch überdies verhungern lassen? Und wie komme ich vollends dazu, daß mir das kleine unbedeutende Ding, das so gern im Trüben fischt und Sachwalter genannt wird, durch allerley Kniffe und Pfiffe, wohl gar vermittelst

telst eines Meineids, beynahe ein ganzes Jahr die armseligen sechs Pence vorenthalten darf, die mir die Landesgesetze gleich bey meinem Eintritt ins Gefängniß zum Unterhalt anweisen, damit ich nicht Hunger leide? Gerechter Gott, möchtest du doch deine Zornschaale über alle diejenigen ausgießen, die ihre Nebenmenschen auf eine so barbarische und unverantwortliche Art mißhandeln! Doch nein! Erwecke vielmehr die Regungen des Mitleids in ihren Herzen, und ändere ihren Sinn, damit sie sich in der Folge solcher Grausamkeiten und Bedrückungen enthalten!

Wenn ein Gefangener im Junius verhaftet und nach Kings-Bench gebracht wird, wo der Termin vorüber ist, der nun vor dem nächsten November nicht wieder eintritt, dann mag er zusehen, wo er während eines Zeitraums von fünf Monaten seinen nothdürftigen Lebensunterhalt hernimmt; denn da die Sizzungen des Oberhofgerichts erst dann wieder angehen, so versteht sich von selbst, daß er seine paar Groschen nicht eher einklagen kann. Wenn nun aber der November herbey kömmt, und er wegen dieser Alimente wirklich Klage erhebt, dann kann ihn demungeachtet der Advokat durch allerley Chikanen bis zum näch-

sten

sten Maymonat hinhalten, bevor ihm dieselben verabreicht werden. Mehrere Gefangene haben während dieser langwierigen fünf monatlichen Vacanz entsetzlich ausstehen müssen, und würden wirklich verhungert seyn, wenn nicht einige vermögende Leute, die mit ihnen zu gleicher Zeit im Gefängniß saßen sich über sie erbarmt hätten, und so großmüthig gewesen wären, sie beym Leben zu erhalten. Ich könnte hier mehrere angesehene Männer und andere Arrestanten namhaft machen, die mehrere Wochen lang keinen einzigen Tag die gehörige Kost bekamen.

Dies ist aber noch lange nicht alles! Die elende und unordentliche Verpflegung, wobey auf die Diät ganz und gar keine Rücksicht genommen wird, zieht oftmals Krankheiten nach sich, die entweder den Tod der Gefangenen veranlassen, oder sie auf ihre ganze noch übrige Lebenszeit unglücklich und elend machen. So war mir unter andern ein angesehener Mann bekannt, der, auf ein Vermögen, das zwischen fünf und dreyßig bis funfzig tausend Pfund Sterling betrug, gerechten Anspruch zu machen hatte, und dennoch während eines Zeitraums von fünf Monaten, sich weiter nichts zu seiner Nahrung verschaffen konnte,

als

als etwas Schiffszwieback, braunen Thee und Syrup. Der Zwieback war von so elender Beschaffenheit, daß er ihm einen heftigen Magenkrampf zuzog, wovon er nur mit vieler Mühe wieder herzustellen war. Während seiner Krankheit ließen seine lieben Anverwandten, die eigentlich an seiner Verhaftnehmung Schuld waren, einen Tag um den andern anfragen, ob er verstorben sey; sie selbst aber ließen sich weder hören noch sehen, und schickten ihm nicht das allergeringste zu seiner Erquickung. Die Vorsicht erhielt ihn aber dennoch am Leben; hoffentlich deswegen, damit er in Stand gesetzt würde, dergleichen hartherzige Bösewichter zur wohlverdienten Strafe zu ziehen.

Wenn nun aber auch dem Arrestanten jene sechs Pence, die ihm sein Gläubiger auszahlen soll, wirklich verabreicht würden: so fragt sich noch immer, was er für dieses unbedeutende Kostgeld bekommen, und wie er damit auslangen kann? Wäre es möglich, daß man die, welche dieses Gesetz machten, dazu anhalten könnte, sich nur einen einzigen Tag mit dieser Kleinigkeit zu begnügen, so würden sie finden, daß sie hungrig und durstig zu Bette gehen müßten, wofern sie sich nicht, um wenigstens

stens etwas genossen zu haben, mit Wasser be-gnügten; denn es ist schlechterdings unmöglich für dieses Geld eine hinlängliche Quantität Brod und Bier zu bekommen.

Der Verfasser vorliegender Schrift ward im Jahr 1798 nach Kings-Bench gebracht, und weis aus Erfahrung, wie hoch damals die Lebensmittel im Preiße standen; und dennoch waren sie wenigstens um den dritten Theil wohlfeiler als jetzt. Was kann nun der Arre-stant sich vollends dermalen, im Jahr 1801, für sechs Pence anschaffen, da nur allein das Laib Brod zwanzig Pence kostet, und alle andern Lebensmittel in eben dem Verhältniß gestiegen sind? Ich will einmal herrechnen, was der Arrestant allenfalls für sechs Pence einkaufen kann. Das Laib Brod, welches vier Pfund und fünf Loth wiegt, kostet zwanzig Pence; ein Schoppen Bier zwey Pence; und ein Pfund Brod, das gewöhnlich nur vier Pence kostet, muß er mit sechs Pence bezahlen. Aus dieser Berechnung erhellet, daß sich der Arre-stant den ganzen Tag über mit einem Pfund Brod und einem Schoppen Porterbier begnü-gen muß. Von Fleischspeisen ist hier gar nicht die Rede, denn eine Mahlzeit, die aus Fleisch und Brod besteht, würde für einen verhafte-

ten

ten Schuldner eine zu große Wohlthat seyn. Nun frage ich jeden gefühllosen Tartüffe, der in allen Kirchen auf den Knieen herum rutschet, wie ihm wohl zu Muthe seyn möge, wenn er mit gen Himmel gerichtetem Blick seine Andacht verrichtet, in dem vortrefflichsten aller Gebete an die Stelle kömmt „unser täglich Brod gieb uns heute“ und sich erinnert, daß er seinen Schuldner im Gefängniß verhungern läßt? Ich frage ihn, wie er sich erfrechen könne, diese Bitte dem gerechtesten aller Wesen vorzutragen, das ausdrücklich erklärt hat, allen denen, die sich der Kranken und Gefangenen nicht annehmen, die Thore des Himmels zu verschließen?

Ich weiß, daß man sich auf den richtigen Grundsatz beruft, ein Mensch, der wegen Schulden in Verhaft sitzt, dürfe nicht auf Unkosten seines Gläubigers zehren. Nein, gewiß nicht. Denn sonst würde jeder Faullenzer und Tagedieb muthwillige Schulden machen, um nicht zu arbeiten, und dennoch seinen Unterhalt zu gewinnen. Nun lasse man aber auch mich fragen, ob es denn billig und recht ist, einen solchen Arrestanten verhungern zu lassen? Armuth ist aber freylich unter allen Verbrechen das größte. Hierin mag wohl der Grund lie-

gen, warum die Gesetze, wenigstens in der ersten Instanz, mit den Schuldnern weit härter verfahren, als solches mit einem Straßenräuber, Mörder oder Knabenschänder geschieht. Letztere haben sich wenigstens der Rechtswohlthat zu erfreuen, daß sie vor einem Friedensrichter vernommen, und ihrer Verbrechen überführt werden müssen, bevor man sie verurtheilen kann. Jene hingegen darf jeder Beamte, sobald ein Nichtswürdiger seine Anklage vermittelst eines Meineids erhärtet, beym Kopf nehmen lassen, in den Kerker stecken, und sie der größten Wohlthat, die einem Menschen zu Theil werden kann, ihrer Freyheit berauben. Man giebt zwar vor, wenn ein Schuldner ungerechter Weise verhaftet werde, so dürfe er sich nur auf die Landesgesetze berufen, um nach Maaßgabe derselben alle mögliche Genugthuung zu erhalten. Diesem muß ich gerade zu widersprechen; denn es ist grundfalsch. Zum Beweis meiner Behauptung will ich hier eine Begebenheit erzählen, woraus sich leicht abnehmen läßt, welche Genugthuung er allenfalls zu erwarten haben möchte. Es würde mir leicht seyn, noch hundert ähnliche Fälle namhaft zu machen, die von einer eben so abscheulichen und himmelschreyenden Ungerechtigkeit zeugen; damit ich jedoch die

Her-

Herzen meiner gefühlvollen Leser, deren ich mehrere zu finden hoffe, nicht zu sehr verwundern will ich es vorläufig bey der bloßen Angabe nachfolgender Thatsache bewenden lassen.

Einer meiner Freunde, der ein Mann von guter Geburt war, sich durch seine Einsichten und wissenschaftlichen Kenntnisse sehr vortheilhaft auszeichnete, überaus viele Menschenliebe besaß, und noch vor wenigen Jahren im irländischen Parlemente eine der ansehnlichsten Grafschaften repräsentiret hatte, wurde im Julius, folglich gerade zur Zeit, wo die lange Vacanz ist, auf den Antrag einer gewissen Person in Verhaft genommen, und nach Kings-Bench gebracht. Da nun die Ferien erst im November zu Ende giengen, so mußte der bedauernswürdige Gefangene fünf ganze Monate dort zubringen. Gleich in der ersten Sitzung, die das Oberhofgericht hielt, erlangte er seine Freyheit wieder, nachdem er zuvor gegen den Mann, der ihn derselben beraubte, eine gerichtliche Klage übergeben hatte. Der Prozeß war aber kaum in Gang gekommen, als der Beklagte einen schändlichen Bankerutt machte, und sich selbst genöthigt sah, in die sogenannte Fleet zu wandern. Wie soll es nun mein Freund anfangen, um für den fünf-

monatlichen Verlust seiner Freyheit, Genugthuung zu erhalten? Er darf nicht darauf antragen, daß sein Gegner wegen begangenen Meineids an den Schandpfahl gestellt werde, denn dies laßen die Gesetze nicht zu, da es am Beweise fehlt, daß der Kerl vorsetzlicher Weise einen falschen Eyd ablegte. Und gesetzt auch, er käme an den Pranger, wäre dies wohl eine Genugthuung für meinen Freund, wenn er den verächtlichen Menschen eine Stunde lang, den Kopf durch ein Bret gesteckt, zu Charing-Croß ausgestellt sähe? Wäre es nicht viel consequenter gehandelt, wenn sich die Gesetzgeber angelegen seyn ließen, dergleichen grausame Proceduren, die bey den Gerichts-stellen erster Instanz begangen werden, auf immer zu verhindern? Wie auch immer die Leiden beschaffen seyn mögen, die der Wechselverfälscher in Newgate, und der wegen Hochverrath und Staatsverbrechen im Zuchthause zu Coldbath-fields sitzende Arrestant zu erdulden haben, sie genießen wenigstens den Trost, daß sie nicht hungern dürfen: Dem Edelmann hingegen, dem Bürger, dem Soldaten und Seefahrer, die vielleicht fürs Wohl des Vaterlandes ihr Blut vergossen, auf denen aber leider die Sünde der Armuth, das schwärzeste aller Verbrechen haftet, diesen giebt man täglich in Allem

sechs

sechs Pence zu ihrem Lebensunterhalte, und sie haben nicht einmal ein Bett, worauf sie ausruhen, nicht einmal ein Feuer, woran sie ihren von Hunger ausgemergelten Körper erwärmen könnten.

Wer sich nach Kings-Bench begiebt, und noch etwas Geld in der Tasche hat, kann sich in so fern ein Zimmer verschaffen, als er seinen Stubenkameraden, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, auskauft; das heißt, er giebt einem andern armen Gefangenen wöchentlich eine unbedeutende Summe Geldes, damit er ihm sein Zimmer allein überlasse. Letzterer ist froh, daß er wieder etwas in die Hände bekömmt, wodurch er sich in Stand gesetzt sieht seinen Hunger zu stillen, und sucht folglich um wohlfeilern Preiß in einem andern Behälter unterzukommen, wo ihrer zehn bis zwölf bey einander schlafen; oder er steckt sich lieber gar nicht in Unkosten, und bringt die Nacht entweder auf einer Bank von hübschem weichen Holze im Sprachzimmer zu, oder schläft auf dem Eyderdaun einer steinernen Treppenstufe.

Menschen, die ihr in einem Staate lebet, wo Freyheit herrscht, die ihr von der Gerechtigkeit und Gelindigkeit eurer Gesetze so viel Rühmens machet, die ihr euch noch überdies

Christen nennet, sagt mir, wie ist es möglich, daß ihr, ohne von Gewissensbissen gequält zu werden, nur daran denken könnet, daß diejenigen, welche wegen Schulden im Gefängniß schmachten, auf eine so barbarische Art mißhandelt werden? Wie kann man euch zutrauen, daß ihr Gefühl, Religion und Menschlichkeit besitzet, da ihr es so gleichgültig mit ansehet, daß ein Theil eurer Nebenmenschen von unbarmherzigen und gewissenlosen Gläubigern so grausam verfolgt und dem Hungertode preis gegeben wird? Ich kann heilig versichern, und ich möchte den sehen, der es abläugnet, daß in Kings-Bench mehrere Gefangene, halb verhungert, und in Ermangelung gehöriger Nahrungsmittel, in Krankheiten verfallen sind, die ihren Tod nach sich zogen.

Das Gesetz, nach welchem Leute, die ihre Schuldner nicht befriedigen können ins Gefängniß geschleppt werden, und die Leiden, welche sie daselbst erdulden müssen, schreyen laut um Rache zu Gott, und legen der Legislatur die Pflicht auf, hierin eine Aenderung zu treffen. Ich muß offenherzig gestehen, daß ich nicht einsehen kann, wie Jemand in einem freyen Staate das Recht hat, einen Schuldner, der sein ganzes noch übriges Vermögen den

Gläubigern preis gab, verhaften zu lassen. Da nun aber nach dem angeführten Gesetz das Gegentheil statt findet, und sowohl unsere Advokaten als auch die Richter dick und fett dabey werden, so muß ich freylich die dereinstige Abänderung dieses Mißbrauchs dem Erbarmen und der Gerechtigkeit anheimstellen. Warum muß ich denn nun aber, weil ich das Unglück habe, ein Mann von Stande zu seyn, mein ganzes Leben hindurch in Gefahr stehen, wegen einer unbedeutenden Schuld von zehn Pfund Sterling verhaftet zu werden? Denn wer steht mir dafür, daß sich dieser Fall nicht über kurz oder lang mit mir ereignen werde? Der Kaufmann, selbst den vornehmsten und reichsten nicht ausgenommen, bis herab auf den Gemüßhändler, darf sich, wenn vier Fünftheile seiner Gläubiger nichts dagegen einzuwenden haben, für bankerutt erklären, ohne zu befürchten, daß man ihn einkerkern werde: der Mann von Stande hingegen, welcher keinen Handel treibt, und von einer zehn tausend Pfund Sterling betragenden Schuldfoderung, mehr nicht als etwa nur neun tausend neun hundert und neunzig Pfund bezahlt hat, kann auf Verlangen eines gefühllosen Gläubigers während seiner ganzen noch übrigen Lebenszeit eingesperrt werden. Sollte man denn

nicht, und zwar von Rechtswegen, den Mann von Stande und den Soldaten, wenigstens mit eben der Schonung behandeln, die man dem Gemüßhändler, dem Flickschneider widerfahren läßt?

Es saßen und sitzen noch jetzt, mehrere Officiere im Gefängniß, die ihren Creditoren den Antrag machten, sie theils in baarem Gelde zu befriedigen, ihnen theils für das Uebrige hinreichende Sicherheit zu leisten, und in gewissen Terminen zu zahlen; letztere wollten aber durchaus keinen Vergleichsvorschlägen Gehör geben, weil sie wußten, daß ihre Schuldner reiche Anverwandten oder Freunde hätten, und sich einbildeten, diese würden sich unfehlbar ins Mittel schlagen, und die ganze Schuldpost auf einmal abtragen. Dies verrieth eben keine sonderliche Bekanntschaft mit der gewöhnlichen Denkart der Menschen; denn, man lernt seine Anverwandten und Freunde nur dann erst von grundaus kennen, wenn man im Gefängniß sitzt. Uebrigens wiederhole ich nochmals meine bereits geäußerte Meynung, daß man eigentlich Niemanden in einem freyen Staate wegen Schulden einkerkern sollte; jedoch wünschte ich, daß man jeden, der nur eines Pfennigs werth von seinem Vermögen verheim=

heimlicht, mit eben der Strafe belegte, welche auf eine Felonie gesetzt ist. Einige wollen zwar behaupten, daß unser Handel und Kommerz darunter leiden würde, wenn kein solches Gesetz existirte; dies ist aber, mit Ehren zu melden, nicht wahr. In Schottland ist kein Gesetz vorhanden, vermöge dessen es erlaubt wäre, einen Schuldner, der bonis cedirt, ins Gefängniß zu schleppen. Wer will aber deswegen behaupten, daß sich zu Edinburg, oder Glasgow der Handel vermindert habe? Meine Bemerkung ist aber nicht etwa nur allein auf dieses Land anwendbar. Man werfe nur einen Blick auf Holland, dessen Einwohner sich gewiß eben so gut auf Handel und Kommerz verstehen, wie unsere Landsleute. Dort existirt kein Gesetz, kraft dessen ein Schuldner ins Gefängniß kömmt; und dennoch haben die Holländer ihre Reichthümer und ihr Emporkommen einzig und allein dem Handel zu danken.

Jeder unbefangene Leser wird zugeben, daß die Gründe, wodurch ich die persönliche Freyheit meiner Landsleute zu vertheidigen suchte, von selbst in die Augen leuchten. Demungeachtet muß ich leider befürchten, daß sie noch weit mehr wider sich haben, da die Ver-

haftung eines Schuldners mit beträchtlichen Kosten verknüpft ist, und während des gegen ihn gerichteten Processes allerley Auslagen z. B. Stempelgebühren, Gerichtsgebühren u. d. gl. bestritten werden müssen, die zu den Staatseinkünften gerechnet werden, und worauf man bis zu Ausmittelung eines anderweitigen Fonds wohl schwerlich Verzicht thun möchte. Indeß getraute ich mir morgendes Tages einen oder den andern Plan zu entwerfen, um diese in den Finanzen entstandene Lücke wieder auszufüllen. Aber freylich würde sich diese Maaßregel nicht durchsetzen lassen, ohne die Anzahl der Advokaten bis auf die Hälfte zu vermindern, und denselben ihr auf eine höchst ungerechte Art erworbenes, und mit den Thränen ihrer unglücklichen Schlachtopfer befeuchtetes Brod vor dem Munde wegzunehmen. Unfehlbar würde dieses in den Augen gewisser nach Machiavells Grundsätzen philosophirender Moralisten eine himmelschreyende Ungerechtigkeit seyn.

Alle insolvente Schuldner in ganz England, die auf Termine verhaftet sind, müssen sich, wenn sie auch in den entlegensten Gegenden wohnten, nach Kings-Bench begeben; und dies nicht etwa aus eigenem Antriebe,

son-

sondern darum, weil man ihnen keine andere Wahl übrig läßt. Das rechtliche Verfahren, welches in dieser Rücksicht beobachtet wird, ist dem Publikum noch zur Zeit gar nicht bekannt. Ich will es ins Licht setzen. Wenn Jemand an einem Orte, der vielleicht dreyhundert Meilen von London entfernt ist, zu gefänglicher Haft verurtheilt oder wirklich beym Kopfe genommen wird, so bringt man ihn in das gewöhnliche für die Bewohner der Grafschaft bestimmte Gefängniß. Wird er aber bloß wegen einer Schuldsache mit Arrest bedroht, und erlangt dadurch Aufschub, daß einer seiner Freunde für ihn Caution stellt, so hat er nach Ablauf des Termins dreyerley Auswege: entweder er zahlt, oder er wandert ins Gefängniß, oder er läßt seinen Bürgen im Stich; alsdann aber wird er auf keinen Fall in das Gefängniß der Grafschaft gesetzt, sondern er muß sich, wenn auch sein Wohnort noch so entfernt ist, nach London begeben und sich zu Kings-Bench als Arrestant stellen. Hat er noch so viel Geld, daß er ein Fuhrwerk bezahlen kann, so ist es desto besser für ihn; widrigenfalls muß er die Reise zu Fuß machen.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich eines armen Greises, der in dem hohen Alter

von

von siebenzig bis achtzig Jahren, die weite Tour aus der Provinz Cumberland bis nach London zu Fuß gemacht hatte, weil er zu redlich dachte, um seinen Bürgen im Stich zu lassen. Als er sich am Eingange der Kings-Bench meldete, war er barfuß, und hatte seine Schuh, nebst einem kleinen Bündel, worin seine armseligen Kleidungsstücke befindlich waren, an einem Stock auf der Schulter hangen. Er zeigte dem Thürhüter einen Brief, den sein Sachwalter geschrieben hatte, und worin sowohl die Klagpunkte, als auch die Ursachen angegeben waren, weswegen er um die Aufnahme in das Gefängniß ansuche. Der Thürhüter stellte ihm aber vor, er könne ihn nicht einlassen, weil solches, wie es auch allerdings gegründet war, wider seine Pflicht sey; denn, wenn er ihn ohne die gehörigen Formalitäten aufnähme, und nicht alles, was der Rechtsgang mit sich bringe, auf das genaueste beobachtet würde, so müsse sein Freund, der für ihn gut gesagt habe, die ganze Schulfoderung bezahlen. Der Thürhüter war jedoch so gefällig, ihm einen Gerichtsdiener mitzugeben, der ihn zurecht wies und in die Kanzley führte. Hier erlegte er die gewöhnlichen Gebühren, und nun erst gestattete man ihm, nachdem er einen Spaziergang von einigen hundert englischen

schen Meilen gemacht hatte, sich nach Kings-Bench begeben zu dürfen, wo er mit den gewöhnlichen Formalitäten aufgenommen wurde.

Nun muß ich einer ganz sonderbaren Procedur erwähnen, die gegen Gefangene, welche schon zu Kings-Bench in gefänglicher Verwahrung sitzen, statt findet, und die ich während meines dasigen Aufenthalts aus eigener Erfahrung kennen lernte. Von allen den Schuldverschreibungen, die meine Verhaftung veranlaßt hatten, war nur eine einzige bey den Stadtgerichten eingereicht worden: die andern alle hatte man dem Oberhofgericht zur rechtlichen Erkenntniß übergeben. Dem zufolge kam eines Tages der Thürhüter, Herr Neare, der gar ein guter und rechtschaffener Mann war, zu mir aufs Zimmer, und benachrichtigte mich, daß man einen Befehl gegen mich ausgewirkt habe, vermöge dessen ich nach dem Gefängniß, die Fleet genannt, gebracht werden sollte. Ich war zwar schon oft wegen Schulden verklagt worden, und hatte gewiß einige tausend Pfund Proceßkosten bezahlt, aber eine Ceremonie von der Art war mir neu. Ich muß gestehen, daß ich diese Procedur mit den Grundsätzen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit schlechterdings nicht zusammen

rei-

reimen konnte: denn es war doch gewiß hart, mich aus dem einen Gefängniß, wo ich mich mit Beyhülfe meiner Freunde kaum ein wenig eingerichtet hatte, in das andere zu schleppen. Indeß dachte ich mit Doktor Pangloß que tout est pour le mieux, und so schwer es manchem andern geworden wäre, sich in diese Umstände zu fügen, so wenig hielt ich es der Mühe werth, mir darüber den Kopf zu zerbrechen, oder mich zu betrüben. Ich erkundigte mich aber dennoch bey Herrn Neare, wie ich mich in vorliegendem Fall zu verhalten hätte, denn nach Maaßgabe seiner Verhältnisse mußte er am besten wissen, was bey der Sache zu thun sey. Er gab mir den Rath, da diese Schuldsoderung eben von keinem sonderlichen Belang wäre, so sollte ich meinen Sachwaltern auftragen, dieselbe zu berichtigen. Dies that ich, und so ließ man mich wo ich war. Wenn ich außer Stand gewesen wäre jene Schuld zu bezahlen, so würde man mich unfehlbar nach der Fleet geschleppt haben, und nach Entrichtung der dortigen Verhaftsgebühren, hätte ich neuerdings einen Befehl auswirken müssen, um mich wieder nach Kings-Bench transportiren zu lassen. Der hierzu erfoderliche Kostenaufwand, würde ungefähr sieben Pfund Sterling betragen haben; und

in

in Ermangelung dieser Geldsumme, hätte ich in der Fleet bleiben müssen; denn in vorliegendem Fall kam es auf etwas mehr an, als die Kosten herbey zu schaffen, die zu Ausfertigung eines Befehls erforderlich waren, mich wieder nach Kings-Bench bringen zu lassen. Vermittelst der gütigen Fürsprache meines biedern und würdigen Freundes, Herrn Jakob Wilkinson, der bey dem Marschal Caution für mich stellte, wurde mir die Erlaubniß gestattet, innerhalb des Bezirks von Kings-Bench, nach den sogenannten Umgebungen, (Rules,) spaziren zu gehen, und der freyen Luft zu genießen. Wer diese Vergünstigung zu erhalten wünschte, mußte von den ersten hundert Pfund Sterling der Schuld, um derentwillen er eingekerkert wurde, zehn Pfund zahlen, und wenn späterhin noch mehrere Schuldposten eingeklagt wurden, so betrug diese Abgabe allemal vier Pfund vom hundert. Wenn Jemand z. B. wegen einer Foderung von vier hundert Pfund Sterling verhaftet wurde, so mußte er irgendwo zwey und zwanzig Pfund Sterling aufnehmen, um diese Kosten entrichten zu können; und so stieg diese Abgabe nach eben dem Verhältniß, in welchem die Schulden sich anhäuften. Gesetzt nun, man hätte mich hinüber in die Fleet gebracht, und ich hätte

hätte dort bleiben müssen, so wäre das Geld, welches ich in der Absicht erlegt hatte, um zu Kings-Bench in den sogenannten Rules spazieren gehen zu dürfen, verloren gewesen; und in der Fleet hätte ich nicht vor die Stubenthür gedurft, wenn ich nicht im Stande gewesen wäre, mir die Erlaubniß in den dortigen Rules bisweilen herumzuspazieren, von neuem zu erkaufen. Noch auffallender ists, daß man mich, wenn ich sieben, acht, oder noch mehrere Schuldverschreibungen wider mich gehabt hätte, wegen einer jeden besonders in die besagte Fleet geschleppt haben würde, wo ich denn einmal wie das andere dieselben Kosten hätte erlegen müssen, wenn ich es konnte; und konnte ich es nicht, so mußte ich, wenn auch meine Creditoren völlig befriedigt waren, so lange in der Fleet bleiben, bis ich jene Kosten bezahlt hatte.

Man erlaube mir, noch eines andern eben so sonderbaren Umstandes zu erwähnen. Wenn Jemand, anstatt nach Kings-Bench zu gehen, sich in die Fleet begiebt, welches ihm frey steht, und es ist nur eine einzige Klage gegen ihn bey den Stadtgerichten übergeben, da hingegen acht, zehn, oder hundert bey dem Oberhofgericht gegen ihn angebracht sind (denn

die Anzahl macht keinen Unterschied aus, wohl aber die Kosten), so kann er wegen jeder bey dem Oberhofgericht eingelegten Klage aus der Fleet nach Kings-Bench gebracht werden. Dies heißt mit Recht, den Leuten auf Mord und Brand die Börsen ausschütteln. Man begnügt sich nicht damit, den armen Gefangenen in enge Verwahrung gebracht zu haben, sondern schleudert ihn noch überdies gleich einem Federball hin und her, schleppt ihn aus einem Kerker in den andern, und setzt ihn in die unvermeidliche Nothwendigkeit, alle diese Mißhandlungen mit schweren Kosten zu bezahlen.

Kurz zuvor, ehe man mich aus diesem Gefängnisse entließ, wurden zwey Brüder von einem weit entfernten Orte dahin gebracht, die einen Rechtshandel betrieben und ihn verloren hatten. Die Person, mit welcher sie es zu thun hatten, dachte so menschenfreundlich, daß sie den Prozeß nicht weiter fortsetzte; der Advocat aber schickte sie wegen Nichterstattung der Prozeßkosten, die ungefähr zwanzig Pfund Sterling betrugen, nach Kings-Bench. Dieser Vorfall wird vielleicht manchem meiner Leser unglaublich vorkommen, der so glücklich ist, die Plackereyen, welche sich die Advocaten gegen insolvente Schuldner er-

lauben, nicht aus Erfahrung zu kennen; ich kann ihm aber hierüber Licht geben, und wenn er an der Wahrheit meiner Behauptungen zweifelt, so darf er nur die zu Kings-Bench und in der Fleet aufbewahrten Protokolle nachsehen, wo er finden wird, daß mehrere hundert Gefangene, deren eigentliche Schuld nicht über zehn Pfund Sterling betrug, blos wegen der Advocatengebühren dort eingesperrt wurden, und daß sogar noch dermalen eine große Anzahl solcher Unglücklichen daselbst in Verhaft sitzt, deren eigentliche Schulden sich nicht höher, als auf vier, fünf, sechs, oder höchstens sieben Pfund beliefen. Diese unbedeutenden Schuldposten veranlaßten auf Verlangen des Advocaten einen Rechtsspruch, der dem Schuldner von dem Augenblicke an, wo seine Schuld nebst den Kosten über zehn Pfund betrug, die Verbindlichkeit auflegte, ins Gefängniß zu wandern, ob er gleich willig und erbötig war, die eingeklagte Schuld abzutragen. Es gab sogar Leute, welche die Erklärung von sich stellten, daß sie nebst der Schuld auch einen Theil der Kosten bezahlen wollten; wiewohl nun aber die Schuld nicht über fünf bis sechs Pfund betrug, so sitzen sie demungeachtet noch jetzt im Gefängnisse, weil der Advocat etwas über zwanzig Pfund an ihnen zu for-

fordern hat, und keinen Pfennig von den Unkosten nachlassen will, die er durch die Ausfertigung des Befehls, den Schuldner mit der Execution zu belegen, verursacht hat.

Zum Beweis, was die Advocaten wegen kleiner, keine zehn Pfund betragenden Schulden für entsetzliche Kosten verursachen, und damit man zugleich ersehe, wie weit sich die Großmuth und Rechtschaffenheit unserer ehrsamen Handwerker erstreckt, will ich nur eine mich selbst betreffende Anecdote erzählen. Ich hatte mir vor einigen Jahren eine einspännige Chaise bestellt, die, so viel ich mich besinne, für funfzig bis sechzig Pfund Sterling accordirt wurde. Ich machte damit nur eine einzige Spatzierfahrt von etwa zwey Stunden, blos um sie zu probiren und zu sehen, ob sie gehörig in den Riemen hange. Ich ließ sie alsdann noch ein paar Tage bey dem Manne, der sie gemacht hatte, stehen, um sie gehörig einzurichten. Noch ehe sie abgeholt wurde, bezahlte ich die Hälfte des Kaufpreises in baarem Gelde, und für die andere Hälfte stellte ich eine Verschreibung auf kurze Sicht aus, die ebenfalls bezahlt wurde. Indeß schickte ich die Chaise nochmals zurück, um die Schrauben verändern und sonst noch einige

kleine Verbesserungen daran vornehmen zu lassen. Für diese Reparaturen hatte ich, was mir nicht recht mehr erinnerlich ist, entweder fünf Pfund und sechs Schilling, oder sechs Pfund und fünf Schilling zu zahlen. Nachdem ich diese Kleinigkeit ziemlich lange schuldig geblieben war, communicirte man mir die Abschrift einer gegen mich eingegebenen Klage. Dies geschah wenige Monate zuvor, ehe ich mich als Arrestant nach Kings-Bench begab, und nachdem ich bereits mehrere andere weit stärkere Schuldposten getilgt hatte, um mich so viel möglich vor jenem fürchterlichen Tage, auf welchen das Fest Aller Seelen fällt, in Sicherheit zu setzen, weil in der ersten Woche des Novembers der Termin ist, wo man so manchen insolventen Schuldner beym Kopf nimmt und ins Gefängniß steckt. Im nächstfolgenden December erschien ein Gerichtsdiener, der mir schon öfters Arrest angekündigt hatte, und eröffnete mir, er habe Befehl, mich von neuem in Verhaft zu nehmen. Ich verlangte zu wissen, warum er, anstatt gegen Mittagszeit sich einzustellen, nicht in der Frühe gekommen wäre, wo ich mit ihm hätte ausgehen und die Sache in Ordnung bringen können. Seine Antwort war aber von der Art, daß sich nichts dagegen einwen-

den

den ließ. Ich fragte ihn, wie hoch sich die Forderung belaufe; und er antwortete: es sey eine geringfügige Summe, die nicht viel über zwanzig Pfund betrage. Da es schon hoch am Tage und beynahe Essenszeit war, so ersuchte ich ihn, des andern Morgens wieder zu kommen, wo ich dann nicht verfehlen würde, die Sache ins Reine zu bringen. Recht gern, Herr Obrist, erwiederte der Gerichtsdiener, wenn es nur keine Executivsache beträfe. — Das ist nicht möglich! versetzt' ich; denn ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß irgend eine lebendige Seele eine Schuldverschreibung oder procuratorische Vollmacht von mir in Händen hätte. — Ich kann Sie versichern, Herr Obrist, wiederholte er nochmals, daß es eine Sache betrifft, die auf der Execution steht. Ich dächte, Sie müßten den Prozeßgang kennen, und wissen, wie es unsere Advokaten zu machen pflegen; denn Sie haben ja in Ihrem Leben Geld genug dafür ausgegeben, um diese Schliche von grundaus zu kennen. — Jetzt verstehe ich Sie, sagte ich; allem Vermuthen nach wird es eine kleine Schuld unter zehn Pfund seyn, die der Advokat ausgeklagt hat. — So ist's! — Um kurz von der Sache zu kommen, gieng ich mit dem Gerichtsdiener zu meinem in Carey-

 street

street wohnenden Freunde, Herrn Wright, und bat ihn, mir aus der Noth zu helfen. Er hatte die Güte, mir die benöthigte Summe gleich vorzuschießen, so daß ich meine Schuld nebst den Kosten, die über vier und zwanzig Pfund Sterling betrugen, auf der Stelle bezahlte. Hätte ich dies aber nun nicht gekönnt, so würde man mich unfehlbar entweder nach Kings-Bench oder nach der Fleet transportirt, und sich weiter nicht um mich bekümmert haben, bis ich die besagten vier und zwanzig Pfund Sterling bezahlt hätte. Denn, allem Vermuthen nach, würde der Advocat, welcher gegen mich diente, kein Haar breit von der gewöhnlichen Verfahrungsart seiner Collegen abgewichen seyn, und mir etwas an den Prozeßkosten erlassen haben.

Dem Leser wird es wohl nichts verschlagen, ob ich hier oder an einem andern Orte dieses Werks die Bemerkung mache, daß, nachdem ich mich mit meinen Crediteren verglichen und ihre Einwilligung erhalten hatte, ihnen die Hälfte meiner Schuld baar zu bezahlen, und für die andere Hälfte hinlängliche Sicherheit zu leisten, daß, sage ich, unter den vielen Advocaten, die gegen mich gedient hatten, nur ein einziger war, der

ein

ein paar Schillinge an seiner Forderung fallen ließ. Ihre Clienten waren mit partieller Zahlung zufrieden, sie aber wollten völlig ausbezahlt seyn, und dennoch beliefen sich ihre Gebühren beynah eben so hoch, wie die eigentliche Schuldforderung, welche sie eingeklagt hatten. So pflegen es aber diese abscheulichen Menschen gewöhnlich zu machen! Ungeachtet des mannichfaltigen Herzeleids, welches sie mir zugefügt haben, und überhaupt allen Menschen ohne Unterlaß zufügen, will ich sie aber doch von meiner christlichen Denkart überführen, und weiter nichts von ihnen sagen, als was sie selbst in der Bibel nachlesen können. Nämlich: Ihr seyd von eurem Vater, dem Teufel, und die Werke, die er thut, dieselben thuet auch ihr! Kindliche Folgsamkeit ist vielleicht unter allen Tugenden die einzige, welche sich diese Menschen zu eigen gemacht haben.

Man verstehe mich recht! Ich habe nicht die entfernteste Absicht, in dem, was ich hier sagte, auf das Verhalten der vornehmern Sachwalter und Sollicitatoren zu sticheln, die es für viel zu verächtlich halten, jenes elende und verächtliche Gewerbe zu treiben; wie-

wohl übrigens nicht ein einziger darunter zu finden seyn dürfte, der nicht einen oder den andern jener niederträchtigen Menschen in seinem Solde hat, der dieses schmutzige Geschäft, wozu er nicht gern den Namen hergeben will, zu besorgen hat. Ihr Benehmen in Ansehung des höhern Geschäftsganges sey immer von welcher Art es wolle; genug, sie machen sich mit dem gewöhnlichen Schlendriane, der nie über Klagschrift, Replik und Urtheil hinausgeht, ganz und gar nichts zu thun. Eben so wenig stecken sie mit den Pfandjuden, Silberarbeitern, Eisenkrämern und andern dergleichen Leuten unter der Decke, die angesehener Leute Wechsel an sich kaufen, einen Theil des Werths in baarem Gelde bezahlen, für das Uebrige Waaren angeben, und diese Wechsel vier-, fünf- bis sechsmal endossiren lassen. Auch stehen sie nicht mit denen in Verbindung, die dergleichen Wechsel von solchen Blutigeln in der sichern Erwartung an sich kaufen, daß die Person, welche den Wechsel ausstellte, zur Verfallzeit nicht zahlen könne, so daß sie Veranlassung bekommen, dieselbe vor Gericht zu belangen, und sich die Kosten gerade so vielmal vergüten zu lassen, als der Wechsel Endossements hat.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einer Geldschneiderey dieser Art zu erwähnen, die sich von Wort zu Wort gerade so verhält, wie ich sie hier erzähle. Eine gewisse Dame, die gewohnt war, sich auf die oberwähnte Art aus der Noth zu helfen, stellte einen Wechsel, ich weiß so genau nicht mehr, ob auf achtzig, neunzig, oder hundert Pfund Sterling aus. Diesen Wechsel, der durch acht verschiedene Hände gegangen, folglich eben so oft endossirt war, kaufte einer von jenen Bösewichtern an sich. Als die Verfallzeit herbey kam, und die Dame nicht gleich bezahlen konnte, verklagte er sie vor Gericht. Hierauf legte sich ihr Sachwalter ins Mittel, der sich für sie verbürgte, und die Sache in die Länge zog. Da sie nun endlich das Geld herbeyschaffte, ließ sich dieser ehrliche Mann die Kosten nicht weniger, als achtfach bezahlen.

Dieses würdige Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft wohnte im Tempel, ist aber nun todt und zum Teufel gefahren. Seine Majestät, der Höllenregent, hatten eben in dero Reiche einen sehr wichtigen Prozeß zu betreiben, wobey sie unmöglich seines Beystandes noch länger entrathen konnten. Zur

billigen Vergeltung ernannten ihn Dieselben zu Ihrem Generalfiscal. *) Als die besagte Dame diesem Elenden seine Rechnung bezahlte, gab sie ihm zu verstehen, sie werde ihn wegen dieses usurarischen Verbrechens verklagen, damit er die darauf gesetzte Strafe, nämlich funfzehn hundert Pfund Sterling, erlegen müsse, weil er sie doch so gar edel und großmüthig behandelt habe. Allein der Satan, der ihn in jener Welt auf einen so angesehenen Posten erhob, würdigte ihn schon damals in dieser Welt seines Beystandes, und half ihm auf folgende Art aus der Klemme:

Die mehr erwähnte Dame hatte die artige Gewohnheit, daß sie zuweilen, wenn ihr eine Geldverlegenheit zustieß, sich der Namensunterschrift angesehener Personen, die Credit hatten, auf eine Art bediente, die man gewöhnlich Verfälschung nennt. Unglücklicherweise war nun gerade damals ein Wechsel im Umlauf, den sie im Namen eines sehr vornehmen Cavaliers mit ihrer eigenen

aller:

*) In ältern Zeiten wurde der Generalfiscal Diabolus Regis, oder auch des Königs Bullenbeißer genannt. Man schlage hierüber ein Buch nach, das den Titel führt: The Mirror of Magistrates.

allerliebsten Hand auszustellen sich die Freyheit genommen hatte, und zu dessen Besitz der erwähnte Sachwalter gelangte. Er nahm daher Gelegenheit, ihr vorstellig zu machen, es habe ihm Jemand einen von ihr trassirten und von einem gewissen Cavalier acceptirten Wechsel angeboten; da er aber Bedenken trage, baar Geld dafür zu geben, weil er aus Erfahrung wisse, daß vornehme Leute eben nicht so pünktlich zu zahlen pflegten, wie andere geringern Standes; so wolle er sich vorläufig bey ihr erkundigen, ob sie nichts dagegen einzuwenden habe, daß er ihm seine Aufwartung mache, um die Sache mit ihm ins Reine zu bringen. Die Dame erwiederte, der Wechsel werde ganz gewiß auf den Tag bezahlt werden, wo er fällig sey, und sie könne sich kaum vorstellen, daß der Herr Sachwalter so impertinent seyn werde, ihn dieser Sache wegen mit seinem Besuche zu belästigen. Unser Held aber, der es in Ansehung der Ehrlosigkeit jedem andern zuvorthat, fieng nun allgemach an, sich deutlicher zu erklären, und sagte ihr endlich geradezu, er habe den Wechsel in Händen, und könne darthun, daß sie denselben im Namen des Cavaliers fälschlich ausgestellt habe. Jetzt kroch sie zu Kreuz, und der Sachwalter war so großmüthig, ihr

das

das Leben zu schenken, jedoch eher nicht, als bis sie ihm versprochen hatte, wegen seines vorhergehenden schändlichen Verfahrens keine Klage zu erheben. Ich weiß zwar nicht gewiß, was in Fällen dieser Art Rechtens ist, doch kömmt es mir vor, als wenn sich der Advocat ebenfalls der Verfälschung schuldig gemacht hätte; und wenn er dies that, so darf man sich gar nicht darüber verwundern, weil es mit seinen übrigen Handlungen ganz übereinstimmte.

Was mich anbelangt, so wüßte ich mich nicht zu erinnern, daß man mir je wegen eines Wechselbriefes, der einem dieser achtbaren Rechtsconsulenten in die Hände gerieth, mehr als vierfache Kosten berechnet hätte; ich hatte folglich von Glück zu sagen, daß sie mich nicht noch unbilliger behandelten. Da ich mich jedoch an einer andern in diesem Werke vorkommenden Stelle hierüber umständlich erklärt habe, so will ich jetzt noch Einiges von den Mißhandlungen, Drangsalen und Plackereyen erzählen, welche sich die armen Arrestanten, die in diesem Kerker eingesperrt werden, von ihren unbarmherzigen Gläubigern und deren Harpyen, den sogenannten Advocaten, müssen gefallen lassen. Einer mei-

meiner Bekannten wurde im Jahr 1791 wegen zweyer Schuldposten, die etwas über hundert Pfund Sterling betrugen, nach Kings-Bench gebracht, und entgieng der längern Verhaftung blos dadurch, daß er auf sein ganzes Vermögen, das er dem Kanzleygerichte übergeben hatte, Verzicht that und sich für insolvent erklärte. Im nächstfolgenden Jahre mußte er abermals ins Gefängniß wandern, und zwar wegen einer Schuld, die sich nur auf zwey und zwanzig Pfund Sterling belief. Als er nun seine sechs Pence verlangte, wurden ihm dieselben, weil er sich schon das vorigemal auf die Insolvenzacte berufen hatte, geradezu verweigert, und er würde verhungert seyn, wenn nicht einige gute Freunde eine Subscription für ihn eröffnet hätten; und dennoch hatte dieser Mann noch Vermögen, das ihm blos deswegen vorenthalten wurde, weil das Kanzleygericht noch zur Zeit keinen Ausspruch gethan hatte.

Ich kann hier nicht unangemerkt lassen, daß ein Arrestant, der um seine sechs Pence ansucht, allemal schwören muß, daß er keine fünf Pfund (jetzt erstreckt sich dieser Eid, glaube ich, auf zehn Pfund) im Vermögen habe. Ich weiß nicht genau, wie

wie viel eigentlich die Unkosten betragen, die der Arrestant anwenden muß, um wöchentlich drey Schillinge und sechs Pence zu erhalten. Wenn er gute Freunde hat, braucht er gar nichts zu geben; muß er aber zahlen, wie es in manchen Fällen unvermeidlich ist, dann werden sich die Gebühren so ziemlich nach folgender Angabe bestimmen lassen:

	Pfd.	Schill.	Denier.
Für die Gerichtscommission	—	10	6
Dem Advocaten für Abwartung des Termins bey dem Oberhofgericht	—	6	8
Für Abwartung des Termins zu Westminster-Hall	—	6	8
	1 Pf.	3 S.	10 D.

Dies sind aber die Kosten noch lange nicht alle, die er dieses Gesuchs wegen zu entrichten hat. Er kann nicht anders zu Westminster-Hall erscheinen, als in Begleitung eines nach Kings-Bench gehörigen Gerichtsdieners, den er ebenfalls für seine Bemühung bezahlen muß. Dann darf er, so zu sagen, nicht einmal die Nase zum Kerker herausstecken, ohne dieselbe Abgabe zu erlegen, welche jedweder, der in die Stadt gehen will, zu entrichten hat;

und

und diese beträgt vier Schilling. Ich will nicht für ganz gewiß behaupten, daß meine Angabe vollkommen richtig ist, aber mich dünkt, die Gebühren für den Gerichtsdiener betragen zehn Schilling, so daß der Arrestant außer der obigen, ein Pfund und drey Schilling betragenden Rechnung, noch anderweit dreyzehn Schilling zu entrichten hat.

Diese Procedur, welche sich derjenige gefallen lassen muß, der, um dem Hungertode zu entgehen, wöchentlich drey Schilling und sechs Pence zu erhalten wünscht, ist, an sich betrachtet, so albern und abgeschmackt, daß sie den bittersten Spott verdiente, wenn nicht die Leiden der armen Arrestanten Erbarmen und Mitleid erregten; denn daß ein solcher Arrestant auch nur einen einzigen Schilling daran wenden soll, um von seinem Gläubiger die ohnehin spärlich genug zugemessenen Alimentationskosten von wöchentlich drey Schilling sechs Pence zu erhalten, ist toller als toll. Es liegt gewiß nicht in meinem Charakter, über die Leiden und Unglücksfälle bedrängter Personen mich lustig zu machen, demungeachtet kann ich mich aber unmöglich des Lachens enthalten, so oft ich an jene rechtliche Procedur (deute meine Worte nicht unrich-

richtig, lieber Leser!), an das Recht der Advocaten denke, vermöge dessen sie allen ihren Clienten, die einen insolventen Schuldner zu gefänglicher Haft bringen lassen, Kosten über Kosten verursachen. Montag Abends, ehe die Glocke Neun schlägt, müssen jedesmal bey dem Thürhüter drey Schilling und sechs Pence zum Gebrauch für den Arrestanten ausgezahlt werden, und wenn sich der Gläubiger oder dessen Advokat um diese Stunde nicht einfindet und diese Zahlung besorgt, so verliert er sein Recht, und der Arrestant wird auf freyen Fuß gesetzt. Nun kann ich aber mit Wahrheit versichern, daß mancher Advocat seinem Clienten drey Schilling und vier Pence, auch wohl sechs Schilling und drey Pence blos deswegen in Rechnung setzt, weil er entweder seinen Schreiber nach Kings-Bench geschickt, oder sich in eigener Person dahin verfügt hat, um jene drey Schilling und sechs Pence auszuzahlen. Dies wirst du, lieber Leser, um so bereitwilliger glauben, wenn dir bekannt ist, daß diese Gattung von Menschen nie den Fuß vor die Thüre setzt, ohne sich für diese Bemühung bezahlen zu lassen. Aus diesem allen ergiebt sich, daß der Gläubiger seinem Advocaten für die jedesmalige Auszahlung der mehr erwähnten drey Schilling und

sechs Pence, gerade eben so viel, oder auch wohl noch einmal so viel baar zu entrichten hat. Diese ganze Verfahrungsart ist schändlich, und erfordert schleunige Abhülfe. So befremdend es manchem Leser dieses Buchs vorkommen wird, so heilig kann ich ihn versichern, daß mancher Arrestant, der eigentlich seinem Gläubiger nicht mehr als drey, vier, fünf oder sechs Pfund Sterling schuldig ist, bis auf den heutigen Tag im Gefängnisse schmachtet, weil sich die Advocatengebühren auf zwanzig bis dreyßig Pfund Sterling belaufen. Ich selbst habe verschiedenemal wegen einer Schuld von vier Pfund und dreyzehn Schilling; dann wieder wegen einer andern von sechs Pfund und sechzehn Schilling, und endlich wegen zwey bis drey Schuldposten, die keine zehn Pfund betrugen — ich selbst, sage ich, habe zehn, zwölf bis vierzehn Pfund blos an Advocatengebühren bezahlt. Manche Arrestanten würden recht sehr gern die Hauptschuld abtragen, da sie aber die Advocaten nicht befriedigen können, so müssen sie in gefänglicher Haft bleiben, und würden ihr ganzes Leben darin zubringen müssen, wenn sie nicht zufälligerweise durch die Insolvenzacte auf freyen Fuß gesetzt würden.

Eben so zuverlässig weiß ich, daß mancher Gläubiger sich herzlich gern mit der Hauptschuld begnügt, und gewünscht hätte, seinen Schuldner aus dem Arrest zu entlassen: leider steht es aber nicht in der Gewalt eines Gläubigers, seinem verhafteten Schuldner die Freyheit zu schenken; denn, läßt er ihn los, so muß er es sich gefallen lassen, daß der Advokat ihm die Kosten anrechnet, die er an seinen Schuldner zu fodern hat, so daß der Gläubiger ihm bisweilen zwanzig bis dreyßig Pfund bezahlen muß, ob jener gleich weiter nichts thut, als was er zu thun schuldig war, nemlich, daß er den Schuldner, nachdem dieser ihm die Hauptschuld abgetragen hat, seines Arrestes entläßt.

Der geneigte Leser wird mir verzeihen, daß ich hier abbreche, und mich vor der Hand nicht darauf einlassen kann, die übrigen Drangsale und Mishandlungen zu beschreiben, die der unglückliche Schuldner, zur Schande unserer so gepriesenen Freyheit, in diesem Kerker zu erdulden hat. Ich verspreche jedoch feyerlich, im letzten Bande dieses Werkes, der in kurzem an das Licht treten wird, manche sehr interessante Fälle in Betreff solcher Bedrückungen zu erzählen, die nicht allein in

Kings-

Kings-Bench und in der Fleet, sondern auch in dem mit Recht so betitelten Marschallgefängniß (Marshalsea) statt finden. Da ich für diesmal hierzu weder Raum noch Zeit genug habe, so will ich zum Beschluß nur noch ein paar merkwürdige Anecdoten erzählen, woraus sich ergiebt, warum die Advokaten so gern Wechselbriefe an sich kaufen, und was für Gebühren sie dafür ansetzen. Nebenher will ich denn auch noch erzählen, wie man mit jenen Arrestanten zu verfahren pflegt, deren ganze Schuld keine volle zehn Pfund beträgt.

Lieber Leser! Laß das, was ich dir hier erzählen werde, nicht in den Wind gesagt seyn, sondern denke vielmehr ernstlich darüber nach, und überlege, ob es mit den Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit bestehen kann, daß Jemand in einem Lande, das doch von Christen bewohnt wird, und eine freye Verfassung hat, so unerhörte Verfolgungen ausstehen muß! Da mir die Anzahl der Gefangenen, die wegen Schulden unter zehn Pfund Sterling in den verschiedenen Gefängnissen zu London verhaftet sind, noch zur Zeit nicht bekannt ist, so kann ich zwar die nachstehende Thatsache nicht mit voller Gewißheit verbürgen: indeß rufe ich Gott zum Zeugen an, daß ich, nach allem

 was

was mir von den Arrestanten zu Kings=Bench (so auch von denen in der Fleet) erzählt worden ist, und nach dem, was ich durch eigenes Nachforschen heraus gebracht habe, nicht anders glauben kann, als daß ich die Sache gewiß nicht übertreibe, wenn ich dem Leser, was ich nicht ohne Schauder hier niederschreiben kann, die Versicherung gebe, daß wenigstens die Hälfte der in Kings=Bench, in der Fleet, und in fast allen andern Gefängnissen sitzenden Arrestanten; morgendes Tages auf freyen Fuß gesetzt werden könnte, und würde, wenn sie nicht bis zur Entrichtung der Advokatengebühren in Verhaft bleiben müßten.

Ich will nun einen Rechtsfall erzählen, wobey ich selbst interessirt war, und der für mich sehr nachtheilige Folgen hatte. Ich hielt vor mehrern Jahren eine Anzahl Reitpferde, die in den Miethställen standen, welche meinem alten lieben Freunde, Herrn Fozard, gehörten. Nach und nach war ich dieser Liebhaberey überdrüßig geworden, und hatte alle dahin einschlagende Rechnungen schon seit mehrern Monaten berichtigt, als ein Mann zu mir kam, und mich wegen einer Schuld von vier Pfund und einigen Schillingen in Anspruch nahm, weil ich ihm, wie er sagte, den Auf-

trag

trag gegeben hätte, in einiger Entfernung von London eines meiner Pferde auf die Weide zu treiben. Ich erwiederte, hiervon sey mir ganz und gar nichts bekannt, ich hätte ihm nie ein Pferd anvertraut, das er für meine Rechnung auf die Weide treiben sollte, ja ich hätte in meinem ganzen Leben noch nie den Ort nennen hören, wo er sich aufhalte. Dies alles war von Wort zu Wort der Wahrheit gemäß. Was geschah? Drey Tage nachher insinuirte man mir die Abschrift einer gerichtlichen Klage. Jetzt fieng ich an nachzudenken, und da fiel mir bey, daß Fozard einmal den Winter hindurch eines meiner Pferde bey einem Landmanne für meine Rechnung ins Futter gethan hatte. Da unsere Berechnungen längst abgeschlossen waren, so hatte ich vermuthet, daß auch dieser Geldbetrag, wie alle andern, völlig abgethan sey. Indeß gieng ich sogleich in die Behausung, wo seine Stallungen waren, und ließ mir die Bücher vorlegen, wo sich denn fand, daß er jene Schuldpost nicht mit bezahlt, und ich folglich dieselbe noch abzutragen hatte. Ich erhielt die oberwähnte Klagschrift Freytag Abends, und den Montag nachher verließ ich die Stadt, und begab mich in die Nähe von Ascott-heath, um die Vorbereitungen zu dem dortigen Wettrennen mit anzusehen. Ich war

 so

so unvorsichtig, daß ich nicht einmal nach dem Datum sah, unter welchem der Termin zur rechtlichen Erkenntniß anberaumt war, und eben so wenig theilte ich die Schrift meinem Advokaten zur Durchsicht mit, weil ich mir fest vorgenommen hatte, am nächstfolgenden Sonnabend wieder in der Stadt zu seyn, und folglich glaubte, es werde bey dieser Sache auf ein paar Tage nicht ankommen. Die Klage war aber auf die kurze Frist von drey Tagen gestellt, und mit dem vierten Tage fieng ein neuer Termin an. Sonach gewann mir der Advokat in Zeit von einer einzigen Woche den Vorsprung von zwey Terminen ab, wodurch er natürlicherweise in Stand gesetzt wurde, in der Berechnung seiner Gebühren enorme Fortschritte zu machen. Am nächstfolgenden Sonnabend Nachmittag, also gerade den achten Tag nach Insinuirung der Klage, gieng ich zu ihm, um meine Schuld abzutragen. Ich nahm für bekannt an, die Gebühren würden etwa zwanzig Schilling betragen, und erstaunte daher nicht wenig, als mir der Schreiber des Advokaten eine Rechnung vorlegte, nach welcher sich meine vier Pfund betragende Schuldpost, mit Inbegriff der Advokatengebühren, auf eilf bis dreyzehn Pfund Sterling (ich weiß die eigentliche Summe so genau nicht mehr anzugeben)

geben) vergrößert hatte. Als ich mich nun äußerst darüber beschwerte, daß man mir in so kurzer Zeit so ungeheure Kosten aufgebürdet habe, eröfnete mir der Schreiber, es sey seit dem Erlaß der ersten Klagschrift ein anderweitiger Termin anberaumt worden, und ich hätte mich glücklich zu schätzen, daß ich gerade noch zu rechter Zeit gekommen wäre, um diese Sache in Ordnung zu bringen, denn da ich meinem Advokaten nicht aufgetragen hätte, die Klage zu beantworten, so würde den nächstfolgenden Montag ein Rechtsspruch ergangen seyn, wodurch die Kosten abermals um drey Pfund vermehrt worden wären, und dann würde man unfehlbar zur Execution geschritten seyn. Jetzt giengen mir die Augen auf, und ich konnte nun nicht länger in Abrede stellen, daß man mich ganz vorschriftmäßig, sehr legal, gerecht und billig behandelt habe, so daß mir weiter nichts übrig blieb, als die ganze Summe baar zu bezahlen, die Rechtmäßigkeit des Verfahrens anzuerkennen, und mich übrigens glücklich zu schätzen, daß ich gerade noch vor Thorschluß gekommen war, um drey Pfund Prozeßkosten zu ersparen. Dies Alles trug sich in Zeit von acht Tagen zu. Zu Ascottheath hatte ich in der Zwischenzeit ziemlich gute Rennpferde gesehen, die einander den Preis

 strei-

streitig machten; aber jeder Sachverständige wird mir zugeben, daß sie dieser Advokat in Ansehung der Behendigkeit weit übertraf.

Ich will nur noch einen einzigen Fall anführen, der zum Beweis dienen kann, was kleine Schuldenposten für entsetzliche Kosten verursachen; wiewohl ich noch einige ähnliche Fälle namhaft machen könnte, die mir in den letztverflossenen fünf bis sechs Jahren vorkamen.

Ehe ich mich zu Kings-Bench, als Gefangner einstellte, gab ich einem Handelsmanne einen Wechselbrief wegen einer Schuldfoderung, die nicht von mir, sondern von einer gewissen Dame herrührte, mit der ich Bekanntschaft hatte. Dieser Wechsel fiel einem Advokaten in die Hände, der ihn behielt; und da ich weder die Schuld gemacht, noch den Werth empfangen hatte, so nahm ich weiter keine Notiz davon. Als ich wieder auf freyen Fuß kam, wollte der Advokat diesen Wechsel bezahlt haben, und da ich dies nicht konnte, so drohte man mir mit Arrest, und setzte mich in die Nothwendigkeit eine Zeitlang zu processiren, bis ich wieder bey Kasse war. Alsdann stellte ich meinem Advokaten eine gewisse Summe Geldes zu, wovon er den Wechsel einlösen,

und noch einige andere Ausgaben bestreiten sollte. Da jedoch dieses Geld nicht zureichte, so mußte er auf den besagten Wechsel sechs Pfund schuldig bleiben, wovon er mich aber benachrichtigte. Der gegenseitige Advokat war indeß vollkommen zufrieden, versicherte den meinigen, daß er mich wegen des unbedeutenden Rückstandes nicht im geringsten beunruhigen würde, und setzte noch ausdrücklich hinzu, ich könne diesen Rest nach meiner Bequemlichkeit abtragen. Mittlerweile ereignete sich der Fall, daß mein Advokat auf ein paar Monate in Geschäften aufs Land gieng, und während dieser Zeit fieng der gegenseitige Proceß mit mir an. Nachdem er mich ausgeklagt hatte, berechnete er mir sechzehen Pfund Sterling und sechszehen Schilling Proceßkosten. Man lasse den Umstand nicht aus der Acht, daß die eigentliche Wechselschuld nur . . . . Pfund betrug, daß sich die Kosten auf . . . Pfund beliefen, und daß ich dies alles bis auf sechs Pfund bezahlt hatte. Sonach kamen mich diese schuldigen sechs Pfund, mit Inbegriff der neu hinzugekommenen Kosten, auf sechzehn Pfund, sechzehn Schilling, und sechs Pence zu stehen, so daß sich die eigentliche aus nicht mehr als sechs und zwanzig Pfund

Sterling bestehende Hauptschuld, bis auf soviel vergrößerte.

Hierzu kamen nun noch die gewöhnlichen Urtheilsgebühren, als: Zählgeld für den Sherif, eine Guinee Verhaftungsgebühren, Präsentationsgeld, und Trinkgeld für die Domestiken des Justizbeamten, mit dem ich zu sprechen hatte, welches zusammengenommen wenigstens zwey Pfund betrug. Mithin hatte ich, anstatt einer Schuld von sechs und zwanzig Pfund Sterling, nicht weniger zu bezahlen als die Summe von Ein und Funfzig Pfund.

Dies nenne ich doch Recht, ja, aus den reinsten, legalsten und vortrefflichsten Grundsätzen abstrahirtes Recht, das Tag vor Tag, das Jahr hindurch, gäng und gäbe ist, zu Nutz und Frommen des Advokaten, und zum unvermeidlichen Verderben des armen Schuldners, der, da ihm ohnehin schon angst und bange genug ist, wo er die jenem schuldigen sechs Pfund hernehmen soll, sich nun noch überdies in die Alternative gesetzt sieht, ihm entweder sechszehn Pfund zu bezahlen, oder ins Gefängniß zu wandern, und so lange darin zu schmachten, bis er nebst der Hauptschuld auch noch dem Advokaten die Kosten ersetzen kann.

Ich muß den Leser nochmals ersuchen, den Umstand nicht aus der Acht zu lassen, daß jene sechzehn Pfund sechzehn Schilling, die ich dem Advokaten vergüten mußten, bloß die noch rückständigen sechs Pfund betrafen, die ich auf die Hauptschuld von sechs und zwanzig Pfund Sterling noch nachzahlen mußte, und in deren Betreff er die Kosten bereits berechnet und wirklich in Empfang genommen hatte.

Ehe ich mich von dieser verhaßten Materie gänzlich hinwegwende, kann ich nicht umhin, eine Anekdote zu erzählen, die einen Advokaten betrift, dem einst ein Wechsel in die Hände gerieth, der von einem meiner intimsten Freunde ausgestellt war; zuvor aber will ich erst die Beweggründe auseinander setzen, wodurch sich die Advokaten veranlaßt finden, dergleichen Wechsel an sich zu kaufen. — Wenn eben das baare Geld rar ist, ein Mann vom Stande klingende Münze nöthig hat, und bey seinem Banquier Nichts auf Wechsel beziehen kann,. weil er entweder schon zu ansehnliche Summen erhoben, oder überhaupt keinen bestimmten Banquier hat, dann geht er zu dem ersten dem besten Geldmäkler, dessen Namen er in den öffentlichen Blättern angezeigt findet, und giebt ihm einen Wechselbrief, der z. B.

auf hundert Pfund lautet, in der Absicht ihn discontiren zu lassen. Der Geldmäkler trägt diesen Wechsel zum Pfandjuden, Wollenkrämer, Eisenhändler, oder sonst einem Handelsmanne, der sich damit abgiebt, dergleichen Wechsel zu discontiren, und den Werth theils in baarem Gelde, theils in Waaren erstattet. Von dem ansehnlichen Verluste, welcher den Ausstellern solcher Wechsel dadurch zuwächst, daß sie nur die Hälfte in baarem Gelde bekommen, und für die andere Hälfte Waaren annehmen müssen, habe ich bereits an einem andern Orte geredet. Ich will daher nur noch die Art und Weise angeben, wie dergleichen Wechsel gewöhnlich circuliren.

Der besagte Handelsmann verkauft den Wechsel wieder an einen andern, der eben auch gewohnt ist, mit dergleichen Papieren zu handeln, und dieser setzt seinen Namen darauf, nachdem ihn zuvor der Geldmäkler ebenfalls sehr weislich endossirt hat, und zwar deswegen, damit man ihn, wenn etwa eine Wucherklage unter dem Titel qui tam etc. erhoben werden sollte, nicht zum Zeugen auffodern kann. Der zweyte Handelsmann, der nun den Wechsel in Händen hat, endossirt ihn ebenfalls. Sonach ist der Wechsel mit dem

Na-

Namen dessen bezeichnet, der ihn ausstellte, dann mit dem Namen des Geldmäklers, und endlich mit den Namen der beyden Handelsleute. Dies wären also zusammen vier Namen. Gesetzt nun, der zuletzt genannte Handelsmann brauchte Geld, so geht er zu einem Advokaten der sich damit abgiebt, dergleichen Wechsel an sich zu kaufen. Er zeigt ihm den mehrerwähnten Wechsel, und macht ihm den Antrag, baar Geld dafür zu geben. Der Advokat, der es nie der Mühe werth hält die Vorderseite des Wechsels zu betrachten, sieht sogleich auf die Hinterseite desselben, um zu bemerken wie oft er endossirt ist. Stehen drey Namen darauf, so lohnt es sich schon der Mühe; sind deren vier, desto besser, denn nun darf nur noch der Name des Ausstellers hinzu kommen, so werden derselben fünf. Anfänglich schützt der Advokat Geldmangel vor; dann giebt er es näher, und sagt dem Handelsmann, der Aussteller des Wechsels sey eben kein pünktlicher Bezahler und werde nach aller Wahrscheinlichkeit mehrere Wochen vorübergehen lassen, ohne den Wechsel zu honoriren; kurz, er kann für die hundert Pfund, auf die der Wechsel gestellt ist, schlechterdings nicht mehr geben, als neunzig Pfund. Diesen Antrag läßt sich der Handelsmann mit der

grös-

größten Bereitwilligkeit gefallen; denn, war er der erste, der den Wechsel discontirte, so läßt sich ganz sicher darauf rechnen, daß er wegen der schlechten Waare, die er an Zahlungsstatt angab, schon dreyßig bis vierzig Procent gewonnen hat; verhält es sich anders, so kann er schon deswegen mit geringerer Zahlung vorlieb nehmen, weil er den Wechsel vom ersten Handelsmanne um einen sehr niedrigen Preis an sich brachte. Ueberhaupt sind die Leute, welche dergleichen Wechsel um eine große Quantität Waaren und geringen Geldbeträg eintauschen, gemeiniglich sehr gut mit einander bekannt, und lassen folglich Papiere dieser Art bald rückwärts bald vorwärts, mit ihren gegenseitigen Endossements versehen, einander zugehen. Doch, um wieder auf unsere Advokaten zu kommen! Wenn die Verfallzeit herannahet, und der Wechsel nicht auf den Tag bezahlt wird, dann geht der Proceß an; doch übergiebt der Herr Advokat anfänglich aus Höflichkeit, und bloß der Formalität wegen, eine ganz gewöhnliche Klagschrift. Denn diese Herren besitzen viel zu viel Lebensart, als daß sie sogleich darauf antragen sollten, den der den Wechsel ausgestellt hat, auf freyer Straße beym Kopf zu nehmen. Statt dessen schreiben sie ihm ein sehr höfliches Billet, worin sie ihm

mel=

melden, es sey ihnen außerordentlich leid, daß sie ihm keine weitere Sicht verstatten könnten; denn sie wären von ihrem Clienten (und dieser Client, lieber Leser, ist Niemand anders als der Ehrenmann selbst) beauftragt, ihn zu Honorirung des Wechsels mit Gewalt anzuhalten. Sie sähen sich daher genöthigt, ihn höflichst zu ersuchen, er wolle doch die Gewogenheit haben, und ihnen melden, wer sein Mandatarius sey, damit sie sich an denselben wenden, und ihn ersuchen könnten, die erforderlichen Anstalten wegen der Bürgschaft zu treffen; denn sie hätten ganz und gar nicht die Absicht, auf öffentliche Arretirung antragen zu wollen. — Bey so bewandten Umständen muß sich der Wechselaussteller noch überdies bey dem Advokaten für seine höfliche Verfahrungsart bedanken, und ihm seinen Mandatarius nennen. Nun muß er Bürgschaft stellen, sie nach Ablauf des Termins erneuern, und solche realisiren lassen. Wenn nun die Bürgschaft zu Ende geht, so muß er, außer seinen eigenen, noch vierfache Kosten bezahlen. Will er diese vierfachen Extrakosten vermeiden, so bleibt ihm kein anderes Mittel übrig, als sich so lange ganz ruhig zu verhalten, bis das Urtheil seine Rechtskraft erlangt. Alsdann aber muß er eine hinlängliche Summe

Gel-

Geldes bey der Hand haben, um nicht nur den Wechsel auslösen, sondern auch die Kosten, jedoch nur einfache, bezahlen zu können; widrigenfalls muß er es sich gefallen lassen, daß man mit der Execution, als dem non plus ultra der gerichtlichen Procedur, vorschreitet, und sollte er auch gleich an den Galgen kommen. Wer die Kunst versteht, allerhand Ausflüchte zu ergreifen, und sich z. B. auf eine Scheinklage, auf ein fehlerhaftes Libell u. d. g. zu beziehen, der kann allenfalls die Bezahlung des Wechsels ein paar Monate verzögern; wenn aber der Proceß seine Endschaft erreicht, und weiter keine Einwendung oder Ausflucht mehr statt findet, dann muß er außer den gewöhnlichen Gebühren noch vierfache Kosten bezahlen. Dies ist nun aber so unbillig eben nicht, wenn man sich des weiter oben erwähnten Falls erinnert, daß eine Dame, außer den gewöhnlichen Gebühren, deren jede zehn Pfund Sterling betrug, noch überdies acht bis neunfache Kosten abtragen mußte, obgleich das Ganze bloß die Hauptschuld betraf. Dafür war aber auch dieser Advokat ein wahres Kleinod unter seinen Kollegen, der sich in Ansehung des Ehrgefühls auf eben die Art unter ihnen auszeichnete,

nete, wie ein Brillant unter andern Edelsteinen von geringerm Gehalt.

Du ersiehst hieraus, lieber Leser, wie viel dem Advokaten, der von einem Handelsmann einen Wechsel kauft, daran gelegen seyn muß, daß derselbe vier bis fünf Endossements habe; denn außerdem nützt er ihm so viel wie nichts; auch wird er sich mit diesem Negoz zuverlässig nicht abgeben, wenn er vermuthen kann, daß der Wechselaussteller zur Verfallzeit richtig bezahlen werde. Auf jeden Fall setzt der Advokat ganz und gar nichts aufs Spiel, denn er hält sich an die, die den Wechsel endossirt haben, wenn auch der, welcher ihn ausstellte, auf und davon gelaufen wäre.

Ich schreite nunmehro zur Erzählung der oberwähnten Anekdote, die drollicht genug ist. Einer meiner Freunde, der, so wie ich und mancher andere, nicht immer im Stande war, einen verfallenen Wechsel in der Stunde, wo er ihm präsentirt wurde, honoriren zu können, hatte einen Wechsel auf die Art, die ich weiter oben beschrieben habe, discontiren lassen. Auf der Rückseite standen vier bis fünf Namen, die für den Advokaten, dem er zu Gesicht kam, so viel Anziehendes hatten, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, ihn

 an

an sich zu kaufen. An eben dem Tage, wo der Wechsel verfallen war, schickte der Advokat meinem Freunde früh morgens ein Billet ins Haus, das folgendermaßen lautete: Ihr Wechsel auf hundert Pfund Sterling ist heute an die Banquiers Herren ... zu zahlen, wo er in Verwahrung liegt *). Belieben Sie die Zahlung heute zwischen drey und fünf Uhr besorgen zu lassen. Zum größten Glück hatte mein Freund gerade desselbigen Tages, der für ihn ein Tag des Heils, für den Advokaten aber ein Tag der Täuschung war, mehr Geld in Kasse, als er sonst gewöhnlich zu haben pflegte. Er schickte daher seinen Bedienten zwischen drey und fünf Uhr zu den benannten Banquiers, um den Wechsel zu bezahlen, und sich denselben aushändigen zu lassen. Der Bediente that wie ihm befohlen war, und brachte den Wechsel durchstrichen zurück.

Einige Wochen nachher kam der Handelsmann, welcher den mehr erwähnten Wechsel an

*) Bisweilen zeigt der Advokat bloß an, daß der verfallene Wechsel in seiner Behausung, oder auf seinem Zimmer abzuholen sey.

an den Advokaten verkauft hatte, abermals zu ihm, und zeigte einen andern Wechsel, den der nemliche Herr ausgestellt hatte, mit der Anfrage vör, ob es dem Advokaten gefällig wäre, denselben zu discontiren. Dieser hatte kaum den darunter stehenden Namen erblickt, als er den Wechsel in voller Bosheit auf die Erde warf, und den Handelsmann folgendermaßen anfuhr: Ich begreife nicht, Herr, wie Sie so unverschämt seyn können, mir einen Wechsel von der Art zum Kauf anzubieten. Ich mag und will schlechterdings nichts mit Wechseln zu thun haben, die unter dieser Namensunterschrift ausgestellt sind. Denn der letzte, wofür ich Ihnen aus bloßer Gefälligkeit baar Geld gab, wurde gleich desselben Tages bezahlt, an welchem ich ihn präsentiren ließ. Zu seinem empfindlichen Leidwesen mußte demnach der Handelsmann wieder fortgehen, wie er gekommen war, und sich nunmehr nach einem andern Advokaten umsehen, der ebenfalls mit Wechseln schacherte und von der ungewöhnlichen Pünktlichkeit meines Freundes noch keine Wissenschaft hatte.

Ich dächte, diese Anekdote müßte dem Leser einiges Vergnügen machen, und zwar um

 so

so mehr, da sie von Wort zu Wort wahr ist. Was aber die Glaubwürdigkeit nachstehender Erzählung, in Betreff einer sehr merkwürdigen Association anlangt, die einst zu London existirt haben soll, so kann ich dieselbe nicht mit Gewißheit verbürgen. Indeß versichere ich auf meine Ehre, daß ich sie von guter Hand habe, und daß es mir scheint, als wenn die Verhandlungen dieser Gesellschaft wohl nicht ganz erdichtet seyn möchten.

Zu London existirte vor einigen Jahren eine wahrhaft philanthropische Gesellschaft, die sich den edeln Zweck vorgesetzt hatte, Geld auszuleihen. Sie bestand aus fünf bis sechs reputirlichen Kauf- und Handelsleuten, zwey Advokaten und einem Justizbeamten. Ich hatte die Ehre, alle diese Herren von Person zu kennen, und mit den drey letztern, nemlich den beyden Advokaten und dem Justizbeamten, stand ich sogar im vertrauten Umgange, weil sie mir öfters Gelegenheit gegeben hatten, den menschenfreundlichen Zweck ihrer Societät mit Aufopferung mehrerer hundert Pfund Sterling zu befördern. Diese hochansehnliche (man verzeihe mir diesen alltäglichen Ausdruck!) Societät stack mit einander unter der Decke, so daß immer ein

Mit-

Mitglied dem andern Wechselbriefe bloß in der Absicht zuschob, damit sie desto öfter endossirt würden. Endlich wurden dann diese Wechsel einem der oberwähnten Advokaten zugestellt, der sie zu guter Letzt dem besagten Justizbeamten zur Besorgung in die Hände spielte. Man hat mich sogar versichern wollen, als wenn jene Herren Advokaten von den Sporteln des Justizbeamten ihren Antheil bekommen hätten: ich kann mir aber kaum vorstellen, daß es diese einsichtsvollen Finanziers, die nach so trefflich combinirten Grundsätzen handelten, für zuträglich gehalten haben sollten, von den unbedeutenden Gebühren dieses Mannes zu participiren, und ihn hinwiederum an ihrem weit größern Profit Theil nehmen zu lassen. Meines Erachtens konnte er zu der Dividende weiter nichts beytragen, als die Arrestationsgebühren und die Ausgaben, welche in seinem Hause bestritten werden mußten. Es müßte denn seyn, daß auch er ein Kapital zu dem Fonds der Societät hergegeben hätte; und wenn das ist, so hatte er freylich auch einen Zipfel der Decke über den Kopf gezogen. Diese liebenswürdige Gesellschaft ist nun auseinander gegangen und aufgelöset, weil der Teufel den einen Advokaten in sein Reich abholte, und der andere, dem es darum zu thun

 war,

war, otium cum dignitate zu genießen, sich ganz von Geschäften zurückgezogen hat, und dermalen ein schönes Landgut bewohnt, welches er sich von dem Ertrag seines ehrsamen Gewerbes gekauft hat. Hier wird er nun wohl seine Zeit so lange zubringen, bis ihm der Höllenfürst ebenfalls eine Vocation schickt; denn zwey so brauchbare Männer zu gleicher Zeit in sein Reich aufzunehmen, mochte ihm zu bedenklich vorkommen. Selbst der Teufel scheuet sich vor ihnen, und staunt über ihre beyspiellosen Kenntnisse und Fähigkeiten.

So viel für diesmal und bis zu Erscheinung des letzten Bandes, von Kings-Bench und dem Unwesen, welches die Advokaten mit den daselbst befindlichen Arrestanten treiben! Bevor ich mich in diesen Kerker einsperren ließ, verwickelte man mich in einen Familienproceß, der im Beyseyn eines Vorstehers der Kings-Bench durch Vergleich beygelegt wurde. Vermittelst desselben bekam ich eine beträchtliche Summe Geldes in die Hände, so daß ich mit meinen Gläubigern accordiren konnte, und des Arrests entlassen wurde. Die Art und Weise, wie ich meine Angelegenheiten in Ordnung brachte, war diese: Ich zahlte meinen Kreditoren für jedes Pfund Sterling sieben Schil-

Schilling und sechs Pence in baarem Gelde, und machte mich anheischig, sie in der Folge vollends von dem zu entschädigen, was mir, es sey nun durch Intestaterbschaft, Fideikommiß, oder Erbfall, als Eigenthum zu Theil würde. Als ich nun jeden meiner Gläubiger nach Verhältniß seiner Foderung befriedigt hatte, behielt ich noch einige vierzig Pfund zu meinem eigenen Gebrauch übrig. Dies war Alles, was ich nach so vielen erlittenen Unglücksfällen noch Mein nennen konnte. Mit diesem Fond von vierzig Pfund Sterling, machte ich mich nun auf, um meine Laufbahn von neuem wieder anzutreten.

Nun erlaube man mir, mich nochmals nach Kings-Bench zu versetzen, um eines Umstandes zu erwähnen, den mir der Leser hoffentlich auf mein Wort glauben wird; sollte er jedoch daran zweifeln, daß derselbe in der Wahrheit gegründet sey, so kann ich ihn erfoderlichen Falls mit schriftlichen Urkunden belegen; denn ich habe alle und jede Rechnungen, die mir allemal am Montage Morgens, wo ich sie bezahlte, von meinem Bedienten zugestellt wurden, sorgfältig aufbewahrt. Aus diesen Rechnungen ergiebt sich, daß ich jeden Tag nicht mehr als drey Schilling zu meinem Unterhalt

terhalt brauchte, so lange ich mich in jenen seligen Gefilden ländlicher Ruhe und Zufriedenheit aufhielt. Ich hatte zwey verschiedene Ursachen, warum ich mich auf diesen kümmerlichen Lebensunterhalt einschränkte. Fürs erste war ich der Meynung, daß ein Mann von Stande, der wegen Schulden in Verhaft sitzt, durchaus kein Geld unnöthiger Weise ausgeben dürfe, ohne sich jedoch das mindeste an seiner Leibes Nahrung und Nothdurft abgehen zu lassen. Fürs zweyte hatte ich mir vorgenommen, vermittelst meiner eigenen Erfahrung bestimmen zu können, was eigentlich ein Mann von Stande unumgänglich nöthig habe, wenn er sich Tag vor Tag an einem tüchtigen Frühstück und seinem Mittagsessen genügen läßt. Brod und Bier waren damals wohlfeiler als bey den jetzigen Zeitumständen; das Fleisch aber stand so ziemlich in eben dem Preiße. Der Leser muß wissen, daß ich gewöhnlich Porterbier trank.

Schon vor dem Zeitpunkte, wo ich mich nach Kings-Bench begab, ja schon zu Anfange des jetzigen Krieges, hatte ich mir alle erdenkliche Mühe gegeben, auf eine oder die andere Art in Thätigkeit versetzt zu werden. Zu dem Ende that ich sogar den Vorschlag, ein

aus

aus Missethätern bestehendes Truppenkorps zu errichten, indem ich zugleich zeigte, wie man diese Leute nach geendigtem Kriege versorgen könne, ohne daß man nöthig habe, sie aufs Ungefähr wieder in die Welt zu schleudern. Zwey Jahre zuvor, ehe diesfalls eine eigene Verordnung erschien, machte ich den Antrag, die Milizen zur Ergänzung der regulären Regimenter anwerben zu dürfen. Ferner erbot ich mich, gegen eine billige Belohnung etwa tausend Mann Freywillige unter der Miliz auszusuchen, und sie mit dem Gebrauche gezogener Büchsen gehörig bekannt zu machen; eine Wissenschaft, worin ich mich schon seit meinem sechszehnten Jahre geübt hatte.

Da ich nun aber sah, daß mir jede Aussicht verschlossen war, und ich schlechterdings keine Anstellung zu erwarten hatte, so faßte ich den Entschluß, mich auf den Handel zu legen, und widmete mich daher im May 1800 meinem künftigen Berufe als Kohlenhändler. Man hat zwar, um mich in meinem neuen Stande herabzusetzen, die Sage verbreitet, als wenn ich für jedes Chaldron *) Kohlen gewisse Kommissionsgebühren erhielte; ich

 kann

*) Ein Chaldron hält 36 Scheffel.

kann aber auf meine Ehre versichern, daß dieses durchaus keinen Grund hat. Ich bekomme einen fixirten Jahrgehalt, der, wenn ich ihn auf eine kluge Art eintheile, gerade zureichend ist, mich vor Mangel und Dürftigkeit sicher zu stellen. Diesen Jahrgehalt zahlt mir ein edeldenkender Freund aus, der sich auf dieses Geschäft bloß deswegen einließ, um mir eine Gefälligkeit zu erzeigen, und der sich nur so lange damit befassen wird, bis es gehörig im Gange ist.

Da mein Unternehmen bereits einen glücklichen Fortgang gewonnen hat, da ich die zuversichtliche Hofnung hege, daß mich das Publikum immer mehr mit seinem Zutrauen beehren, und die benöthigten Kohlen bey mir bestellen werde, und da die erhaltenen Aufträge von einer Woche zur andern zunehmen: so werde ich mich nach aller Wahrscheinlichkeit bald in Stand gesetzt sehen, meinen Freund seiner zeitherigen mühvollen Verwendungen zu überheben, diesen Handel in wenigen Monaten auf einen soliden Fuß zu setzen und ihn für meine eigene Rechnung zu treiben. Sunt mihi deliciae, sint mihi divitiae, carbones! Dies ist mein Wahlspruch. Möge der schwarze Diamant nebst mir, immer mehr und mehr

in

in Aufnahme kommen! Geschieht dies, und würdigt mich das Publikum noch fernerhin seiner Unterstützung, so wird mein Unternehmen unfehlbar einen glücklichen Fortgang gewinnen.

Einem Manne, dessen Vermögensumstände seit mehrern Jahren von grundaus zerrüttet waren, muß es allerdings, wie leicht zu erachten, zu seinem Troste und zur größten Beruhigung gereichen, wenn er sich endlich in eine solche Lage versetzt sieht, daß sich seine Geldzahlungen nur noch auf eine kleine Anzahl Personen erstrecken. Die Anzahl meiner Gläubiger hat sich so sehr vermindert, daß Niemand, ausgenommen drey edle Grafen, etwas an mir zu fodern hat. Meine stärkste Schuld beträgt nicht über zweyhundert Pfund Sterling, und die kleinste besteht nur aus hundert Pfund. Meinen Gläubigern hier öffentlich meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, gereicht mir um so mehr zum Vergnügen, da ich überzeugt bin, daß sie von Jedermann eben so verehrt und geschätzt werden, wie von mir selbst.

Einen seltenen Beweis der uneigennützigsten Freundschaft und Liebe gab mir einer meiner alten Bekannten, der, nachdem er mehrere Jahre lang in Armuth und Elend ge-

schmach-

schmachtet hatte, durch das Absterben eines nahen Anverwandten auf einmal ein ansehnliches Vermögen in die Hände bekam. Dieser edeldenkende Mann erbot sich, mir zwey tausend Pfund Sterling vorzuschießen, mit dem Beyfügen, ich sollte nicht eher daran denken sie wieder zu erstatten, als bis ich wieder zu Glück und Reichthum gelangte. Dieses großmüthige Erbieten wollte ich aber durchaus nicht annehmen, und zwar deswegen, weil ich voraus sah, daß ich schwerlich jemals im Stande seyn würde, diese Schuld wieder abzutragen. Ich entlehnte hundert Pfund Sterling von ihm: er bestand aber darauf, daß ich die ganze Summe schlechterdings annehmen sollte.

Ich habe nun den Schauplatz der Welt zum zweytenmal betreten. Gebe doch der Himmel, daß mir das neue Jahrhundert günstiger seyn möge, als das vergangene! — Valete et plaudite!

Bey dem Verleger dieses, werden zur Jubilate-Messe 1802 folgende neue Bücher erscheinen:

Annalen menschlicher Größe und Verworfenheit, oder merkwürdige Bearbeitungen aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen, 2ter Band, oder:

Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten 2c. 10ter Band m. 1 Kupf. v. Jury. 8.

Meine Lustreise durch Schweden und Norwegen. 2 Thlr. 8.

Mährchen, oder geheime Geschichte des Hofes zu Hebed. mit 1 Kupf. 8.

v. Herders Adrastea. 2ter Jahrgang 1. und 2tes Stück, oder 3ter Band. gr. 8.

Leben und Abentheuer des Obristen Georg Hanger, von ihm selbst beschrieben. Aus dem Englischen. 8.

Wannem Ymanta; eine livische Volkssage. 8.

Fischer's, (Chr. Aug.) komische Romane der Spanier 2r Band. oder:

Geständnisse eines Weltkindes, frey nach dem Spanischen. Mit 1 Kupf. Taschenformat.

Das Wagenrennen der Römer für Liebhaber der Reitkunst und Leser der alten Classiker, von F. E. H. Heubel. ord. 8.

